

JAHRESBERICHT

des

K. K. ZWEITEN STAATSGYMNASIUMS

IN LEMBERG

für das Schuljahr

1908.

13937



LEMBERG.

I. VEREINSBUCHDRUCKEREI — LINDEGASSE 4.

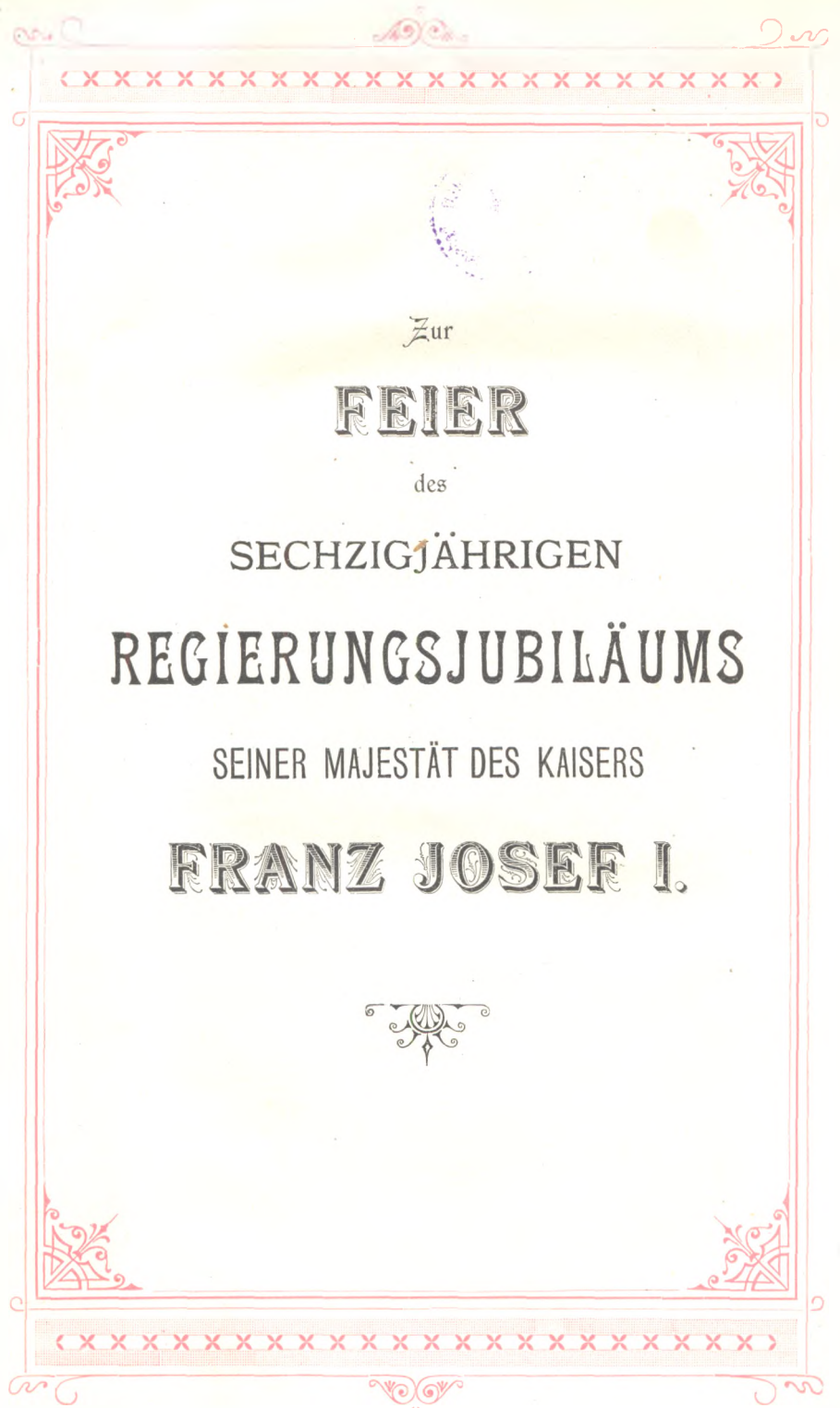
1908.



nr. 132
Spr. 132

INHALT:

1. Ad Caesarem. Von *Adolf Podwyszyński*.
 2. Kaiser Franz Joseph I. in Grillparzers Dichtung. Von *Dr. Albert Zipper*.
 3. Biologische Wirkungen der Radiumstrahlen. Eine historisch-kritische Skizze. Von *Dr. Paul Mazurek*.
 4. Zur Frage nach den nominalistischen Äußerungen bei Descartes. Von *Dr. Wasyl Szczurat*.
 5. Geschichte der polnischen Stenographie. Von *Wladimir Resl*.
 6. Z krainy Faraonów. (Wrażenia z podróży odbytej we wrześniu 1907). Napisał *ks. Feliks Lelina Józefowicz*.
 7. Schulnachrichten.
-



Zur

FEIER


des

SECHZIGJÄHRIGEN

REGIERUNGSJUBILÄUMS

SEINER MAJESTÄT DES KAISERS

FRANZ JOSEF I.





1848

Viribus
unitis!

1908

Opus Tuum est, quod Mars manibus iacet
post terga vinctisque horridus obstrepit
quassans catenas et cruento
ore fremens minitansque vana.

Nec iam paventes Pierides silent,
favente Te quas artibus incubans
colit iuventus litterisque
imbuitur studiisque doctis.

Tutis ab hoste ruricolis licet
laetos iuencos pascere saltibus
longisque arator grana sulcis
obruit et Cererem precatur.

Teque imperante viscera montium
iam permeantur curribus aeneis,
qui fulminum acti aut vi vaporis
pontibus aëriis feruntur

terrasque ditant, quas, pater optime,
mitique iustoque imperio tenes
nunquamque cessasti tueri
reddere percupiens beatas.

Mirum nec ergo, si populi, quibus
diversa lingua est, nunc animo pari
Te principem dilectum adorant,
sospitet utque deus, precantur!

Nec non Poloni gratum animum exhibent,
laetis datur quod praesidio Tuo
servare linguam atque instituta,
fortibus a patribus relicta.

Ornare quorum est hic venia Tua
mentes iuventae Pieridum bonis
rebusque honestis, supplicamus:
»O Tibi propitius, quod optas,

duit libenter optimus maximus
deusque longo tempore Te sinat
valere, Te nam regnum avitum
sospite sospes erit per aevum!«

A. Podwyszyński.

Kaiser Franz Joseph I. in Grillparzers Dichtung.

Drei österreichische Dichter des 19. Jahrhunderts haben ihrer Teilnahme an den Weltereignissen dauernde Gestalt geliehen. Anastasius Grün hat, abgesehen von den Reden, die er in Landtag und Reichsrat gehalten, in den „Spaziergängen“ eine denkwürdige Epoche unserer Monarchie charakterisiert, in anderen Gedichten eine Reihe gleichzeitiger politischer Ereignisse behandelt. In Eduard von Bauernfelds Tagebüchern vernehmen wir in lakonischen Worten den Widerhall der Zeitgeschichte. Allein eine geradezu unerschöpfliche Fundgrube von poetischen Glossen zu dem, was in Europa und besonders in Österreich vorgegangen, erschloß sich, als Grillparzers Nachlaß in seiner unerwarteten Fülle bekannt wurde.

Grillparzers Leben verläuft gleichzeitig mit dem Leben Kaiser Franz Josephs I. von 1830 bis 1872 und fällt in die Regierungszeit Seiner Majestät von 1848 bis 1872. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Gedichten und ein paarhundert Epigramme Grillparzers beziehen sich auf Ereignisse dieser Jahre. Im Nachfolgenden wollen wir uns jedoch bloß diejenigen poetischen Äußerungen Grillparzers näher ansehen, die nicht die Politik zum Gegenstande haben, sondern in erster Linie der Person Kaiser Franz Josephs gewidmet sind. Solcher Gedichte finden wir in Grillparzers Werken sieben.

Es ist erfreulich und hochinteressant, daß schon dem Tage der Geburt Seiner Majestät in den Werken des größten Dichters Österreichs ein ehernes Denkmal gesetzt wird. Es geschieht in dem gedankenreichen, im Stil die Klaue des Löwen verratenden, echt Grillparzerschen Gedichte unter dem Titel „Phantasie am Morgen der Niederkunft der Erzherzogin Sophie“¹⁾.

¹⁾ Grillparzers Sämtliche Werke. In 20 Bänden. Ausgabe von August Sauer. II. S. 116 ff.

Erzherzog Franz Karl, der zweite Sohn des römischen Kaisers Franz II., nachmaligen Kaisers von Österreich Franz I., aus dessen Ehe mit Prinzessin Maria Theresia beider Sicilien, geboren den 7. Dezember 1802, vermählte sich 1824 mit Prinzessin Sophie, Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern. Das erste Kind dieser Ehe ist Kaiser Franz Joseph, geboren den 18. August 1830. Dasselbe Datum trägt das Gedicht Grillparzers, der Ausdruck der Unruhe und Aufregung, die sich der Bewohner Wiens bemächtigt hatte, die Freud' und Leid der Herrscherfamilie mitzufühlen gewohnt, die einzelnen Stadien der Niederkunft der hohen Frau bangend und hoffend verfolgten. Um so begreiflicher war das allgemeine Interesse, da infolge der Kinderlosigkeit der Ehe des Kaisers Ferdinand der eventuelle erste Sohn des Erzherzogs Franz Karl für den Thron bestimmt war; und schon waren sechs Jahre seit der Vermählung des Erzherzogs Franz Karl verflossen und auch dessen Ehe war bis jetzt durch keinen Nachkommen gesegnet worden.

Der Dichter charakterisiert gleich in den Anfangszeilen des aus 84 5füßigen reimlosen Iamben bestehenden Gedichtes die Erzherzogin Sophie als „eines guten Mannes gute Tochter und eines frommen Kaisers Schwiegerkind“ (Schwiegertochter). Und dieses gute Wesen windet sich jetzt in furchtbaren Qualen. Die Bewohnerin der Kaiserburg muß außergewöhnlich leiden, während an Armen die schwere Stunde so oft recht leicht vorübergeht. Der Dichter führt uns lebhaft die Bedeutung der Herrschergeschlechter vor Augen: welch ein Widerspruch damit solcher Jammer und Schmerz! Ganz anders offenbarte sich die hohe Abkunft bei den Heroen der antiken Welt, die schmerzlos geboren wurden, schmerzlos wieder zum Olymp zurückkehrten. Die jetzigen „Göttersöhne“ kommen unter Schmerzen zur Welt und müssen selbst Schmerzen leiden. Drei Tage schon dauern die Wehen der hohen Wöchnerin, den Dichter ergreift tiefes Mitleid: der Standesunterschied gilt da nicht mehr, das Mitglied des herrschenden Geschlechts ist nun jeder anderen Erdentochter gleich. Da vernimmt der Dichter Kanonenschüsse; sie verkünden, daß die Geburt stattgefunden hat, daß ein Prinz zur Welt gekommen ist. Die Gewalt dieser Tatsache zerreißt den Faden des bisherigen Gedankenganges: der Dichter geht sofort zu den lebhaftesten Segenswünschen für den neugeborenen Sprossen des Kaiserhauses über und beschließt mit diesem frohen Ausblick in die

Zukunft in gehobener Stimmung sein so lange gedrückt und trüb gehaltenes Gedicht.

Die Jahre zogen dahin. Nach Jahrzehnten des Friedens und der Ruhe erschütterte die Revolution von 1848 die Grundfesten der Monarchie. Kaiser Ferdinand dankte ab, sein Bruder Erzherzog Franz Karl verzichtete auf das Recht der Thronfolge, der 18 jährige Erzherzog Franz Joseph trat an die Spitze des Reiches. Grillparzer versucht den Text der ein halbes Jahrhundert alten Haydn'schen Volkshymne den geänderten Verhältnissen anzupassen: „Das österreichische Volkslied, umgearbeitet bei der Thronbesteigung Kaiser Franz Joseph I.“¹⁾ Der neue Herrscher möge die Tugenden seiner zwei unmittelbaren Vorgänger, Weisheit und Güte, vereinigen, ein Friedensfürst sein, ein Vater seiner Völker. Das Reich, das zu zerfallen drohte, möge wieder des Segens der Eintracht teilhaftig werden:

Mach uns einig, Herr der Welten,
Tilg der Zwietracht Stachel aus!

Mag dann eine Welt uns dräuen,
Er für uns und wir für ihn!
Neu im Alten, alt im Neuen,
Laß uns unsre Bahnen ziehn.

Das Attentat vom 18. Februar 1853 auf den jungen Kaiser, das in Millionen Herzen die lebhafteste Entrüstung gegen den Angreifer, tiefstes Mitgefühl und Bewunderung für den angefallenen Monarchen hervorrief, findet einen poetischen Widerhall in Grillparzers „An die Erzherzogin Sophie, mit einer blutigen Locke des Kaisers“²⁾. Dieses kleine Gedicht, von vollendeter Form und schlichtem Ausdruck, kam mit seiner kindlich frommen Idee der Weltanschauung der Kaiserin-Mutter aufs glücklichste entgegen. Grillparzer, der, nicht ohne eigene Schuld, so unglücklich war, daß seine loyalsten Kundgebungen mißdeutet werden konnten, hatte doch einmal auch auf diesem Gebiete den Nagel auf den Kopf getroffen.

Noch in demselben Jahre, da das fluchwürdige Attentat das Leben des Monarchen bedroht hatte, verbreitete sich eine Freu-

¹⁾ Sämtliche Werke (wie oben) II, S. 142.

²⁾ Sämtliche Werke (w. o.) II, S. 155.

denbotschaft durch das Reich. Offiziell wurde sie in der „Wiener Zeitung“ vom 23. August 1853 in folgender Weise verlautbart:

„Seine k. k. apostolische Majestät unser allergnädigster Herr und Kaiser Franz Joseph I. haben während allerhöchsten Aufenthaltes zu Ischl Ihre Hand der durchlauchtigsten Prinzessin Elisabeth Amalie Eugenie, Herzogin in Bayern, Tochter Ihrer königlichen Hoheiten des Herzogs Maximilian Joseph und der Herzogin Ludovika, geborenen königlichen Prinzessin von Bayern, nach eingeholter Zustimmung Seiner Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern sowie der durchlauchtigsten Eltern der Prinzessin-Braut anverlobt. Der Segen des Allmächtigen möge auf diesem für das Allerhöchste Kaiserhaus und das Kaiserreich beglückenden freudenvollen Ereignisse ruhen.“

Auf diese Verlobung bezieht sich Grillparzers Vierzeiler im Dezember desselben Jahres: „Mit einem Blumenkörbchen, das die kleine Johanna dem Kaiser überreichte“¹⁾. Dem 24. April des folgenden Jahres, dem Tage, der das erlauchte Paar durch den Segen der Kirche dauernd verband, gilt „Ein Hochzeitsgedicht“²⁾. In die ehrwürdigen Mauern der Hofburg, wo seit je Redlichkeit und Biedersinn, Häuslichkeit und Eintracht angetrauter Gatten gewohnt haben, sagt der Dichter, ziehe nun ein neuer Gast ein: die Liebe! Dieser Umstand und die Erwartung des Beglückenden, das er mit sich bringe, sei Ursache, daß der allgemeine Jubel voll sei und echt wie vorher. Der Gedankengang dieses Hochzeitsgedichtes nimmt keineswegs wunder, da es ja damals von Mund zu Munde ging, wie „Franzl“ und „Lisl“ einander aus tiefster Seele liebten und daß bei diesem Ehebande die Politik ihr gewohntes Amt als Freiwerberin nicht ausgeübt habe.

Die beiden letzten Gedichte Grillparzers, die hier noch zu besprechen sind, beziehen sich auf den Thronfolger, der den 21. August 1858 zur Welt kam. Das Gedichtchen „Bei der Geburt des Kronprinzen Rudolf“³⁾ ist allgemein bekannt und populär geworden. Es charakterisiert unendlich schlicht und rührend in knappem und dabei ungesucht natürlichem Ausdruck die von Vätern ererbt ins Blut übergegangene Loyalität des Dichters. Für

¹⁾ Sämtliche Werke (w. o.) II. 155.

²⁾ Sämtliche Werke (w. o.) II. 156.

³⁾ Sämtliche Werke (w. o.) II. S. 159.

den Kronprinzen Rudolf, wie aus dem Inhalt ersichtlich, war endlich der matte Achtzeiler bestimmt: „Dem Kaiser. Glückwunsch eines siebenjährigen Knaben“¹⁾).

Gedruckt wurden von den sieben Gedichten zu Lebzeiten des Dichtes bloß das Hochzeitsgedicht und das zur Geburt des Kronprinzen. Aber in seiner stillen Kammer begleitete der Dichter mit seiner Leier Freud' und Leid, Wohl und Weh seines Herrscherhauses und seines Vaterlandes. Er fühlte sich berechtigt und berufen das Wort zu ergreifen, kein bestallter, aber von Gottes Gnaden der Poëta laureatus Österreichs.

Anhang I.

Erläuterungen zum Gedichte „Auf die Niederkunft etc.“.

4. ahnungsvollem — erwartungsvollem.

6. der Polstern—Polarstern. Bei stürmischem Wetter blickt der Schiffer nach dem Polarstern, sich zu orientieren, das Volk sucht in unruhigen Zeiten Schutz und Hilfe in der Herrscherburg.

7 ff. In der Fürstenburg werden die Geschicke des ganzen Volkes bestimmt, die von demselben, wie von der ganzen Welt, blind hingenommen werden müssen, nicht mehr geändert werden können.

11. des Fröners — des leibeigenen Bauern.

13 ff. Die beiden Absätze, die mit dem Verse:

So widerspricht sich also sehr der Himmel anheben, bilden ein einziges Satzgefüge. Wir haben hier ein Anakoluth. Der Gedankengang ist folgender: So sehr also widerspricht der Himmel sich selbst, daß diejenigen, die er vom gemeinen Lose derart ausnimmt, daß sie nicht irren etc., daß ebendieselben, obwohl sie recht zu tun und recht zu haben erkoren sind, der Menschheit Los, Irrtum und Leiden, nur halb verschont und der Schmerz heimsucht.

15 ff. geht auf die Großen dieser Erde, in ähnlichem Sinne, wie Oranien in Goethes „Egmont“ sagt: „Die Könige tun nichts Niedriges“. Sie finden ja immer Schmeichler, die auch die verkehrteste Tat rechtfertigen, billigen, preisen.

¹⁾ Ebda S. 160.

18. Pairs — vgl. Schillers „Maria Stuart“ I., 5: Nur Könige sind meine Pairs.

22. recht zu tun und recht zu haben — Kein neuer Gedanke, sondern Zusammenfassung der Verse 15—17.

25. irren — der Irrtum freilich bleibt nach den bisherigen Ausführungen den Machthabern erspart, nicht aber das Leiden. So trifft sie von den beiden Flüchen des Menschenloses nur einer, also die Hälfte.

25. befreit von Rechenschaft und Wahl — sie brauchen niemand Rechenschaft abzulegen, nicht zwischen Gut und Böse zu wählen, da alles, was sie tun, im Sinne der vorhergehenden Ausführungen gut erscheint.

27. O schwach und falsch! — Nein, der Himmel widerspricht sich nicht, kann sich nicht widersprechen. Auch die Herrscher sind Menschen und keine Götter, sie irren und leiden wie andere Menschen. Wahre Göttersöhne haben das Leiden nicht gekannt.

30. Alzid und jene Göttersöhne — Herakles und die andern berühmten Heroen, wie Perseus, Theseus.

32. wie ein Purpur — dadurch soll dieser Heroen wirkliches Gottesgnadentum bezeichnet werden, die göttliche Bestimmung für den Thron.

ihr Vermögen — ihre Kraft.

33. in langen Doppelnächten stark erzeugt — so berichtet die Sage von Herakles.

35. eines Oeta Brand — Herakles starb auf dem Berge Oeta auf einem Scheiterhaufen. Über die langen Qualen, die er der Sage nach litt, geht der Dichter hinweg, der hier im Gegenteil die Ansicht vertritt, ein plötzlicher schmerzloser Tod infolge eines Blitzstrahls (ein Donnerkeil) habe das schmerzlose Erdendasein der Göttersöhne abgeschlossen.

38. Und — adversativ: du hingegen.

39. wildzerfleisctem — mit anatomischem Realismus.

40. Ein 6füßiger Iambus, reimend mit dem vorherigen Verse: ein Ruhepunkt in dem Gedichte, wie er eher in V. 55 am Platze gewesen wäre.

41 ff. Irrtum und Leiden und sonstige Eigenschaften als neuer Beweis, daß auch die Machthaber Menschen sind.

46. sein gekrönter Vater — wie sich die Dinge gestalten würden, konnte ja Grillparzer nicht ahnen. Übrigens hatte Erzherzog Franz Karl im Sinne des letzten Willens des Kaisers Franz („An meinen Sohn Ferdinand! . . . Erhalte Dich in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit Deinem Bruder und ebenso erhalte ihn in der Kenntnis der Geschäfte“¹⁾) als erstes Mitglied der „Obersten Staatskonferenz“ ein weites Feld der Tätigkeit und übte bedeutenden Einfluß auf alle Staatsangelegenheiten²⁾.

47 ff. Was in den V. 15—17 negativ, wird hier positiv ausgedrückt. Die Schmeichler rühmen den Herrscher, solange er den Thron innehat.

52 f. Wohl nur unter dem frischen Eindruck der Julirevolution konnten derlei Ideen dem Dichter kommen.

65. Es nicht vermagst — das Objekt zu ergänzen.

a b... quälst — Tmesis.

69. einen Gran — das geringste Apothekergewicht nach früherer Berechnung.

82 ff. Nachdem der Dichter schon den Herrscher in der Zukunft gesehen, sieht er ihn wieder als Thronfolger. Er wünscht ihm, er möge den schönsten Titel führen, mit dem je ein Land seine Hoffnung (den Thronfolger) beschenkt hat. Jedoch möge ihm nicht das Geschick des unglücklichen Sohnes Napoleons I., des Herzogs von Reichstadt, oder des Herzogs von Bordeaux, auch Grafen von Chambord, dessen französisches Kronprinzentum durch die Julirevolution ein jähes Ende fand, zuteil werden. Vgl. das oben zu V. 52 Bemerkte.

Anhang II.

Grillparzers Paraphrasen der Volkshymne.

Grillparzer hat die österreichische Volkshymne zweimal bearbeitet: einmal bei Kaiser Ferdinands, das zweite Mal bei Kaiser Franz Josephs Thronbesteigung. Die zweite dieser Redaktionen stützt sich zum Teile auf die erste.

Die österreichische Volkshymne wurde das erste Mal den 12. Februar 1797 in sämtlichen Theatern Wiens gesungen.

¹⁾ Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach, „Neues Vaterländisches Ehrenbuch“ (Wien und Teschen) II. S. 18.

²⁾ Ebda S. 507.

Der Gedanke, eine Volkshymne zu schaffen, ging von Joseph Haydn aus, der von Lorenz Leopold Haschka den Text erhielt. Dieser ursprüngliche Text (wir wollen ihn mit A bezeichnen) ließ nur allzu viel zu wünschen übrig und wurde bald von einem unbekanntem Verfasser durch einen andern ersetzt (B), der sich allgemein einbürgerte. Als Kaiser Ferdinand den Thron bestieg, dichtete der aus dem schon preußischen Breslau gebürtige Sohn eines österreichischen Offiziers, der „fahrende“ Schauspieler, Karl von Holtei, der damals in Wien weilte, einen neuen Text (C), der bald einem andern von Joseph Freiherrn von Zedlitz gedichteten (D) weichen mußte, da man mit richtigem Takt durch keinen Ausländer die vaterländischen Gefühle verdolmetscht hören wollte. Die Volkshymne für Kaiser Franz Joseph dichtete Johann Gabriel Seidl (E)¹⁾. Die Texte Grillparzers für Kaiser Ferdinand (F) und für Kaiser Franz Joseph (G) wurden erst nach des Dichters Tode veröffentlicht²⁾.

Interessant ist zunächst ein Vergleich der metrischen Form von A bis G.

A. Jede Strophe zerfällt in die 6 ersten Zeilen mit den Reimen a b a b a b, woran sich als 7. und 8. Zeile der Refrain:

Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

schließt. Die 1. Strophe beginnt auch mit diesen zwei Zeilen, so daß sie die Reime a b a b a b a b hat, während die anderen Strophen sich als a b a b a b c d (c d der Refrain) darstellen.

B. Hält sich in den erwähnten Beziehungen ganz und gar an A.

C. Der Refrain:

Ja, den Kaiser Gott erhalte,
Unsern Kaiser Ferdinand!

zieht sich durch das ganze Gedicht, den Anfangszeilen der ersten Strophe entsprechend:

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Kaiser Ferdinand!

¹⁾ Die Texte A bis E stehen in Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach „Vaterländischem Ehrenbuch, Poetischer Teil“ (Salzburg 1879) S. 973 ff.

²⁾ Grillparzers Sämtliche Werke (wie oben) II. S. 121 und 142.

Somit ist auch der metrische Bau der ersten Strophe ganz so wie in A und B, die weiteren Strophen haben a b a b c d c d, so daß der Refrain nicht mehr aus dem Reime herausfällt. Auch hat I. 1, 3¹⁾ als Reim das nämliche Wort Kaiser ganz wie in A.

D. Der Refrain ist verschwunden. I. 2 und 8 und IV. 8 endigen mit dem Worte Ferdinand. Reime: a b a b c d c d, bloß I. hat a b a b c b c b.

E. Der Name des Kaisers ist nicht genannt. Keine Spur eines Refrains. Reime durchweg: a b a b c d c d.

F. Anfang:

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Ferdinand!

Damit im Zusammenhang endet jede Strophe 7 mit dem Worte Kaiser, 8 mit dem Namen Ferdinand. Reime kreuzweis, 5 immer ein Reim auf Kaiser, 6 auf Ferdinand; in der ersten Strophe also a b a b a b a b.

G. Kein Name genannt. Refrain:

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsre Liebe, unser Glück!

Dem entsprechend I. 1:

Gott erhalte unsern Kaiser.

Reime wie in F. —

Für die Beurteilung der einzelnen Texte ist von hoher Bedeutung ihr Verhältnis zur Musik. Der ursprüngliche Text A hat den zweizeiligen Refrain als Wiederholung der Anfangszeilen des Gedichtes. Gott erhalte den Kaiser (nach dem Vorbilde der englischen Nationalhymne God save the King) — hierin ist die Idee des ganzen Gedichtes prägnant ausgedrückt. Damit beginnt es und zu diesem Gedanken kehrt der Schluß jeder Strophe wieder, was in der Musik großartig zur Geltung kommt. Ruhig und feierlich hebt das Gott erhalte an, mit dem höchsten Tone und der stärksten Kraft setzt Vers 7 ein, ein Takt mit der erhabenen Gewalt des Donners, der nächste gemildert, aber immer noch majestätisch, wie sein Widerhall, um bald wieder anzuschwellen

¹⁾ Mit den römischen Zahlen I., II., III., IV. werden hier die Strophen, mit den arabischen 1 bis 8 die Verszeilen jeder Strophe bezeichnet.

und mit voller Energie in den Namen des Monarchen auszuklingen.

D und E haben sich in dieser Hinsicht um die volle Wirkung gebracht. F kommt ihr wieder nahe, G hat sie vollständig erreicht, wenn auch statt des Namens des Monarchen Bilder für dessen Wesen eingeführt sind. —

F paraphrasiert in I. die gleiche Strophe von A und B. Nach zwanzigjährigem Frieden war auch weiter kein Krieg zu erwarten, der Lorbeer konnte dem Ölzweig weichen. Auch B I. 3 war nicht zu brauchen, den guten, milden, edlen, liebenswürdigen Monarchen als „Weisen“ zu apostrophieren ging nicht an. Das „hoch als Weiser“ kehrt aber in glücklicher Beleuchtung F II. 7, 8 wieder, auch ist in dieser Strophe der Hauptgedanke von A II. und B II. geblieben, die Redlichkeit, Gerechtigkeit betont.

I. 4 ist zu vergleichen mit C I. 3, 4. Der Reim Hand findet sich überhaupt zuerst in C, um von nun an aus den Texten der Volkshymne nicht mehr zu schwinden.

F IV. preist die Treue, das Verharren im Alten. Diese Idee findet sich weder in A noch B, wohl aber in C IV, und wohl nicht zufällig hat F den Reim „Welt“ an derselben Stelle wo C „Erdenwelt“. Wenn ich noch die soeben erwähnte Übereinstimmung von I. erwäge, so läge es nahe, zu vermuten, daß als Grillparzer seine Redaktion verfaßte, der Holteische Text schon vorlag. Fürst Metternich war für Holtei, er hatte den Preußen mit der Abfassung des neuen Textes betraut. Grillparzer, der erste Dichter Österreichs, der glühende Patriot, mußte diese Bevorzugung eines Fremden schmerzlich empfinden, um so schmerzlicher, da er noch unter dem Eindrucke der Verdächtigungen stand, die ihm sein Gedicht „Auf die Genesung des Kronprinzen“ zugezogen hatte und denen er die Schuld an seiner neuen Zurücksetzung zuschreiben mochte. Er selbst und sein Kreis waren wohl diejenigen, die an der Person des von Metternich protegierten Dichters Anstoß nahmen. Als ihre Anschauung stets lauter und allgemeiner zum Ausdruck kam, der Text eines Österreichers verlangt ward, wird Grillparzer an seine Arbeit gegangen sein. So mag E IV. 1, 2.

Alles wechselt im Getriebe
Vielbewegter Erdenwelt

von Grillparzer F IV. 3, 4 in

Wer verlangt auch nach dem Neuen,
Dem das Alte wohlgefällt?

variiert worden sein.

Grillparzer ist der erste Textdichter, der auch der Kaiserin eine Strophe widmet, und zwar III. Auch D schweigt von der Gemahlin des Monarchen und erst E hat diese Schuld entrichtet. —

G. I. im allgemeinen = F I. Für „Throne“ steht nun „Kronen“. B I. 3 erscheint nun wieder, des „Weisen“ und „Guten“, seiner beiden Vorgänger Eigenschaften, möge der neue Monarch verbinden.

II. 1, 2 vgl. A II. 3, 4, C II. 1, 2. — 3 vgl. A II. 1, 2. — 4. vgl. C III. 2. — 5, 6 vgl. F I. 5, 6.

III. Die Einigkeit, das Aufhören der Zwietracht unter den Untertanen (vgl. A. IV. 3) wird wortreich hervorgehoben, wie es nach den schweren Nöten der Revolution an der Zeit war und im Sinne des Wahlspruchs des jungen Monarchen „Viribus unitis“ sich gezielte.

IV. 1—4 ist eine vollendet schöne Fassung der nämlichen Stelle in F. — 5 vgl. F III. 5. —

Weder F noch G waren geeignet, als Text der Volkshymne approbiert zu werden. Holtei, Zedlitz, Seidl besaßen den leichten Fluß der Sprache, den Grillparzers lapidarer gedankenschwerer Stil vermissen läßt; das Volk bedarf leichtverständlichen Inhalt und Ausdruck, und volkstümliche Musik muß einen schmiegsamen Text haben. Man nehme nur einmal F. II. vor: 1—4 Außerordentliches in sprachlicher Beziehung, 5, 6 Sentenzen — das sollte man singen, das sollte das Volk singen? Wie unglücklich III., 2 „wenig“! Wenn sich nun auch nicht leugnen läßt, daß G weitaus gelungener ist, so erregt doch auch hier manche Stelle Bedenken, so I. 6, III. 3, III. 6 aus obenerwähnten Rücksichten; musikalisch unmöglich ist III. 5, indem durch die Melodie das Wort „Vaterherz“ entzweiggeschnitten wird. Übrigens war Grillparzer selbst von seiner Anpassung des alten Textes an die neuen Verhältnisse nichts weniger als befriedigt¹⁾.

¹⁾ Vgl. seinen Brief, Grillparzer-Jahrbuch I. S. 233,

Biologische Wirkungen der Radiumstrahlen.

Eine historisch-kritische Skizze.

Die Natur bildet ein so kunstvoll in einander greifendes Ganzes, daß es in ihr kaum vereinzelt dastehende Geschehnisse gibt und immer wenigstens Analogien, vor allem in den verwandten oder benachbarten Gruppen von Erscheinungen zu suchen u. zu finden sind. Ein klassisches Beispiel dafür bieten auch die zu Ende des verflossenen Jahrhunderts auf dem Gebiete der strahlenden Energie entdeckten Erscheinungen, deren manche eher nur als registriert, wenige aber als erforscht anzusehen sind. Das letztere gilt ohne Zweifel von den Röntgen- und Radiumstrahlen. Nach der Entdeckung der Kathoden oder Röntgenstrahlen, und nach der Erforschung ihrer rein physikalischen Eigenschaften, kamen an die Reihe Versuche, welche das Verhalten der lebendigen Materie den neuen Strahlen gegenüber zu ermitteln hatten. Die klassische Arbeit Salvioni's (1895), welchem es mit den damals noch sehr fraglichen Strahlen nicht nur die Handwurzel zu photographieren gelang, sondern die Strahlen selbst auch dem Auge sichtbar zu machen, obgleich die Krystalllinse sie nicht durchläßt, bildete den Ausgangspunkt für die zahlreichen Untersuchungen mit Röntgenstrahlen und schuf der Wissenschaft neue Bahnen, vor allem auf dem Gebiete der Medizin. In allen Zentren der Wissenschaft unternahm man Versuche mit Röntgenapparaten. Die Radioskopie u. Radiographie wurden zu einem beliebten Studium der Gelehrten, da man aus ihnen Nutzen für die Medizin und ihre Hilfsdisziplinen zu ziehen hoffte. Diese Hoffnungen zeigten sich später zum Teil nicht trügerisch, denn tatsächlich wurde die Radioskopie zu einem vorzüglichen Mittel in der chirurgischen Diagnostik (Knochengerüst, Frakturen, Nieren- und Gallensteine,

fremde Körper) weniger dagegen in der internen; man hat auch mit ziemlich gutem Erfolg die Radioskopie zum Studium der (peristaltischen) Bewegungen des Magens und der Gedärme und für die Physiologie der Stimme u. Sprache anzuwenden versucht.

Für therapeutische Zwecke erwiesen sich die Röntgenstrahlen wenig brauchbar. Nur in der dermatotherapeutischen Praxis mit gutem Erfolge angewendet, rufen sonst die Röntgenstrahlen spezifische Hautentzündung (Röntgendermatitis) hervor, die sich wohl bei sorgsamer Anwendung vermeiden läßt, oder wie es ein Beispiel belehrt, auch tief greifende Alterationen der Gewebe zur Folge haben¹⁾.

Wie es aber auch mit der praktischen Bedeutung u. Anwendung der Röntgenstrahlen gewesen sein mag, so bilden dieselben dennoch einen Wendepunkt auf dem Gebiete der physikochemischen Untersuchungen, welche weitgehende Umgestaltungen damaliger Theorien bezüglich der Materie u. Energie herbeiführten. Im innigen Zusammenhange mit diesen Untersuchungen steht auch die Entdeckung einer neuen Gruppe von Erscheinungen im Bereiche der strahlenden Energie, der Erscheinungen der Radioaktivität.

Becquerel (1896) beobachtete, daß das Uranium u. viele von seinen Verbindungen, ohne vorher der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt worden zu sein, eigentümliche Strahlen aussenden, welche für das Auge, wenigstens für das des Menschen im Sinne der alltäglichen Lichtempfindung, unsichtbar, sich jedoch durch spezifische Eigenschaften auszeichnen.

Nach ihrem Entdecker Becquerel-Strahlen genannt, wirken dieselben auf photographische Platten ohne Lichtzutritt, vermögen durch allerlei feste, flüssige und gasförmige Körper zu dringen, falls eben deren Schichte nicht zu dick ist — was wohl von der Natur des Körpers abhängt — und die Gase zu guten Elektrizitätsleitern zu machen (jonisieren). Diese drei Eigenschaften der Becquerel'schen Strahlen wurden von Frau Skłodowska-Curie mit dem Namen Radioaktivität belegt und die Körper, welche diese Eigenschaften besitzen radioaktiv genannt.

¹⁾ Cassidy (1900) nämlich, der seine Hüfte 45 Minuten lang den Kathodenstrahlen aussetzte, erlitt eine furchtbare Schädigung derselben, welche erst nach mehreren Monaten geheilt wurde.

Durch ein weiteres Studium dieser Erscheinungen wurde von Frau Skłodowska-Curie u. ihrem Mann festgestellt, daß Radioaktivität ein dauerhaftes Merkmal der radioaktiven Körper ist, und daß es eine ganze Reihe von natürlichen und künstlichen Mineralien gibt, welche bald in höherem bald in geringerem Grade radioaktiv sind. Es hat sich ferner herausgestellt, daß dieses Vermögen vor allem denjenigen Mineralien zukommt, welche Uranium und Thorium enthalten, deren Gehalt auf den Grad der Radioaktivität von Einfluß ist.

Die Uranium führenden Mineralien, besonders die am stärksten mit der Radioaktivität ausgestatteten Uranpecherze, wurden einer sorgfältigen chemischen Analyse unterzogen, die im Resultate zur Ausscheidung von stark radioaktiven Stoffen führte. Daraus isolierten P. und M. Curie u. G. Bémont (1898) einen neuen Urstoff, welchen sie mit Rücksicht auf dessen hochgradige Radioaktivität Radium nannten.

Die Methode, der sich die genannten Forscher bei Gewinnung von Radium aus den Uranpecherzen bedienten, ist äußerst mühselig und kompliziert. Sie beruht auf sorgfältiger, fraktionierter Krystallisation der mit Soda geglühten und nachher mit verdünnter Schwefelsäure extrahierten Lösungen der Uranpecherze, wobei man aus einer Tonne gegen 8 kg. der stark radioaktiven Substanzen erhält, aus welchen erst das Radium als Radiumchlorid (resp. Bromid) in reinem Zustande isoliert wird. Im Laufe der Zeit wurden zwar die Methoden vervollkommenet, da aber das Radium in den Erzen nur in Spuren enthalten ist, so daß man Tonnen von Rohmaterialien verarbeiten muß, um nur einige Decigramme Radium zu erbeuten, ist es sehr teuer; in den Handel und in die Hände der Forscher kommt es hauptsächlich als Bromid oder Chlorid.

Die Erforschung der chemischen und physikalischen Eigenschaften des Radiums ist ein Verdienst der oben genannten Entdecker desselben.

Sowohl das Radium, als auch seine Salze, wie es schon angedeutet wurde, entsenden eine Art von Strahlen, welche Gegenstand ausführlicher Forschungen vieler Physiker, wie Becquerel, Meyer u. Schweidler, Giesel, Villard, Rutherford, Curie u. a. waren. Es wurde durch diese Untersuchungen bewiesen, daß die Radiumstrahlen aus drei Gruppen von Strahlen

zusammengesetzt sind, die sich rücksichtlich ihrer physikalischen Eigenschaften stark von einander unterscheiden und die man nach Rutherford als α - β - und γ -Strahlen bezeichnet. Nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse sind α - und β -Strahlen eine Art materieller Ausstrahlung, welche einen weit größeren Teil (99⁰/₁₀) der gesamten Ausstrahlung ausmacht, elektrische Ladungen (α positive, β negative) mit sich trägt, und im elektrischen oder magnetischen Felde abgelenkt wird. Die γ -Strahlen dagegen sind eine Art strahlender Energie (im Sinne unserer Anschauungen über das Licht als die sich geradlinig fortpflanzenden Schwingungen des Aethers), bilden nur einen kleinen Teil der totalen Radiumausstrahlung, werden durch magnetische oder elektrische Felde von ihrer geradlinigen Richtung gar nicht abgelenkt. Von allen drei Arten der Strahlen werden nur die γ -Strahlen von den festen Körpern sehr schwer absorbiert¹⁾ und ihre Wirkungen beobachtete man noch in einer Entfernung von zwei bis drei Metern von der Quelle der Ausstrahlung (Curie); die α - und β -Strahlen dagegen werden von den festen Körpern aufgefangen (α leichter, β schwieriger).

Mit Hilfe sinnreicher, eigens dazu aufgestellter Methoden haben die Physiker die Natur aller drei Arten von Strahlen erforscht und ihre Fortpflanzungsgeschwindigkeit, ihre Wellenlänge, ihre Ablenkbarkeit im magnetischen Felde und sonstige Eigenschaften erbracht.

Die physiologische Wirkung der Radiumstrahlen hat zuerst Walkoff (1900) beobachtet, was bald darauf von Giesel, Becquerel, Curie u. a. bestätigt wurde. Seit diesem Momente sind zahlreiche Versuche angestellt worden, welche das Verhalten verschiedener sowohl tierischer als pflanzlicher Gewebe unter der Einwirkung der Radiumstrahlen zu erforschen hatten. Leichte Handhabung der Radiumpräparate, im Gegensatz zu den besondere Einrichtungen und Vorbereitungen erfordernden Röntgenstrahlen, verursachte, daß man heutzutage schon über eine Fülle von experimentellem, wissenschaftlich sehr wertvollem, Material verfügt, wovon zahlreiche Berichte zerstreut in der europäischen und transatlantischen Literatur vorliegen.

¹⁾ Nach Rutherford werden die γ -Strahlen erst durch eine 80^{mm}/_{mm} dicke Aluminiumplatte vollkommen absorbiert, wogegen für α -Strahlen eine 0.005^{mm}/_{mm} und für β -Strahlen 0.5^{mm}/_{mm} dicke Aluminiumplatte genügt.

Die Beobachtungen sämtlicher Forscher stimmen in ihren Resultaten im wesentlichen überein, so daß nur diejenigen hier näher besprochen u. hervorgehoben werden, welche wir für das Verständnis dieses interessanten, in vielfacher Beziehung an die Einwirkung der Röntgenstrahlen auf tierische und pflanzliche Gewebe erinnernden Phänomens für typisch zu halten geneigt sind.

Auf die menschliche Haut sowohl in gesundem als auch in krankem Zustande, wirken die Radiumstrahlen zerstörend. Wenn wir eine Büchse aus Kautschuk oder Celluloid mit einem stark radioaktiven Radiumsalze anlegen, so entsteht an dieser Stelle eine Rötung der Haut, ähnlich einer Brandwunde. Je nach der Zeit, durch welche die Hautstelle der Bestrahlung ausgesetzt war und je nach der Stärke des Radiumsalzes, zeigt sich diese Alteration entweder sofort oder erst nach Ablauf einer Zeit (Latenzperiode) und ihr Grad ist auch verschieden.

Sehr instruktiv in dieser Beziehung sind die Versuche des Prof. Curie, welcher sie an eigener Haut unternahm. Nach einer zehnstündigen Bestrahlung mit einem verhältnismäßig schwach radioaktiven Radiumsalze entstand an der Haut eine Rötung, die später in eine erst nach vier Monaten, unter Zurücklassung einer Narbe, zuheilende Wunde entartete. Ein anderes Mal bei einer halbstündigen Bestrahlung erschien nach 15 Tagen (bei demselben Forscher) eine Brandwunde (Blase), welche nach 15 Tagen heilte. Wiederum ein anderes Mal, nach acht Minuten langer Bestrahlung, betrug die Latenzperiode zwei Monate; in diesem Falle waren die Folgen unerheblich.

Ähnliche Alterationen, obzwar in bedeutend schwächerem Grade, entstehen, wenn man die Haut sogar durch nicht allzu dicke Metallplatten bestrahlt. Daher darf man die Radiumsalze nicht bei sich tragen; wenn man es aber tut, muß man sie sorgfältig in einer entsprechend dicken Bleibüchse aufbewahren, um sich dadurch vor den üblen Folgen der Radiumstrahlen zu schützen.

Was die Veränderungen und die histologischen Vorgänge in den Elementen der Haut in diesen Fällen anbelangt, so entstehen dieselben nach den Untersuchungen von Halkin und Scholtz zuerst im Corium, als Erweiterung der Kapillargefäße durch fortschreitende degenerative Prozesse an den Gefäßendo-

thelien; später in der Epidermis an der Palissadenschicht, den jüngsten embryonalen Elementen der Oberhaut. Man ersieht daraus, daß die Radiumstrahlen auf die Haut elektiv wirken, d. h. daß verschiedene Zellarten verschiedene Empfindlichkeit den Radiumstrahlen gegenüber aufweisen. Diese elektive Wirkung wurde von anderen Forschern (Danysz) auch an verschiedenen Geweben anderer Tiere konstatiert.

Die Bestrahlungen der kranken Haut des Menschen ergaben so interessante Resultate, daß man in den Radiumstrahlen ein brauchbares therapeutisches Mittel, wenigstens in gewissen Fällen, zu erblicken berechtigt ist (Radiotherapie). Nach dem Berichte von J. Relins und P. Salmon (1905) gelang es nach achtmaliger Behandlung mit Radiumstrahlen ein 2 cm breites Epitheliom zum Schwinden zu bringen. Dieselben Forscher hatten auch günstige Erfolge mit einem 3.5 cm breiten Tumor der Nase nach einer 67-tägigen Behandlung. A. Imbert (1906) beschreibt den Fall eines Sarcoms(?) des Oberschenkels bei einem Knaben; nach (mit Rücksicht auf tiefgreifende Hautalterationen) mehrmonatlicher Behandlung mit Radiumstrahlen verschwand das krankhafte Gebilde. Daraus zieht Imbert den Schluß, das die therapeutische Wirkung der Radiumstrahlen sich nicht nur auf die Oberfläche beschränkt, sondern auch bis zum Knochengewebe reicht, wobei aber dieses keine Deformationen erleidet. Besnier-Danlos wandten die Bestrahlungsmethode bei Lupus, Psoriasis, beim Ausfallen der Haare (alopecia) und bei kankroiden Wucherungen mit gutem Erfolge an. In allen Fällen, wo man mit oberflächlichen, malignen Neubildungen der Haut zu tun hatte, waren die Resultate meist günstig: die Neubildungen als Gewebe (degenerierte) epithelialen Ursprungs erlagen den zerstörenden Einwirkungen der Radiumstrahlen und die Haut erneuerte sich in gesundem Zustande. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die krankhaft degenerierte Haut weniger widerstandsfähig ist als die gesunde. Polland (Wien. Klin. Wochenschr. 1904, Nr. 44) sagt unter anderen, daß die zerstörende Wirkung der Radiumstrahlen auf die Gewebe weder elektiv, noch tiefgehend sei und inkonstant zu sein scheine; ferner, daß die oberflächlichen Ulzerationen unter dieser Behandlung rasch zuheilen, während bei Lupus eine sichere und dauernde Zerstörung selbst bei langdauernder Bestrahlung nicht gewährleistet werden könne.

Die therapeutische Anwendung der Radiumstrahlen, die so bequem ist, weil man dazu nur eine mit Radiumsalzen gefüllte Glasröhre oder Kautschuk-Büchse braucht, beweist, daß zwischen ihnen und den Röntgenstrahlen eine ungemein leicht auffallende Analogie herrscht. Kein Wunder, wenn man erwägt, daß die γ -Strahlen der Radiumausstrahlung den Röntgenstrahlen so ähneln.

Von anderen Organen des menschlichen Körpers war nur das Auge auf das Verhalten zu den Radiumstrahlen untersucht.

Im J. 1899 beobachtete Giesel, daß die Radiumsalze in kleiner Entfernung vor den beschlossenen Augenlidern oder an der Stirne gehalten, im Auge Lichtempfindung hervorrufen. Diese Erscheinung wurde von Himstedt und Nagel (1901) näher studiert. Sie konstatierten, daß auch blinde Menschen, deren Netzhaut jedoch noch in gesunden Zustande sich befindet, dabei Lichtempfindungen im Auge haben, was dagegen bei kranker Netzhaut nicht der Fall ist. Sie führen aus, daß die Einwirkung der Radiumstrahlen nicht unmittelbar sondern nur sekundär sei; durch Radiumstrahlen werden die den Augapfel ausfüllenden Körper phosphoreszierend und erst dieses Phosphoreszenzlicht wirke auf die Netzhaut ein.

Diese Ansichten bekämpft Greef (1904), welcher sich an frisch herauspräparierten Schweinsaugen und deren Bestandteilen (Hornhaut, Linse, Glaskörper, Netzhaut) überzeugte, daß durch die Bestrahlung mit den Radiumstrahlen nur Spuren von Phosphoreszenz sich zeigten, welche viel zu gering waren, als daß dadurch eine Lichtempfindung im Auge hervorgerufen werden könnte. Somit wäre dies eine direkte Einwirkung der Radiumstrahlen auf die Netzhaut des Auges.

Auf andere Säugetiere erwiesen sich die Radiumstrahlen von ganz ähnlicher Wirkung wie auf den Menschen, sofern es sich um die Haut handelt. Die Versuche von Danysz (1906) an Mäusen, Meerschweinchen u. Kaninchen ausgeführt, bestätigen vor allem, daß die Haut dieser Tiere dieselben Alterationen dabei erleidet, wie die des Menschen. Danysz modifizierte jedoch das Verfahren in dieser Richtung, daß er die Röhre mit Radiumsalzen auch unter die Haut der Versuchstiere einführte; es zeigte sich dabei, daß in der Epidermis verhältnismäßig geringe Veränderungen entstehen aber keine im Binde- und Muskelgewebe. Ce-

teris paribus war die Haut des Meerschweinchens empfindlicher als die des Kaninchens. Die Alternation der Epidermis war stärker, die Haare fielen beim ersteren aus, beim letzteren dagegen bemerkte man eine Verstärkung des Haarwuchses.

Was die Tiefe, bis zu welcher die Radiumstrahlen in die tierischen Gewebe einzudringen vermögen, betrifft, liegen wenige positive Tatsachen vor. In erster Linie sind hier die Untersuchungen von Scholtz (1904) zu nennen, welcher bei einem Kaninchen durch dessen zwei über einander am Rücken gebundene Ohren die Radiumstrahlen dringen ließ und ihre Wirkung noch an der Haut der Rückengegend konstatierte. Daraus folgt, daß die Radiumstrahlen eine Gewebsschicht von der Dicke zweier Kaninchen-Ohren zu durchdringen vermögen, ohne dabei gar zu viel in ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt zu werden.

Die in die Leibeshöhle der Versuchstiere eingeführte Radiumröhre war auf die Eingeweide und serösen Häute nahezu ohne Wirkung. Sogar eine 1—4 Monate im Peritoneum des Meerschweinchens zurückgelassene Röhre rief keine Alterationen, welche denen der Haut ähnlich wären, hervor.

Das Nervensystem dagegen und zwar besonders das Zentralnervensystem zeigte sich bedeutend empfindlicher als die Haut. Bei 1-monatlichen Mäusen, denen Danysz unter die Haut parallel zu dem Rückenmarke eine dünne Glasröhre mit Radiumsalzen hineingeschoben hatte, trat schon nach drei Stunden Lähmung ein, nach 7—8 Stunden Konvulsionen und nach 12—18 Stunden der Tod. Eine 3—4 Monate alte Maus verendet unter denselben Erscheinungen nach 3—4 und eine einjährige erst nach 6—10 Tagen. Bei einem 8—12 Tage alten Meerschweinchchen kam nach 24-stündiger Bestrahlung die Lähmung erst nach 1—3 Tagen und der Tod nach 6—8 Tagen. Die älteren Schweinchen u. die Kaninchen widerstehen länger den Wirkungen der Bestrahlung. Ein erwachsenes Kaninchen, dessen Gehirn er nach vorheriger Trepanation aus einer Entfernung vom 1 *m* durch 8 Stunden mit Radiumstrahlen behandelte, zeigte nichts auffallendes; erst am dritten Tage stellte sich Hemiplegie ein.

Auf Grund dieser Tatsachen kommt Danysz zur Überzeugung, daß die Nervenzentren auf die Einwirkung der Radiumstrahlen sehr empfindlich sind; bei erwachsenen Individuen werden sie jedoch durch Knochengewebe geschützt, wogegen bei

jungen Tieren die Knorpeln und die noch knorpeligen Knochen die Strahlen ziemlich ungestört durchlassen.

Zu denselben Ergebnissen gelangte *Scholtz* (1904), welcher an einem freipräparierten Nerven eines Kaninchens (n. ischiadicus) und dem eines Frosches absolute Unempfindlichkeit der Nerven gegen Radiumstrahlen feststellte. Viel empfindlicher zeigte sich das Zentralnervensystem, was er durch die Untersuchungen an Kaninchen und Mäusen bewiesen hat. Bei jungen Kaninchen, deren Gehirn durch die noch ganz dünne Schädeldecke 1 – 3 Stunden lang bestrahlt wurde, zeigten sich nach 3–4 Tagen Krankheitserscheinungen, die erst nach 10–14 Tagen vorüber waren oder gar (2 Fälle) unter Lähmungserscheinungen zu Tode führten. Ganz ähnlich war es auch mit den Mäusen, die in einem niedrigen Käfige durch 30 - 50 Stunden ununterbrochen einer Radiumbestrahlung ausgesetzt wurden. Nach allmählich zunehmender Lähmung der Hinterbeine gingen alle zugrunde nach 3 – 6 Tagen (je nach der Intensität der Bestrahlung). Daß es sich in diesen Fällen hauptsächlich um Störungen des Zentralnervensystems handelt, beweisen die Untersuchungen von *Obersteiner* (1904), welcher als Folgen der Einwirkung der Radiumstrahlen die Hyperämie des Gehirns und des Rückenmarks und auch der Meningen mit nicht selten kleineren oder größeren Blutungen festgestellt hat.

Auf die Geschlechtsorgane der Säugetiere (Kaninchen, Meerschweinchen u. Ratten) wirken die Radiumstrahlen destructiv. *Schoeneberg* (1903) fand, daß Kaninchen und Meerschweinchen, deren Samendrüse 300–1200 Minuten der Bestrahlung ausgesetzt waren, zwar ihren Geschlechtstrieb behielten, aber steril wurden. *Bergonié* und *Triebondeau* (1904) unternahmen die Versuche an einer weißen Ratte und fanden bei histologischer Untersuchung, daß die Samendrüse vernichtet wurde, aber sich nach einem Monate erneuerte. *Villemin* (1906) konstatierte an 4 Exemplaren von Meerschweinchen, die er 7 – 9 mal in 7-tägigen Abständen, jedesmal 10 - 15 Minuten mit Radiumstrahlen behandelte, die Erhaltung des Geschlechtstriebes aber vollständige Sterilität, welche laut der histologischen Untersuchung auf die Destruktion des die Spermatozoen erzeugenden Epithels zurückzuführen ist.

Diese Tatsachen bestätigen die schon früher erwähnte elektive Wirkung der Radiumstrahlen, welcher die Wand der Samen-drüse, aus lauter jungen, in fortwährender Bildung und Entwicke-

lung begriffenen Elementen (Spermatogonien, Spermatoocyten, Spermatischen) zusammengesetzt, leicht erliegt.

Die vom M. Mendelsohn (1905) in der biologischen Station d'Arcachon ausgeführten Versuche mit dem Zitterrochen (*Torpedo marmorata*), namentlich mit dem elektrischen Organ desselben und der Partie der denselben bedeckenden Haut, beweisen, daß außer den Alterationen der Haut (Blutunterlaufungen) die Radiumstrahlen auch auf das elektrische Organ von Einfluß sind. Sofort nach der Bestrahlung bemerkt man keine Folgen. Erst nach einer Stunde tritt eine Herabsetzung der Entladungen ein, die nach 5—6 Stunden bis auf die Hälfte beschränkt werden und dieser Zustand hält durch 6—8 Tage an; niemals aber kommt es zu einer vollständigen Vernichtung des Vermögens elektrische Entladungen auszuüben. Das elektrische Organ weist sichtbare Hämorrhagie und Erweiterung der Blutgefäße auf.

Auch die wirbellosen Tiere waren ein Gegenstand der Untersuchungen mit Radiumstrahlen. An den Larven der amerikanischen Mehlmotte (seit dem J. 1879 auch in Deutschland) — *Ephestia kuehniella* — konstatierte Danysz (1906) nach 24-stündiger Bestrahlung Paralyse und nach 2—3 Tagen Tod. Nach Boh n (1903) dagegen sind die ausgewachsenen Blutegel gegen die Radiumstrahlen unempfindlich.

Sehr instruktiv und aus theoretischen Gründen sehr interessant ist jene Gruppe von Untersuchungen, deren Gegenstand die Eier und junge Stadien bis zur ziemlich vorgeschrittenen Entwicklung, verschiedener Tiere bildeten. Man wendete dabei sowohl die Radiumemanation als auch die Radiumstrahlen an, und die Wirkung zeigte sich teils (wenn auch nur vorübergehend) fördernd, teils teratogen, gewöhnlich aber tödend. Die früheren Angaben verschiedener Forscher über elektive Wirkung der Radiumstrahlen erlangten eine volle Bestätigung.

Boh n Georges (1902) führte im Curie-Institute eine Reihe von Untersuchungen an 80 Larven der Kröte und des Wasserfrosches, die er in einem Gefäße züchtete, in welches ein Gläschen mit einigen Centigrammen von starkem Radiumbromid auf die Dauer von 3—6 Stunden eingetaucht worden war.

Die Larven der Kröte, deren Wachstum langsam vor sich ging, erfuhren dabei eine bedeutende Verkleinerung der Größenmaße. Die Larven des Wasserfrosches, deren Wachstum im Vergleich

zu den vorigen viel schneller erfolgt, sind nach dem Verlassen der Eihüllen noch ziemlich träge, bekommen jedoch rasch einen Flossensaum am Schwanze und die büschelförmigen äußeren Kiemen und verwandeln sich nach 8 Tagen in Kaulquappen. Bei dieser Verwandlung verschwinden die äußeren Kiemenbüschel und es entstehen innere Kiemen, welche in einer Höhle, von einer Hautfalte (operculum) überwachsen, zu liegen kommen.

Bohn setzte 38 Larven von verschiedenem Alter (1—8 Tage) der Einwirkung der Radiumstrahlen aus: 9 davon starben sofort und an den zurückgebliebenen zeigte sich zweierlei Wirkung.

I. An den 8 Tage alten Larven ist die Wirkung unmittelbar: plötzliches Verschwinden von äußeren Kiemen, Verlangsamung der Ausbildung der die inneren Kiemen zudeckenden Hautfalte, die Aufblähung und Runzelung der Haut in den anliegenden Partien und im Endresultate mißgestaltete, monströse Kaulquappen.

II. An den jüngeren Larven dagegen ist die Einwirkung der Radiumstrahlen nicht so unmittelbar sichtbar, aber ohne Rücksicht auf das Alter der Larven zur Zeit der Bestrahlung erhält man schließlich Monstra von einer konstanten Form in dem Momente, wo aus den Larven die Kaulquappen werden. Man beobachtet, daß, je länger die Bestrahlung dauert, sich der Schwanzfortsatz um so weniger entwickelt und die Schwimmhaut des Ruderschwanzes, die normal schon in den ersten Tagen sich bildet, in ihrer Entwicklung zurückgehalten wird. Bei allen Larven bemerkt man, wie im vorhergehenden Falle, die Schrumpfung des Kopfes nach hinten, hervorgerufen durch starke Zusammenrunzelung der Haut dicht hinter dem Kopfe.

Die Kaulquappen des Wasserfrosches, welche in normalen Verhältnissen langsam aber stetig wachsen, werden in ihrem Wachstum gehemmt, wenn man sie mit Radiumstrahlen behandelt.

Aus diesen Versuchen geht hervor, daß die Radiumstrahlen besonders das Wachstum der Gewebe und des Organismus beeinflussen. Beim langsamen Wachstum erhält man kleine Individuen, beim schnellen u. mit weitgehenden Umbildungen (Metamorphose) verbundenen dagegen werden die Gewebe entweder vernichtet oder ihre Entwicklung je nach der Körpergegend und der Natur der Gewebe bald verzögert bald gefördert. Die Epithelien (Oberhaut) sind empfindlicher als andere Gewebe, wachsen stärker beim Übergange in das Kaulquappenstadium und

erleiden Modifikationen, wie die Dislokation der Zellkerne und starke Produktion des Farbstoffes.

Außerdem berühren die Bohn'schen Versuche interessante biologische Fragen. Sie beweisen, daß die durch die Einwirkung äußerer Faktoren in den Zellen und somit auch in den Geweben hervorgerufenen Veränderungen zu dauerhaften Eigenschaften werden, welche späterhin gestaltende Wirkungen ausüben können, wenn sie auch nicht auf einmal sichtbar sind (Latenzperiode). Bohn hat sich nämlich überzeugt, daß eine nur wenige Stunden dauernde Bestrahlung eines tierischen Körpers mit Radiumstrahlen genüge, damit die Gewebe neue Eigenschaften erwerben, welche lange Zeit in verborgenem Zustande bleiben können, um dann plötzlich zum Vorschein zu kommen, wenn die Tätigkeit der Gewebe gesteigert wird¹⁾. Nach Bohn läßt alles die Annahme zu, daß die Radiumstrahlen das Chromatin beeinflussen, weil durch seine Aktivität die Assimilation und folglich auch das Wachstum bedingt wird.

Ähnlichen Gegenstand berühren die Forschungen von Schaper (1904), welcher außer den Radiumstrahlen noch die Radiumemanation hinsichtlich ihrer Einwirkung auf embryonale und regenerative Entwicklungsprozesse untersuchte. Zu den Versuchen wählte sich Schaper die leicht zu züchtenden Larven von Fröschen und Tritonen, welche dabei hohes Regenerationsvermögen besitzen. Der Gang der Untersuchungen war ähnlich den oben erwähnten von Bohn: die Versuchsobjekte waren in den Zuchtgläsern mit Radiumstrahlen bald kürzere bald längere Zeit bestrahlt und dann einer eingehenden Beobachtung unterzogen.

Vor allem stellt es sich aus diesen Versuchen heraus, daß die Latenzperiode auch bei jungen Geweben der jungen Entwicklungsstadien deutlich hervortritt und daß ihre Dauer in einem gewissen Verhältnisse zur Intensität der Bestrahlung und zum Entwicklungsgrade des Organismus steht. In den meisten Fällen beträgt sie 24 Stunden, dagegen bei älteren Larven und bei relativ kurzer Bestrahlung kann sie sich über mehrere Tage hinaus erstrecken. Als Resultat bemerkt man in allen Fällen zuerst eine

¹⁾ Hierin erblickt man eine Analogie mit dem Versuchen von Poulton und Merrefield, Wood u. a. über die Einwirkung der färbigen Lichtstrahlen auf die Raupen der Schmetterlinge; helle Lichtfarben helle Puppen — dunkle Farben dunkle Puppen.

Verlangsamung der Entwicklung, dann Stillstand und schließlich Tod.

Die zweite Gruppe der Untersuchungen von Schaper erstreckt sich auf das Verhalten der verstümmelten Tritonlarven (Wassermolche) und der Planarien zu den Radiumstrahlen. Die Amputationen wurden entweder nach oder vor der Bestrahlung, bald an jüngeren bald an älteren Larven vorgenommen.

Fand die Amputation nach der Bestrahlung statt, so erlitt die Regeneration eine Verzögerung und dann erst ging das amputierte Tier zugrunde. Die Alterationen sind vor allem in den embryonalen Geweben sichtbar, welche empfindlicher sind als die höher differenzierten Gewebe.

Die zuerst amputierten und dann bestrahlten Larven, bei welchen somit der Regenerationsprozeß schon vor der Bestrahlung im Gange war, erfuhren eine kurze Zeit nach der Behandlung mit Radiumstrahlen einen Stillstand in der Regeneration; dies ist als eine Latenzperiode aufzufassen, welche jedoch ungewein verkürzt ist. Dann bemerkte man Entleerungen von Dotterschollen oder selbst ganzen Dotterzellen vom Organismus, was auf tiefgreifende Veränderungen des Dotters, welcher dadurch nicht assimilierbar wurde, hinzuweisen scheint. Trotzdem lebte der Organismus weiter, differenzierte sich und ließ Flimmerbewegungen erkennen. Bei älteren Larven waren diese Dotterentleerungen nicht zu konstatieren, was wohl dadurch zu erklären ist, daß die im Inneren der jungen Larven reichhaltig angehäuften Dottermassen vorhanden sind und durch die Radiumstrahlen eine Lecithinzersetzung herbeigeführt wird, welche dann sekundär eine Lockerung des inneren Zellverbandes und die übrigen zu Tode führenden Erscheinungen zur Folge hat. Die äußeren Gewebe, die lebendigen Substanzen, die vorallem aus Eiweißstoffen zusammengesetzt sind, erleiden zunächst keine tiefgreifende Schädigung durch Becquerelstrahlen und werden nur sekundär im Anschlusse an spezifische Alterationen anderer Substanzen erst später zugrunde gerichtet.

Schaper, dessen Publikation den Charakter eher einer vorläufigen Mitteilung hat, behält sich für später eine histologische Bearbeitung des Materials vor, gibt aber folgenden Vermutungen Raum:

1. Die Radiumstrahlen verursachen Veränderungen des Dotters, welche ihn zur Assimilation ungeeignet machen; dadurch wird dem Embryo das zum Wachstum nötige Material entzogen.

2. Diese Veränderungen bewirken direkt oder indirekt eine Herabsetzung der Wasseraufnahme, was besonders in den frühesten Entwicklungsstadien von einer außerordentlich wichtigen Bedeutung für das normale Wachstum und die Differenzierung des Organismus ist. Die auf diese Weise hervorgerufene Turgorveränderung in den Geweben hat eine teratogene (mißgestaltende) Wirkung auf die Formgestaltung.

Man hat versucht diese teratogene Wirkung der Radiumstrahlen zu präzisieren, was dank den Untersuchungen von Tur (aus Warschau), welcher im J. 1904 u. 1906 die Resultate seiner Untersuchungen veröffentlichte, zumteil gelang

Tur ließ (1903) eine Serie von 80 Hühnereiern im Brutofen bei gleichzeitiger Einwirkung von Radiumstrahlen durch 24—70 Stunden ausbrüten, so daß das mit 35% Radiumchlorür gefüllte Röhrchen senkrecht zur Längsachse des Eies befestigt war, wodurch das Embryo ungefähr auf einer Fläche von 100 mm^2 bestrahlt wurde. Dabei erhielt er eine gleichgroße Zahl (80) von monströsen Embryonen, an denen er dieselben teratologischen Formen erkannte, was auf eine gewisse spezifische teratogene Wirkung dieser Strahlen, wenigstens auf das Hühnerei, zu deuten scheint. Es zeigt sich nämlich, daß sich diese Wirkung der Radiumstrahlen vor allem auf die centralen Parteen der Embryo erstreckt, welches dabei sehr tiefgreifende Störungen der Formgestaltung erleidet, während die peripheren Teile desselben Blastoderms nur unerheblich modifiziert zu sein scheinen. Die centralen Parteen werden unter diesen Umständen eingerollt, geschrumpft und bezeigen keine Tendenz zum Wachstum in die Länge (d. h. in der Richtung der künftigen Primitivrinne).

Dadurch werden die Ansichten früherer Autoren bestätigt, daß eben die centralen Parteen des Blastoderms, welche an der Bildung der Primitivrinne sich beteiligen, am stärksten wachsen, damit von ihnen das zur Bildung nötige Zellmaterial geliefert werden könne.

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangte Tur (1907) in seinen Untersuchungen über die Einwirkung der Radiumstrahlen auf

die Entwicklung der Embryone eines Hundshaies (*Scyllium canicula* Cuv.), die er im J. 1905 in der zoologischen Station Roscoff (Frankreich, Dep. Finistère) durchgeführt hat. Die Eier der genannten Art sind für derartige Untersuchungen aus dem Grunde besonders geeignet, weil man durch die durchsichtige (transparente) Hülle sowohl die Lage als auch den Entwicklungsgrad des Embryo genau bestimmen kann. Die Bestrahlung wurde von diesem Momente angewandt, wo im Ei die Anlage der Axialgegend des Embryo sich deutlich erkennen ließ, und dauerte 66—70 Stunden; hierauf wurden die Embryone fixiert und untersucht. Zur Kontrolle wurden gleichzeitig Eier unter ganz ähnlichen Bedingungen aber ohne Bestrahlung mit Radiumstrahlen gezüchtet.

Es zeigte sich, daß die Wirkung der Radiumstrahlen ganz evident teratogen ist, daß sie immer in ausgeprägter Weise lokalisiert ist und sich stets als eigentümliche Modifikation der Axialgegend des Embryo erweist, ohne daß dabei das periphere Wachstum des Blastoderms beeinflußt wird. Das Blastoderm entwickelt sich nämlich völlig normal, obzwar der Körper des Embryo in seinem Längenwachstum gehemmt wird, ohne die leiseste Spur von einer Primitiv- oder Medullarrinne (Medullarrohr) aufzuweisen, Was dabei besonders auffällt, ist, daß im Gegensatz zu den oben angeführten Ergebnissen Schapers die dotterarmen Elemente des Embryo beeinträchtigt werden und der elektiven Wirkung der Strahlen erliegen. Mit Rücksicht darauf nimmt Tur an, die Einwirkung der Radiumstrahlen erstrecke sich unmittelbar auf das Protoplasma, welches Anzeichen eines nekrotischen Zerfalls verrät. Diese Wirkung sei primär, unabhängig von den sekundären Einflüssen des Dotters, welcher seinen normalen Bau behalte.

Den Einfluß der Radiumstrahlen auf die unbefruchteten und befruchteten Eier und auf die frühesten Entwicklungsstadien studierte Bohn (1903), dem wir viele ausschlaggebende Resultate in der Erforschung der physiologischen Wirkung dieser Strahlen zu verdanken haben.

Als Versuchsmaterial dienten ihm die Eier des in den entwicklungsgeschichtlichen Forschungen so beliebten und so leicht, besonders in den Anfangsstadien der Entwicklung, zu züchtenden Seeigels (*Strongylocentrotus lividus*). Bohn stellte 41 Experimente an 800 Eiern verschiedener Entwicklungsstadien (Blas-

tula, Gastrula, Pluteus) an. Da die Gastrulation für das sich entwickelnde Tier ein entscheidender Moment ist, so teilte Bohn seine Untersuchungen in drei Gruppen, indem er vor, während und nach der Gastrulation die befruchteten Eier der Einwirkung der Radiumstrahlen aussetzte.

a) Die Untersuchungen vor der Gastrulation haben den Beweis erbracht, daß ohne Rücksicht darauf, was für ein Furchungsstadium man der Bestrahlung unterwirft, im Resultate eine Blastula, welche nicht mehr zu Gastrula wird, entsteht; außerdem werden die Furchungsprozesse, welche zur Bildung dieser Blastula führen, erschüttert. Die Dauer der Exposition beeinflußt die Geschwindigkeit und die Regelmäßigkeit der Furchung; bei einer 40 Minuten dauernden Bestrahlung beobachtet man eine Beschleunigung der Furchung, bei einer längeren eine Verzögerung derselben. Die durch Furchung entstandenen Zellen sind ungleich und gruppieren sich in eine nicht reguläre Sphäre, welche um so ungleichmäßiger ist, je länger die Bestrahlung dauerte.

b) Bei den Untersuchungen während der Gastrulation bestrahlte Bohn die Blastulae durch 20, 40 und 120 Minuten, wobei sie sich in Gastrulae nicht verwandeln; er beobachtete nur, daß sie beträchtlich größer werden und zwar liegt ein Optimum bei 40-minütlicher Bestrahlungsdauer. Wenn der Gastrulationsprozeß schon im Zuge ist, so wird er entweder gehemmt oder verläuft unregelmäßig; im letzteren Falle resultieren Larven mit einer reduzierten Urdarmhöhle oder es ist diese durch eine unreguläre Masse von Zellen ersetzt.

c) Werden die vollkommenen Gastrulae nur durch eine kurze Zeit von Radiumstrahlen getroffen, so nehmen sie zwar die Gestalt einer stumpfen vierseitigen Pyramide, welche für den Pluteuskörper so charakteristisch ist, an, aber sie bilden keine Arme, die ihnen das Schwimmen erleichtern sollen. Die Plutei sind klein und atrophiert.

Gleichzeitig untersuchte Bohn das Verhalten der Spermatozoide und der unbefruchteten Eier derselben Seeigelart den Radiumstrahlen gegenüber und konstatierte, daß die ersteren entweder plötzlich gelähmt oder gar getötet, die Eier hingegen zur Befruchtung geeigneter gemacht werden. Die Eier eines beinahe schon absterbenden Seeigels, welche nach der durchgeführten Befruchtung nur mit Mühe zweizellige Stadien bildeten, lieferten unter Einwirkung der Radiumstrahlen 4 u. 8-zellige Stadien. Von

den unbefruchteten Eiern entwickelt sich ein Teil (2—4%) nach der Bestrahlung parthenogenetisch und liefert in der Regel Embryone als reguläre Demimorulae von 4—8 Zellen.

Diese Untersuchungen von Bohn bestätigen die früheren Angaben verschiedener Autoren, daß die Radiumstrahlen auf das Chromatin des Zellkerns einwirken, und je nach der Expositionsdauer entweder die Tätigkeit desselben steigern oder es vernichten. Das nackte Chromatin (Spermatoroide) wird getötet, dagegen das vom Protoplasma geschützte zur Entwicklung angeregt (Parthenogenese). Das Chromatin der befruchteten Eier erfährt dabei dauerhafte Alterationen, welche den Organismus in seiner Entwicklung und in seinem Wachstum hemmen.

Auch die Pflanzen waren in Bezug auf ihr Verhalten den Radiumstrahlen gegenüber Gegenstand vielseitiger Untersuchungen. Man bediente sich der einzigen Methode der Bestrahlung der zu untersuchenden Objekte mit den Strahlen, die aus einer starken Radiumpräparat enthaltenden Büchse entsendet wurden.

In erster Linie sind hier die Untersuchungen von E. Aschkinnass u. Caspari (1901), welche sie an den Kulturen von *Micrococcus prodigiosus* ausführten, zu nennen. Die nicht absorbierbaren Strahlen des Radiums erwiesen sich dabei ohne Wirkung. Die absorbierbaren Strahlen dagegen hinderten die Entwicklung dieser Bakterien auf einer Agarplatte an den bestrahlten Stellen. An jenen Stellen aber, wo keine Strahlen zur Wirkung gelangten, entwickelten sich die Bakterien üppig. Die Entfernung, aus welcher die Bestrahlung vorgenommen wird, ist dabei von Wichtigkeit: je kleiner diese ist, desto stärker ist die bakteriezide Wirkung, die aus großen Entfernungen gleich Null ist. Die Luft, welche die Strahlen passieren müssen, scheint die leicht absorbierbaren Strahlen aufzufangen.

Diese bakteriezide oder wenigstens wachstumhemmende Wirkung der Radiumstrahlen wurde gleich danach von Dixon H. H. und Wigham I. T. (1903—1904) bestätigt. An 52 Bakterienarten, darunter *Bacillus pyocyaneus*, *typhosus*, *prodigiosus* u. *anthracis* beobachteten die genannten Forscher eine deutliche Hemmung des Wachstums. Nach 4-tägiger Bestrahlung aus einer Entfernung von 4.5 mm mit 5 mg Radiumbromid wurde das Wachstum aufgehoben, doch waren die Bakterien nicht getötet.

Zu dieser Gruppe von Untersuchungen gehören auch die von W. Hofmann (1903); eine Agarkultur mit *Bacillus prodigi-
sus*, aus einer Entfernung von 3·5 mm mit 5 mg Radium bromid bestrahlt, wurde nach 3-stündiger Bestrahlung getötet. Die Staphylokokken und die Milzbrand-Bakterien erwiesen sich dabei bedeutend widerstandsfähiger.

Von einer höchst interessanten Wirkung sind die Radiumstrahlen auf die Fermente, deren Wirksamkeit nach der Bestrahlung aufgehoben zu sein scheint. Leider ist die Zahl der Experimente zur Zeit zu gering um dieses Studium für allseitig aufgeklärt betrachten zu können. Zu nennen sind die Untersuchungen von Green Alan (1904) an der Kuhlymphe, welche nach 22-stündiger Einwirkung von Radiumstrahlen ihre Wirksamkeit verlor. Auch Henri V. und Mayer A. (1904) wollen konstatiert haben, daß anhaltende Bestrahlung mit Radiumstrahlen die Wirksamkeit der Fermente vermindere.

Während seiner Untersuchungen über einen Pilz *Mortierella* beobachtete J. Dauphin (1904) daß die Radiumstrahlen sowohl das Wachstum des Mycels als auch das Auskeimen der Sporen verhindern, daß sie aber die Bildung von Cysten verursachen, die als eine Art Verteidigungsmittel gegen den Untergang des Organismus durch Wasserentziehung im Plasmakörper aufzufassen sind. Die plasmolysierten Zellen werden durch die Plasmolyse nicht getötet, sondern sie verharren im Zustande eines latenten Lebens, so daß das Leben wieder rege wird, sobald die Zellen wieder normalen Bedingungen ausgesetzt werden.

Über das Verhalten der keimenden Pflanzen den Radiumstrahlen gegenüber, liegen viele Beobachtungen vor. Dixon (1904) ließ die Samen der Kapuzinerkresse (*Tropaeolum*) auf feuchtem Sande in einer Dunkelkammer bei gleichzeitiger Einwirkung der Radiumstrahlen (5 mg) aus einer Entfernung von 1 cm keimen. Nach zwei Tagen keimten die Samen aus und entwickelten sich ziemlich gleichmäßig, doch schienen die gerade unter der Radiumröhre wachsenden den anderen gegenüber etwas zurückzubleiben.

Als die ausführlichsten, eine eingehendere Erkenntnis der Wirkung dieser Strahlen bringenden, sind die Versuche M. Koernicke's (1904 — 1905), an *Vicia Faba*, *Pisum sativum*, *Brassica Napus*, *Papaver somniferum*, an Kallus bildenden Zweigstücken von *Populus alba*, an Schimmelpilzen (*Aspergillus niger*) und an Leuchtbakterien (*Micrococcus phosphoreus*) angestellt wor-

den, zu nennen. Die Untersuchungen wurden nach verschiedenen Seiten variiert; so z. B. wurden die Samen im trockenen und im gequollenen Zustande, ferner Keimlinge in verschiedenen Keimungsstadien den Strahlen eines bald stärkeren (10 mg) bald schwächeren (5 mg) Radiumpräparates bei verschiedener Expositionsdauer und Entfernung ausgesetzt. Den Untersuchungen Koernicke's ist folgen des zu entnehmen:

1. Sowohl im trockenen als auch im gequollenen Samen rufen die Radiumstrahlen eine Wachstumshemmung der Wurzel und des Sprosses und dann die Einstellung der Entwicklung hervor. Die glattabgeschnittenen Zweigstücke der *Populus alba* bilden an den bestrahlten Stellen keinen Kallus.
2. Die Störungen in der Bildung der Wurzeln und der Sprossen sind verkehrt proportional der Entfernung des bestrahlten Samens vom Radiumpräparate, dagegen direkt proportional der Aktivität des Präparates und der Expositionsdauer. Die Keimung wird zwar verzögert, aber eine vollständige Vernichtung der Keimkraft konnte nicht einmal bei einer langen Bestrahlung konstatiert werden.
3. Die einmal bestrahlten Samen erlangen Eigenschaften, die dann beim Keimen, wenn auch erst nach mehreren Tagen, hervortreten (eine Analogie mit Boh'n'-schen Ergebnissen).
4. Bei vorgeschrittenen Keimlingen tritt ein Stillstand in der Entwicklung der Wurzel und des Sprosses erst nach Ablauf einer gewissen Zeit nach der Bestrahlung (Latenzperiode) ein. Bemerkenswert ist dabei, daß die chlorophyllhaltigen Pflanzenteile widerstandsfähiger sind als die chlorophyllfreien; der Sproß z. B. wächst weiter, obwohl die Wurzeln ihr Wachstum schon eingestellt haben.
5. Die im Wachstum sistierten Pflanzenteile werden dabei nicht getötet; ob sie aber imstande sind, ihr Wachstum wieder aufzunehmen, konnte noch nicht festgestellt werden.
6. Die im Wachstum zurückgebliebenen Wurzelspitzen und Sprosse zeigen keine geotropische Reizbarkeit.
7. Das Radiumlicht ruft heliotropische Krümmungen hervor, nur muß die Aktivität des Präparates genug stark sein.
8. Die Schimmelpilze (*Aspergillus niger*) werden zwar durch die Radiumstrahlen in der Sporenbildung gestört, entwickeln sich aber nach einigen Tagen ganz normal weiter, sobald sie auf einen frischen Nährboden übertragen werden; ihre Keimkraft wird nicht vernichtet. Dasselbe beobachtete Koernicke auch an den Leuchtbakterien (*Micrococcus phosphoreus*).

Diese Keimungs- und Wachstumsphysiologischen Untersuchungen vervollständigte Koernicke, indem er die im Wachs-

tum sistierten Pflanzenteile mikroskopisch untersuchte. Da vor allem an den Wurzeln der Versuchspflanzen die Wirkungen der Radiumstrahlen am sichtbarsten waren, so wurden die Wurzeln von *Vicia Faba* und *Pisum sativum* nach Einwirkung von Radium in verschiedenen Zwischenräumen fixiert und dann in Mikrotomschnitten untersucht.

Es zeigte sich, daß die Gewebe, welche die Wurzelspitze aufzubauen haben, den Charakter von Dauergeweben angenommen haben und daß dieser Zustand kaum zu einem vorübergehenden geworden, wie es die Untersuchung von Wurzelspitzen, welche 2 Monate nach dem Wachstumsstillstande fixiert wurden, dartut. Es wäre dies somit auch eine elektive Wirkung der Radiumstrahlen, von welcher die jungen Gewebe getroffen werden, analog den tierischen Geweben.

Es drängt sich jetzt die Frage auf, welche Elemente der Zelle von den Radiumstrahlen getroffen werden und ihren destruktiven Wirkungen erliegend den Tod der Zelle herbeiführen?

Die Radiumstrahlen gelangen ungehindert durch die Zellhaut in das Innere der Zelle, die strahlende Energie derselben wird in chemische umgewandelt und verursacht Störungen im Protoplasmakörper. Da aber das Protoplasma ein Stoffaggregat ist, von besonderen biologischen Eigenschaften, dessen normale Tätigkeit von einem spezifischen Verhältnisse der darin enthaltenen Stoffe abhängt, so wird diese normale Tätigkeit untergraben, sobald einer von den Bestandteilen in seiner chemischen Zusammensetzung geändert wird.

Nach den Untersuchungen von Apolant (1904), welcher eine rückbildende Wirkung der Radiumstrahlen an den Mäusekarzinomen studierte, beobachtet man nach der Bestrahlung „atrophische Zellen, deren Kerne nur noch von Spuren eines Protoplasmas eingefasst sind, respektive ganz frei liegen“. Das Protoplasma stirbt dabei an einer vakuolären Degeneration ab. Daraus zieht Apolant den Schluß, daß der Untergang des Zelleibes von der Peripherie nach dem Centrum allmählich fortschreitet und den Zellkern außerordentlich spät trifft.

Was den Zellkern anbelangt, so tritt in diesen Fällen ein Kernzerfall selten ein, auch nicht bei intensiver Bestrahlung. In den Zellen des Mäusekarzinoms, bemerkt man nur, eine auffallende Armut an Mitosen und meist nur Ansätze zur mitotischen Teil-

lung, die häufig als Anfangsstadien mit einer Verklumpung des Chromatins enden.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte auch Perthes (1904) in seinen Untersuchungen über den Einfluß der Röntgen- und Radiumstrahlen auf die Zellteilung der Eier des großköpfigen Spulwurmes (*Ascaris megalcephala*). Beide Arten von Strahlen töten die Eizelle nicht sofort, sondern haben erst nach einem gewissen Zeitraume Entwicklungsstörungen zur Folge. Es tritt zuerst eine Verlangsamung der Teilung, die aber niemals vollkommen aufgehoben wird, auch nicht in den Kulturen, die drei Tage unter dem Radium blieben, ein. Die Teilungsprodukte ballen sich in unregelmäßige Zellhaufen, die nicht einmal annähernd die Form von Wurmembryonen aufweisen. Perthes nimmt an, daß beide Arten von Strahlen in der lebenden Zelle die Entstehung von Stoffen veranlassen, welche das Chromatin des Kernes schädigen.

Eine ungünstige Beeinflussung der Kernteilung unter Einwirkung der Radiumstrahlen fand auch Koernicke in den Wurzeln der *Vicia Faba* und *Pisum sativum*. Anfänglich eine Verlangsamung der Kernteilung, die aber erst nach dem Wachstumsstillstande deutlich hervortrat; dabei waren Teilungsfiguren, welche auf eine Alteration des Chromatins hindeuteten sichtbar.

Welche Stoffe des Zellkörpers auf die schädigende Wirkung der Radiumstrahlen besonders empfindlich sind, darüber gibt uns Schwarz (1903) in seiner Arbeit über die Wirkung der Radiumstrahlen auf das Hühnerei, dieses „kleine Museum physiologisch-chemischer Präparate“ Aufschluß.

Schwarz, dessen Ergebnisse durch Wohlgemut (1904) bestritten werden, will festgestellt haben, daß dabei das Lecithin eine tiefgreifende Zersetzung erleide, was man am Trimethylamin durch Geschmack und Geruch erkennen kann. Dagegen weist das Eiweiss bei einer 144-stündigen Bestrahlung keine Coagulation noch Gelatinierung auf.

Durch Zersetzung des Lecithins wird das spezifische Verhältnis der Stoffe im Protoplasma gestört und die Zelle beginnt darunter stark zu leiden. Der unter Einwirkung der Radiumstrahlen entstandene Mangel an disponiblem Lecithin oder auch das Vorhandensein von Zersetzungsprodukten desselben erklären uns die biologischen Wirkungen der Radiumstrahlen, speziell die destruktiven und rückbildenden Wirkungen derselben auf schnell wuchernde Gewebe normaler oder pathologischer Natur.

Zur Frage nach den nominalistischen Äußerungen bei Descartes.

In einem Aufsatz über „Descartes Beziehungen zur Scholastik“ (Sitzungsberichte der philos. - philol. und der histor. Klasse der k. bayer. Akad. d. Wissenschaften, 1897, Bd. II. Heft II. u. 1899, Heft I.) ließ von Hertling eine scharf aufgeworfene Frage nach den Quellen mancher nominalistisch klingenden Äußerungen Descartes' offen stehen. „Sollte in La Flèche vielleicht — wird dort gefragt — eine nominalistische Richtung den philosophischen Unterricht beherrscht haben, die ihren Einfluß auf Descartes geltend machte, als er schon längst der Scholastik im Ganzen den Rücken gekehrt und neue Bahnen eingeschlagen hatte?“ (o. z. 1899. H. I. S. 18.). — Keine bekannte Quelle gibt Antwort darauf. Man weiß nur, daß in La Flèche 1609, also zu dieser Zeit, um welche es sich handeln könnte, den Unterricht in der Philosophie (Logik) ein gewisser Franz Varon erteilte, dessen eigentliches Fach übrigens nicht die Philosophie, sondern die Kontroverstheologie war. Ob er etwas geschrieben, ist unbekannt.

v. Hertlings Frage zu beantworten, bin ich nicht imstande, dagegen möchte ich auf eine bis jetzt gänzlich unbenutzt gebliebene Quelle zur Kenntnis der philosophischen Lehre in den jesuitischen Unterrichtsanstalten jener Zeit aufmerksam machen, aus welcher vielleicht auch für die Schule von La Flèche sich einige Resultate gewinnen lassen.

Unter den Schülern der jesuitischen Lehranstalten dieser Zeit nehmen nämlich einen beachtenswerten Platz die Ruthenen ein.

Es gab mehrere Wege, auf denen die Ruthenen schon seit Anfang des XV. Jahrh. zur Scholastik kamen. Bereits gegen

Ende des XVI. Jahrh. studierten sie in großer Zahl an den Universitäten in Prag und in Krakau. In Prag hatten sie sogar seit 1379 gemeinschaftlich mit den Polen ein Internat; in Krakau wurde ein ruthenisches „contubernium pauperum“ 1409 gegründet. Während des XV. und XVI. Jahrh. besuchten die Ruthenen auch die berühmtesten westeuropäischen Lehrstätten: in Italien (Rom, Padua, Venedig), in Deutschland (Wittenberg, Basel, Nürnberg, Leipzig, Ingolstadt), in Frankreich (Paris) und in den Niederlanden. Noch stärker wurde die Frequenz der Ruthenen an den ausländischen Schulen im XVI. Jahrh., als die benachbarte Akademie in Krakau in Verfall geraten war. Auch im XVII. Jahrh. verminderte sich die Zahl derjenigen keineswegs, welche an den Schulen des Westens ihre Ausbildung in den humanistischen, philosophischen und theologischen Studien suchten. Fürst Leo Sapieha, Franz Skoryna (der erster Bibelübersetzer), Iwan Kyszka (ein Patron der Socinianer), Meletius Smotrytzkij, die beiden Metropoliten Peter Mohyła und Silvester Kossiw — das sind nur die glänzendsten Namen. Die Namen einer ganzen Reihe ihrer Zeitgenossen, die gleich den Genannten ihre Bildung in West-Europa gefunden haben, sind in den Studien von Gołubiew, Petrow, Kallenbach, Windakiewicz, Jabłonowski u. a. zusammengestellt. „Um Brod für die Seele sind sie — nach Kossiw's Worten (Exegesis, 1635) — betteln gegangen, in Ingolstadt, in Olmütz und überall“. Und sie taten es, ohne darauf zu achten, daß „das Begehren nach der lateinischen Weisheit den Menschen entehrt“, daß „die Falschrednerei, der heidnische Schönredner Aristoteles, die babylonischen Leidenschaften und Musiken einen vom rechten Glauben abführen, mit Häresien vergiften und den Rechtgläubigen zum Abtrünnigen machen“, — wie es damals allgemein behauptet wurde (Gołubiew: Peter Mohyła, Bd. I. S. 17–18).

Dem Mißtrauen, mit welchem die ruthenischen Gelehrten anfangs der lateinischen Weisheit entgegentraten, machte gegen Ausgang des XVI. Jahrh. ein geschichtliches Ereignis ein Ende. Es war dies die endgiltige Einverleibung eines großen Teils ruthenischer Gebiete in das Königreich Polen 1569, welcher 1596 ein Versuch folgte, dem orthodoxen ruthenischen Volke den Katholizismus von staatswegen aufzudrängen. Die Jesuiten, welche nach Polen berufen und mit der Ausrottung der fremden Konfessionen be-

traut waren, fingen jetzt an in ruthenischen Landen eine gewaltige Tätigkeit zu entwickeln und suchten von der Kanzel herab, sowie durch die Schule den orthodoxen Glauben zu bekämpfen. Nun hieß es auch für die Ruthenen im Kampfe nach den gleichen Waffen zu greifen, folglich auch die lateinische Weisheit in ihre Dienste treten zu lassen. Da die Jesuiten außer einer Akademie in Wilno (seit 1578) über eine Reihe von eigenen Kollegien verfügten, die sich bald als Pflanzstätten für die Ausbreitung des römischen Katholizismus erwiesen, so entstand für die Ruthenen das Bedürfnis, den jesuitischen Schulen eigene entgegenzustellen, in welchen die Jugend in die gleiche philosophische Bildung eingeführt, aber zugleich geschickt gemacht würde, dieselbe im Sinne der Orthodoxie zu verwenden und die gegnerischen Einwendungen zurückzuweisen. Wenn das geschah, so war es auch nicht mehr nötig, daß die Kinder des strebsamen ruthenischen Adels fernerhin „aus fremden Quellen tranken“, um sich in den Besitz einer modernen Ausbildung zu bringen (A. Brückner: *Spory o unię*, p. 605). Die älteren Schulen der kirchlichen Genossenschaften wurden daher neu organisiert (latinisiert), neue ins Leben gerufen. So standen nach kurzer Zeit dem berühmten Jesuiten-Kollegium in Jarosław (seit 1574), Przemyśl, Lemberg, Łuzk, Połozk, Kamenez und Kiew (seit 1620) — alle auf dem ruthenischen Boden — die ruthenischen Schulen in Lemberg, Ostrog, Kiew, Wilno u. a. gegenüber. Beide Klassen von Schulen hielten im allgemeinen an dem gleichen Lehrplan fest und hatten dieselben Einrichtungen. Auf beiden Seiten wurde die Scholastik aufs sorgsamste gepflegt. Als mit der Zeit unter den Jesuiten-Kollegien das Kolleg in Jarosław zu einer Schule ersten Ranges geworden war, da war auch das Mohyłasche Kolleg in Kiew bereits so weit herangewachsen, daß es mit demselben in einen erfolgreichen Wettbewerb treten konnte. Der Begründer des Kollegs war Peter Mohyła, einer der eifrigsten Verfechter der Scholastik und der nach dem jesuitischen Muster eingerichteten Schule.

Peter Mohyła ist nicht nur für die Entwicklungsgeschichte der Theologie bei den Ruthenen und für die ruthenische Literaturgeschichte von Bedeutung, sondern er bietet auch für den Schreiber einer Geschichte der Philosophie aus zwei Gründen einiges Interesse dar. Einmal ist er es, der durch die Gründung seines Kollegs für eine ruthenische Scholastik die Stätte schuf und zu ei-

ner reichen philosophischen Literatur bei den Ruthenen den unmittelbaren Antrieb gab; dann aber scheint mir die Persönlichkeit des Begründers einer ruthenischen Scholastik zugleich in einem gewissen Zusammenhang mit dem Bekämpfer der Scholastik — Descartes zu stehen.

Peter Mohyła wurde als Sohn des moldauischen Wojewoden Simeon 1597 geboren. Bis 1609 studierte er in Frankreich. Nach dem Tode seines Vaters kehrte er nach dem Vaterlande zurück und leistete eine Zeit lang Kriegsdienste im polnischen Heere, bis er endlich 1625 in das Kiewer Kloster Peczerskaja Ławra ging. Im J. 1627 wurde er dort zum Prior und später zum Metropoliten von Kiew gewählt. Er war auch literarisch tätig. Außer den theologischen Schriften, meistens anti-jesuitischen Traktaten, verfaßte er einen orthodoxen Katechismus, der sogar in einer deutschen Übersetzung von Joh. Leonh. Frisch in Leipzig 1727 erschien. Besonders aber ist sein Werk unter dem Titel „Lithos“ hervorzuheben. Es ist die seine polemische Schrift, in welcher Mohyła sein Kolleg („unicum pignus suum“) gegen die Angriffe der Feinde in Schutz nahm und die Einführung der Scholastik rechtfertigte. Er starb 1647.

Mohyła war, wie es aus den Daten ersichtlich ist, ein Zeitgenosse von Descartes und ebenso wie der letzte, anfangs ein Krieger, dann aber ein kriegslustiger und reformatorischer Schriftsteller. Die Studienzeit Mohyła's fällt auch mit der von Descartes zusammen. War aber Mohyła ein Schulgenosse von Descartes? Ja, es wäre schon nicht unmöglich, wenn auch die Biographen Mohyła's aus wohl verstandenen Gründen sich bemühten, ihn vor allem als einen Schüler der berühmten Sorbonne gelten zu lassen. Bei den Biographen Mohyła's ist auch von anderen französischen Schulen die Rede, in welchen Mohyła den Unterricht genoß, freilich ohne daß dort näher angegeben wird, welche Schulen gemeint seien. War aber Mohyła's Lehrstätte nicht ein französisches Jesuiten-Kolleg (denn ein polnisches Jesuiten-Kolleg hat Mohyła nie besucht), woher dann seine auffallende Vorliebe für die jesuitischen Kollegien, für ihre Unterrichtsweise mit ihren Lehrplänen, für ihre Schuleinrichtung und Disziplin, für ihre öffentlichen Dispute und Theatervorstellungen, für alles, was Mohyła in seinem eigenen Kolleg in's Leben gerufen hat und wobei ihm immer das jesuitische Muster vorschwebte? Ja, und woher letzten



Endes bei alledem doch der Unterschied, welcher zwischen den polnischen Kollegien der Jesuiten und dem Kolleg Mohyła's zu bemerken ist?

Auf ein französisches Jesuiten-Kolleg als philosophische Bildungsstätte Mohyła's weist in der Tat noch ein anderes Indizium hin. Im Kirchen-Archiv zu Bereska (gr. kat. Diözese von Przemyśl)¹⁾ las ich 1899 Bruchstücke einer Schrift aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., welche das Thema behandelt, wie man über alles disputieren kann — also eine Art der im XVII. Jahrh. populären „Magna ars disserendi de qualibet materia“. Diese ist offenbar von einem Anhänger Mohyła's verfaßt, weil sie im Vorwort Mohyła gegen die Angriffe zeitgenössischer jesuitischen Gelehrten kurz aber entschieden in Schutz nimmt. Die betreffenden Worte lauten: „Per summum nefas vituperatur. Varonem enim praeceptorem habebat eminentissimum“. Beide Sätze stehen nur dann in einem logischen Zusammenhang, wenn Mohyła und Varon in einem engeren Verhältnisse zu einander standen, wie ein Schüler zu seinem Lehrer. Es war ja die Absicht des Verfassers der Schrift, den bekannten Lehrern der Jesuiten einen ebenso bekannten und vielleicht auch von den letzteren anerkannten Lehrer der Ruthenen gegenüber zu stellen, um auf diese Weise der ruthenischen Weisheit eine Anerkennung seitens der Gegner zu verschaffen. War aber Mohyła Schüler des P. Varon, so dürfte vielleicht eine weitere Kombination nicht unwahrscheinlich erscheinen.

Im J. 1609, als Mohyła nach den Angaben der Biographen noch in Frankreich weilte, trug Varon die Dialektik zu La Flèche vor. Damals aber weilte auch Descartes als Schüler Varon's in La Flèche (v. Hertling, op. cit.). Mohyła dürfte also ein Mitschüler von Descartes gewesen sein. Die Dialektik, wie sie später Mohyła vertrat und lehren ließ, dürfte uns dann ein Bild des Unterrichts in der Dialektik (d. h. Logik) geben, wie ihn Descartes zu La Flèche genossen hat.

Dem Studium der ruthenischen Scholastik stellen die Kloster-Archive, vor allem aber das der späteren Kiewo-Mohyłaschen Akademie, reiches Material zur Verfügung. Ich will z. B. nur auf

¹⁾ Eine Beschreibung des Archivs ist in meiner Broschüre „Перегрипація или путь до Іерусалиму Данила Архимандрита Корьсунаго въ Ёблѣой Россіи, Жовква, 1906, zu lesen.

die Lehrbücher hinweisen, deren es nur an dem mohyza-schen Kolleg mehr als 30 gab. Als die frühesten sind „Subsidium logicae“ von Joseph Kononowycz Horbaskij (1639) und Opus totius philosophiae“ von Innozentius Gisel (1645) zu bezeichnen. Das letzte Werk enthält u. a. Dialektik, Logik, eine Abhandlung über Meteore, Physik und Metaphysik, und schließt mit einer „Disputatio de Deo et angelis“¹⁾. Nicht selten findet man in ruthenischen Kloster- und Dom-Archiven Galiziens interessante Werke abendländischer Philosophen aus d. XII—XIV. Jahrh. Das gr. kath. Dom-Archiv zu Przemyśl besitzt z. B. ein Werk von Hugo de St. Victor, betitelt „Pharetra“ (Codex membraneus, spect. ad XIV. saec.) und das Werk des bekannten englischen Nominalisten, Robert Holcoth: Codex membraneus continens expositionem fratris Roberti Holcoth super librum sapientiae, spectat ad XIV. saec. Die Fülle dieser scholastischen Werke nimmt im weiteren Verlaufe der Zeit mehr und mehr ab, bis die Scholastik auch bei den Ruthenen durch die Leibnitz-Wolffsche Philosophie verdrängt wird. Als Schlußstein der Scholastik können die Schriften des Lemberger Universitäts-Professors Łodij (Ende des XVIII. Jahrh.) gelten, welcher das System der Leibnitz-Wolffschen Philosophie nach den Bearbeitungen Baumeister's zur Darstellung bringt.

¹⁾ Näheres über die Handschriften philosophischen Inhalts in meiner Studie: „Українські жерела до історії філософії. Львів. 1908“.

Geschichte der polnischen Stenographie.

Mit dem Vordringen der Kultur nach dem fernen Osten Europas fand auch die Stenographie dortselbst allmählig Eingang und Verbreitung. Und wenn dies auch verhältnismäßig später der Fall war, so waren dennoch die Polen keineswegs die letzten unter den slavischen Völkern, die sich die Stenographie aneigneten und sie zu pflegen begannen. Trotz des Verlustes ihrer staatlichen Freiheit bei der Teilung des früher mächtigen Reiches entwickelte sich die Stenographie bei den Polen ziemlich frühzeitig, ja sie erreichte in den mittleren Jahren des 19. Jahrhunderts geradezu eine bedeutende Entwicklungsstufe.

Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß zur Zeit der politischen Unabhängigkeit Polens die Verhandlungen des polnischen Reichstages im strengen Sinne des Wortes nachstenographiert worden sind, so kann doch angenommen werden, daß bei der frühzeitigen Entwicklung des parlamentarischen Lebens und bei der großen Freiheit des Wortes in den öffentlichen Versammlungen in Polen „Geschwindschreiber“ die Verhandlungen in dem Reichstage sowie in den Land- und Kreistagen aufgenommen haben. Dies konnte um so leichter geschehen, als in den Adelsversammlungen vielfach lateinisch gesprochen wurde. Für die Aufnahme lateinischer Reden hatte man aber damals bereits verschiedene Kurzschrift-Systeme.

Es dürfte daher den engen Rahmen dieses Aufsatzes nicht überschreiten, die Art und Weise der Beratung und der schriftlichen Aufnahme der Verhandlungen in den Reichs- und Landtagen zur Zeit der politischen Unabhängigkeit des Polenreiches kurz zu schildern, zumal wir bezüglich der Art und Weise, wie

damals die schriftliche Aufnahme der Verhandlungen erfolgte, einigermaßen gut unterrichtet sind.

In der ersten Geschichtsperiode des polnischen Reiches wurde in den Kreistagen d. h. in den Versammlungen der „Ältesten“ beraten. Ihr Wirkungsbereich war auf das Gerichts- und Verwaltungswesen beschränkt. Die Reden auf diesen Versammlungen sind — zumal bei den damals herrschenden patriarchalischen Zuständen — sicher nicht von Geschwindschreibern protokollarisch aufgenommen worden. Auch unter der Herrschaft der Piasten hat sich nach dieser Richtung hin nichts geändert. Erst unter der Regierung Kasimir II., des Gerechten, wurde im Jahre 1180 der erste Reichstag einberufen, dessen Verhandlungen im sogenannten „Diarium“, einem schriftlich abgefaßten Protokoll, niedergelegt sind. Die Verhandlungen protokollierten Schreiber unter der Leitung eines „Cancellarius“, der eine bedeutende Amtsstellung besaß und ein hohes Ansehen genoß. Doch wurden die Verhandlungen nicht wörtlich niedergeschrieben, sondern nur dem Inhalte nach in lateinischer Sprache wiedergegeben, wobei man sich, wie dies die erhaltenen Protokolle zeigen, stehender Abkürzungen, wahrscheinlich tironischer Noten bediente. Unter der Herrschaft der Jagiellonen teilten sich in das Recht der Gesetzgebung und in die Regierungsgewalt nach und nach der König, der Senat und der Reichstag. Aber erst in der Lubliner Union, der undgiltigen Vereinigung Polens und Lithauens (1569), wurde genau die Beratungsordnung des Senates und des Reichstages, die sich im Laufe der Jahre durch Sitte und Gewohnheit herausgebildet hatte, festgestellt. Der Reichstag begann nach einem solennen Gottesdienste und einer feierlichen Festpredigt mit der Wahl des Landmarschalls. Hierauf folgten die Wahlverifikationen, die sogenannten „rugi“. Nachdem sodann der Senat und der Reichstag dem Könige die ihm gebührenden Ehrenbezeugungen ranggemäß erwiesen hatten, wurden den beiden Beratungskörpern in gemeinsamer Sitzung vom Reichskanzler die zur Beratung bestimmten Vorlagen unterbreitet. Hierauf berieten die beiden Kammern, der Senat unter Vorsitz des Königs, der Reichstag unter Vorsitz des Reichskanzlers gesondert über die Regierungsvorlagen. Ihre Beschlüsse wurden aber erst dann rechtskräftig, wenn der König die Übereinstimmung derselben in beiden Kammern festgestellt hatte. Alle Anträge, Reden und Berichterstattungen wurden pro-

tokollarisch aufgenommen und vom Reichskanzler und hierauf vom Könige eigenhändig unterfertigt, wobei der Schatzkanzler das Reichssiegel beifügen mußte, ohne welches das Protokoll ungilting war. Neben dem Reichskanzler oder Reichsmarschall nahm seinen Platz der Cancellarius oder „Reichstagsschreiber“ ein, welchen der Marschall jedoch nicht aus der Zahl der Abgeordneten ernannte. „Seine Aufgabe war es, die Beschlüsse der Abgeordneten niederzuschreiben und zwar nicht nur diese, sondern auch die an die Abgeordneten eingelaufenen amtlichen Schreiben, sowie die privatim verfaßten Resolutionen, bevor sie dem Senate vorgelegt wurden, und alles was ihnen zu wissen frommt. Und falls irgend ein Senator oder Abgeordneter eine von den „Konstitutionen“ vor der Veröffentlichung verlangen würde, hat er selbe mit Wissen und Erlaubnis des Landmarschalls zu überschreiben“. Dem Sekretarius, den man früher beedete, wurde vom Jahre 1746 ab der Eid abgenommen, „daß er alle Konstitutionen, welche von den Ständen bestätigt und ihm vom Landmarschall und den Deputaten mit den Unterschriften übergeben worden sind, in die Gesetzessammlung behufs ihrer Verlautbarung aufnehme, ohne etwas davon zu verheimlichen oder daran zu ändern; ferner daß er die ihm vom Landmarschall übergebenen Gesetzesvorschläge getreu nach der Niederschrift, ohne irgend etwas wegzulassen oder hinzuzufügen, verlesen werde und daß er endlich die Gesetzesvorschläge ohne Weglassungen oder Zuschreibungen dem Druck übergeben und getreu bewahren werde“¹⁾. Das Amt eines Sekretarius war keineswegs ein bloßes Ehrenamt, vielmehr wurden ihm 16000 polnische Goldgulden ausbezahlt²⁾.

Aus dem bisher Gesagten geht zwar hervor, daß damals genaue Sitzungsprotokolle ausgefertigt wurden; es ist jedoch zweifelhaft, ob diese Protokolle sofort in der Sitzung, während die Redner sprachen, verfaßt worden sind. Es ist auch möglich, daß jeder Redner später seine Rede schriftlich abgefaßt, dem Sekretarius übergab. Denn wenn auch in den „Diarien“ die Reden der Abgeordneten wörtlich wiedergegeben sind, so läßt

¹⁾ Vergl. hierüber: Gottfried L e n g n i c h (geboren zu Danzig 1689, starb als Syndikus seiner Vaterstadt 1774), *Jus publicum Regni Poloni*. 2. Auflage. Krakau 1836. Bd. IV., S. 341 (Abschnitt B.).

²⁾ Diese bedeutende Summe diente wohl auch zur Besoldung der Gehilfen und zum Bestreitung der damals so bedeutenden Druckkosten.

sich daraus doch nicht erkennen, daß sie auch wirklich von Schreibern, während sie gesprochen wurden, wörtlich niedergeschrieben worden sind. Daß dies kaum immer der Fall gewesen ist, geht auch daraus hervor, daß trotz vorgerückter Tageszeit, nur beim Landmarschall ein Licht brannte, da nur „bei Tage“ beraten werden durfte“. Immerhin kann man wohl annehmen, daß der Schreiber eine große Gewandtheit im Schreiben gehabt haben muß, und daß er, um nötigenfalls die später schriftlich übergebenen Reden durch sofortige Nachschrift kontrollieren zu können, eine besondere vielleicht von ihm selbst erfundene Abkürzungsschrift besessen haben muß.

Wir haben aus jenen Zeiten noch zahlreiche schriftliche Denkmäler, die von der Größe und Macht des einstigen Polenreiches zeugen und ein getreues Bild jener Zeiten liefern; allein schwerlich wird sich die Behauptung, daß man damals stenographieren konnte, erhärten lassen. „Es kann nur von Niederschriften mit künstlich gekürzter Schrift die Rede sein“¹⁾. Von einer polnischen Stenographie im eigentlichen Sinne des Wortes, die etwa zur Zeit des Polenreiches bestand, kann daher kaum gesprochen werden.

Das erste polnische Werkchen, das eine Art von Kurzschrift oder besser gesagt Chiffrenschrift empfiehlt, erschien erst im 19. Jahrhunderte unter dem Titel: *Stenografija czyli sztuka sekretnego i niedocieczzonego pisania, geometrycznie dowiedziona przez Tymoteusza Siłę Nowickiego, z francuskiego na polski język przetłómaczona*. Warszawa, 1805. 12 Seiten, Oktav. Der sonst unbekannte Verfasser ersetzt in diesem Schriftchen nach dem Vorbilde des Franzosen Beraud die Zeichen der gewöhnlichen Schrift durch Umstellung und Anordnung einiger Buchstaben nach bestimmten Zahlenreihen durch Chiffren. Auch die Art und Weise der Anfertigung eines Schlüssels zur Entzifferung dieser Geheimschrift wird angegeben. Es wird diese Schrift Stenographie genannt, was sie aber nicht ist. Ob und in wie weit diese Erfindung Verbreitung fand, ist nicht zu erweisen.

Der erste Bahnbrecher polnischer Stenographie war Josef Pysz, der in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Lehrer

¹⁾ Vgl. Jackowski Felicyan, *Nauka stenografii polskiej*, Lwów, 1868. I. Teil, S. 30.

am St. Annenlyzeum in Krakau war und, seinem Berufe eifrig und gewissenhaft ergeben, ungeteilte Liebe und Anerkennung bei seinen Schülern fand. Unter seinem Namen sind verschiedene kleinere Monographien erschienen, so unter anderen die Schriften: „Notizen über Stenographie“, „Über die Laute der menschlichen Sprache“ und „Von den Konsonanten im allgemeinen“. In den beiden letzten Schriften hat er ziemlich sonderbare Theorien über die Laute der menschlichen Sprache aufgestellt. Unser Interesse erweckt jedoch nur die erste Abhandlung, die später unter dem vervollständigten Titel: „Stenografija zastósowana do wszystkich dyalektów i języków z dziesięciu tablicami. Kraków“, zuerst im Jahre 1838 und sodann 1843 erschien. Nach dem Tode von Pysz beschlossen seine Schüler ihren Meister, der sie für seine neue Kunst so zu begreifen verstanden hatte, dadurch zu ehren, daß sie eine Neuauflage seines Lehrbuches veranstalteten. Pysz' bester Schüler, Josef Radwański, gab das Werk unter dem Titel: „Stenografia zastosowana do wszystkich języków i dyalektów Józefa Pysza“, Krakau (Druckerei des „Czas“) im Jahre 1866 heraus. Die Einleitung enthält eine mit vieler Pietät geschriebene kurze Biographie des Erfinders, hierauf folgt die Darstellung des Systems, und schließlich werden auf neun lithographierten Tafeln die stenographischen Schriftzeichen wiedergegeben. Pysz' System ist eine Übertragung der Kurzschrift von Taylor-Bartin auf die polnische Sprache. Das Alphabet besteht aus zwölf höchst einfachen Zeichen. Die Vorsilben werden nur durch einen Apostroph, die End- und Nachsilben durch eigene Zeichen bald unter, bald über der Schreiblinie bezeichnet; die Worte selbst werden nach der Etymologie getrennt geschrieben. Bei hinreichender Übung mag wohl eine gewisse Schnelligkeit mit dem System erreicht worden sein, aber die Lesbarkeit der Schrift kann nur als schwierig bezeichnet werden. Pysz unterscheidet vier Schriftarten: 1. eine freie Lautschrift („Vollschrift“), 2. eine freie Silbenschrift (der „deutschen Korrespondenzschrift“ vergleichbar), 3. eine mittlere oder monogramische (!) Schrift (etwa eine „gekürzte Korrespondenzschrift“) und endlich 4. eine gedrängte oder monogramisch-gedrängte (vielleicht unserer Debattenschrift vergleichbar). Ob dieses System jemals praktische Verwendung gefunden hat, ist nicht erwiesen, jedenfalls aber sehr zweifelhaft.

Fast gleichzeitig mit dem System von Pysz erschien in Warschau ein anderes von Kasimir Krupski. Als Redakteur der „Gazeta codzienna“ war Krupski in der stenographischen Literatur seiner Zeit, besonders in der von Frankreich, wohlbewandert. Seine Arbeit besitzt, da Krupski selbst umfangreiche etymologische und phonetische Studien betrieben hatte, einen nicht geringen Wert. Seine Stenographie lehnt sich im wesentlichen an die französischen Systeme von Conen de Prépéan (1813) und Hippolyte Prévost (1827) an. Die Zeichen seines Systems sind dreifacher Art; er verwendet gerade Striche, den Halbkreis und verschiedene Häckchen. Die Zeichen stehen in dem Zwischenraum von drei Linien und bezeichnen sämtliche Buchstaben des polnischen Alphabets; sie sind nach Analogie der Positionssysteme von Honoré Blaué (1801) und Loulon de Thévenot (1778) gebildet. Um diese auf verschiedenen Linien stehenden Zeichen verbinden zu können, teilt Krupski sie in Anlaut- und Auslautzeichen ein. Von diesen müssen bloß die ersteren die dem betreffenden Zeichen eigentümliche Stellung im Liniensystem bewahren, während die letzteren nach Bedarf mit den ersteren verbunden werden können und sich nur durch ihre Größe und Richtung von ihnen unterscheiden. Solcher „Anlautszeichen“ gibt es 42, „Folgezeichen“ 47. In dem zweiten Teile seiner Systemdarstellung behandelt Krupski die Theorie der Kürzungen. Er unterscheidet hier zwei Arten: die einen „ergeben sich aus dem System selbst und dessen Alphabet“, die anderen „bestehen aus selbständigen Zeichen häufig vorkommender Wörter und Endungen, die den alphabetischen Zeichen analog gebildet sind“. Jene sollen offenbar die „Wortkürzung“, diese die „Satzkürzung“ Gabelsbergers vertreten. Es ist klar, daß es recht schwer sein dürfte, beim Schnellschreiben die dem betreffenden Zeichen zugehörigen Linien sofort zu treffen. Da ferner die Schriftzeichen von Krupski, wie dies bei den geometrischen Systemen fast ausnahmslos der Fall ist, oft recht handwidrig sind, und da die Zahl seiner Sigel eine ungemein große ist (so gibt es z. B. 120 Zahlzeichen!), so wird man sein System zum Nachschreiben nur wenig geeignet erachten können. Es ist recht verwickelt, daher kann die Entzifferung eines Stenogramms, das in diesem System geschrieben ist, nur in hohem Grade schwierig und zeitraubend sein. Wenn auch der praktische Wert dieser Systems nur ein geringer ist, so ist

doch die gewissenhafte Berücksichtigung der Eigentümlichkeiten der polnischen Sprache, die in der Systemdarstellung zum Ausdruck kommt, anzuerkennen. Krupski's Werk erschien unter dem Titel: „Stenografia polska przez K. Krupskiego“. Warschau. Verlag Senewald. 1848. Die zweite Auflage erschien im Jahre 1858. 39 Seiten und XXVI lithographische Tafeln.

Einige Jahre später gab Felix Saxe in Warschau ein neues System der polnischen Stenographie heraus. Da Saxe kein Pole war und deshalb auch die Idiome der polnischen Sprache nicht kannte, so verstößt sein System vielfach gegen die gewöhnlichsten Lautregeln der polnischen Sprache. Saxes Vorbild war Taylor in der französischen Umarbeitung von Bertin und Prévost. Seine Unkenntnis der polnischen Sprache zeigt sich insbesondere darin, daß er den sogenannten weichen Konsonanten, die der polnischen Sprache eigentümlich sind und in ihr sehr häufig auftreten, nicht eigene Zeichen oder besondern Merkmale gab. Einige Konsonanten haben bei ihm neben ihren gewöhnlichen Zeichen nach besondere Nebenzeichen, die aber nicht nach ihrer Lautähnlichkeit oder Lautverwandtschaft aufgestellt, sondern die von ihm rein willkürlich erfunden sind. Sie verursachen deshalb nur Zweideutigkeiten und Verwirrung. Wenn das System Saxes auch sehr einfach und leicht erlernbar ist, so sind die Schriftzeichen doch ungemein schwierig zu lesen. Die Theorie der Kürzungen enthält so wenige und so unklare Regeln, daß anzunehmen ist, Saxe habe das französisch-englische System, ohne viel nachzudenken und ohne es den Eigentümlichkeiten der polnischen Sprache anzupassen, in's Polnische übertragen. Sein System erschien unter dem Titel: „Najłatwiejsza stenografia polska przez Feliksa Saxego“ (die leichteste polnische Stenographie). Warschau, Verlag Dzwonkowski u. Komp. 1863. 18 S. Oktav.

Während im Königreich Polen teils französische, teils englische Systeme auf das Polnische übertragen wurden, suchte man auch in Galizien der Frage einer polnischen Kurzschrift näherzutreten, und zwar hier unter Zugrundelegung des deutschen Systems von Gabelsberger.

Der erste, der das System Gabelsbergers auf die polnische Sprache übertrug, war, wenn wir von dem mangelhaften Versuche Gopers absehen, Lubin Olewiński. Er war ursprünglich Leutnant in der österreichischen Armee, aus der er jedoch bald

austrat. Nach dem Tode Johann Barański's, des ersten Lehrers der polnischen und ruthenischen Stenographie an der damals deutschen Universität in Lemberg, wurde er Lektor der Stenographie an der Universität. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tode inne¹⁾. Während seiner vieljährigen stenographischen Lehrtätigkeit gab er unter dem Titel: „Nauka stenografii polskiej“ ein Lehrbuch der polnischen Stenographie (Wien 1864) heraus. Seine Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf die polnische Sprache rechtfertigte Olewiński ein Jahr später in einer kleinen, in deutscher Sprache erschienenen Broschüre: „Den stenographierenden Slaven. Ein Grundriß der polnischen und ruthenischen Stenographie. Denkschrift an sämtliche slavischen Vereine, Kränzchen und Lehrer der Stenographie verfaßt von Lubin Olewiński“. Lemberg, Winiarz. 1865. Die Schrift enthält zahlreiche wertvolle Bemerkungen und Winke bezüglich einer Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf die slavischen Sprachen. Diese Bemerkungen haben sich die späteren Bearbeiter eines Gabelsbergerschen polnischen Stenographiesystems auch zu nutze gemacht. Trotz ihres nicht zu unterschätzenden Wertes fand die Arbeit Olewiński's nur eine kühle Aufnahme in den stenographischen Kreisen, ja der „Erste Stenographenverein in Prag“ unterzog die Schrift sogar einer ziemlich abfälligen Kritik in einer besonderen Flugschrift: „Die polnisch-ruthenische Stenographie an sich und als Grundlage eines allgemeinen slavischen Schriftsystems. Eine Antwort auf die Broschüre „Den stenographierenden Slaven“. Prag, im Selbstverlage des Vereines. Lehmann in Karolinenthal. 1866“. Gleichzeitig gründete Olewiński im Jahre 1864 einen „Verein polnischer und ruthenischer Stenographen in Galizien“ (Towarzystwo stenografów polsko-ruskich w Galicyi), der bald eine rege Tätigkeit entfaltete und auch eine besondere Zeitschrift „Czytanka stenografii polskiej i ruskiej“ (Lesehalle für polnische und ruthenische Stenographie) unter Olewiński's persönlicher Leitung herausgab. Als im Jahre 1869 ein Stenographenbureau beim galizischen Landtage eingerichtet wurde, trat Olewiński an die Spitze desselben; seine Mitarbeiter entnahm er dem oben genannten Vereine. Dieser Umstand entzweite jedoch Olewiński sehr bald mit dem Vereinen und insbesondere mit seinem ersten

¹⁾ Vgl. Blätter f. Stenographie in Böhmen. II. Jhrg. 1864. Nr. 3.

Mitarbeiter im stenographischen Bureau, mit Josef Poliński. Olewiński legte deshalb die Würde eines Vereinsobmanns nieder und die Folge war, daß die „Lesehalle“ aufhörte zu erscheinen. Der Verein gab darauf unter der Redaktion von Dr. Czajkowski eine neue Zeitschrift heraus unter dem Titel: „Wiadomości z dziedziny stenografii i kaligrafii“ (Nachrichten aus dem Gebiete der Stenographie und Kalligraphie). Sie erschien 1868—1871. Inzwischen hatte sich Olewiński mit Poliński, der ihn in seiner stenographischen Tätigkeit bekämpft hatte¹⁾, versöhnt. Beide gründeten nun an Stelle des „Vereines polnischer und ruthenischer Stenographen Galiziens“, der sich inzwischen aufgelöst hatte, einen neuen „Stenographen-Zentralverein“ (Centralne Towarzystwo stenografów). Olewiński gehörte dem Vereine zwar als Mitglied an, an dem Vereinsleben selbst nahm er jedoch keinen tätigen Anteil und starb bald darauf.

Olewiński's Übertragung unterscheidet sich nur wenig von dem System Gabelsbergers; sie berücksichtigt infolge dessen auch gar nicht die Eigentümlichkeiten der polnischen Sprache. Dennoch sind die Verdienste Olewiński's, besonders auch für den weiteren Ausbau der ruthenischen Stenographie, nicht gering anzuschlagen, denn ihm fällt das Verdienst zu, zuerst die Frage eines polnischen Systems auf Gabelsbergerscher Grundlage in Fluß gebracht zu haben. Sein Schüler Jaworski — er wurde später Gymnasialprofessor in Tarnopol —, Halicki — später Professor in Suczawa und Czernowitz in der Bukowina — und Junowicz — später Gymnasialprofessor in Czernowitz, gegenwärtig Schulrat und Realschuldirektor in Laibach in Krain — gaben gemeinschaftlich ein Handbüchlein der Stenographie in ruthenischer Sprache heraus. Es erschien in Lemberg 1871.

Der zweite, der das System Gabelsbergers auf die polnische Sprache übertrug, war Felicyan Jackowski. Obwohl von Haus aus Jurist — er war Rechtsanwalt in Lemberg —, betrieb er auf das eifrigste umfangreiche Sprachstudien, besonders auf dem Gebiete der polnischen Lautlehre. Jackowski war Mitglied des

¹⁾ Über diesen Kampf vergleiche die Schrift von Olewiński: „Memoryał w sprawie Towarzystwa stenografów polskich i ruskich szkoły Olewińskiego“, Lwów 1866 und „Rozbiór krytyczny nauki stenografii polskiej Olewińskiego“, Lwów 1867 von J. Poliński.

„Vereines polnischer und ruthenischer Stenographen“ und mit Olewiński beteiligte er sich auf das lebhafteste an der stenographischen Bewegung. Bald entzweite er sich jedoch mit ihm und trat deshalb aus dem Verein aus. Als aber Olewiński durch sein eigenmächtiges Vorgehen insbesondere in Angelegenheiten der Gründung eines Landtagsstenographenbureaus zahlreiche Vereinsmitglieder gegen sich gestimmt hatte, da gewährte der Verein Jackowski vollständige Genugtuung und dieser kehrte nun wiederum in den Schoß des Vereins zurück. Als in dem Vereine der Gedanke erwogen wurde, ein Lehrbuch der polnischen Stenographie auf Grundlage des Gabelsbergerschen Systems herauszugeben, erhielt Jackowski vom Vereinsausschusse den ehrenvollen Auftrag, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Er löste seine Aufgabe in recht geschickter Weise. Im Jahre 1868 erschien zu Lemberg sein Lehrbuch unter dem Titel: „Nauka stenografii polskiej podług zasad systemu Franciszka Ksawerego Gabelsbergera i praktycznych doświadczeń, ułożona przez Felicyana Jackowskiego“ (Lehrbuch der polnischen Stenographie nach den Prinzipien Franz Xaver Gabelsbergers und nach praktischen Erfahrungen zusammengestellt). Das ziemlich umfangreiche Werk zerfällt in zwei Teile: I. in eine Geschichte der Stenographie (S. 1—119), II. in ein Lehrbuch der Stenographie mit 20 lithographierten Tafeln (Seite 1—80 und XX). Trotz der ungünstigen Beurteilung, die das Buch von Josef Poliński¹⁾ und Mikulski²⁾ erfuhr, und der Oberflächlichkeit und Parteilichkeit, die sich in dem historischen Teil widerspiegelt, hat das Werk für die Entwicklung der polnischen Stenographie einen nicht zu unterschätzenden Wert. Zugleich übernahm Jackowski die Herausgabe der Zeitung „Wiadomości“ (vom Oktober 1868). Besondere Verdienste erwarb er sich dadurch, daß er die neue polnische Stenographie nach Kräften zu verbreiten suchte. An dem Franz-Josefs-Gymnasium in Lemberg, sowie in vielen öffentlichen Unterrichtskursen lehrte er sein System und verstand es auf diese Weise, das Interesse weiter Kreise für die Stenographie zu wecken. Im Jahre 1872 richtete der Verein eine Bittschrift an die oberste Schulbehörde um Einführung obligatorischen Stenographieunterrichts an den Mittel-

¹⁾ Vgl. „Biblioteka stenograficzna“, Lwów, 1869, Nr. VII, S. 53—64.

²⁾ Vgl. „Gazeta Polska“, Warschau 1869, Nr. 83 und 91.

schulen unter Zugrundelegung des Lehrbuches von Jackowski. Die Bittschrift erschien auch im Druck unter dem Titel: „Einige Bemerkungen über die Notwendigkeit einer Einführung der Stenographie als obligaten Unterrichtsgegenstand an den Mittelschulen von L. K. Lemberg 1872“ (Kilka uwag o potrzebie zaprowadzenia nauki stenografii jako przedmiotu obowiązkowego w szkołach średnich). In dieser Denkschrift werden die Übertragungen Olewiński's, Jackowski's und Poliński's einer sorgfältigen Kritik unterworfen und der Arbeit Jackowski's der Vorzug gegeben. Allein die Landesschulbehörde berücksichtigte die Petition nicht, und es blieb die Stenographie auch fernerhin nur ein Gnadenkind privater Bestrebungen. Bald löste sich der polnisch-ruthenische Stenographenverein auf und damit erlahmte auch die Tätigkeit Jackowski's. Das System Jackowski's hält sich streng an sein Vorbild Gabelsberger, nur in ganz unwesentlichen Punkten unterscheidet es sich von der Übertragung Olewiński's. Die Gegnerschaft der beiden Systemerfinder dürfte deshalb auch nur auf persönliche Beweggründe zurückzuführen sein.

Der bedeutendste polnische Stenograph war ohne Zweifel Josef Poliński. Am 16. Februar 1828 zu Lemberg geboren, trat er später nach Absolvierung der Unterrealschule in Lemberg in den Militärdienst und machte als Oberleutnant, zwanzig Jahre alt, den Feldzug der österreichischen Armee in Ungarn (1848) mit. Nach Beendigung des Feldzuges verließ er jedoch den Militärdienst und wurde Beamter. Von seinem Schwager Hofmann erlernte Poliński die Gabelsbergersche Stenographie und lehrte dieselbe sodann am II. deutschen Gymnasium in Lemberg. Er fand an der stenographischen Kunst bald solchen Gefallen, daß er sich ihrem Studium auf das eifrigste hingab. Unter großen Opfern betrieb er auch mannigfache Sprachstudien und schon im Jahre 1861 trat er mit einer selbständigen Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf die polnische Sprache hervor; sie führte den Titel: „Stenografia polska według zasad Gabelsbergera ułożona przez J. Polińskiego, Lwów“ (Polnische Stenographie nach den Prinzipien Gabelsbergers von Josef Poliński, Lemberg) 1861. Milikowski, 24 S. und 31 lithographierte Tafeln. In diesem Buche hält sich Poliński streng an das Gabelsbergersche System, ohne an der Zeichenauswahl irgend etwas zu ändern. Zwei Jahre später, als in Prag der sogenannte „Těsnopis český“ erschien,

unterzog Poliński, wahrscheinlich von diesem beeinflusst, seine Übertragung einer Änderung. Er drückte die weichen Konsonanten im Polnischen dadurch aus, daß er die Gabelsbergerschen Schriftzeichen für die einfachen Konsonanten um $\frac{1}{4}$ Stufe vergrößerte. Dieses so veränderte System erschien unter dem Titel: „Nauka praktycznej stenografii polskiej podług systemu Gabelsbergera“ (Lehrbuch der praktischen polnischen Stenographie nach dem System Gabelsbergers), im Verlage von Milikowski und zwar in drei gesonderten Heften zu je zwei Druckbogen. Die beiden ersten Hefte gelangten im Jahre 1863 zur Ausgabe, sie behandeln die „Wortbildung“ und einen Teil der „Wortkürzung“ in 25 Paragraphen, das dritte Heft, im Jahre 1865/66 erschienen, enthält den Schluß der „Wortkürzung“ und sodann die „Satzkürzung in 12 Paragraphen“.

Schon im Jahre 1863 wurde Poliński Lehrer der Stenographie an der technischen Hochschule im Lemberg. Er nahm nun einen überaus regen Anteil an dem stenographischen Vereinsleben, indem er Vereine gründete und selbst den Stenographenvereinen in Wien, Prag und Brünn als Mitglied beitrug. Zwar warf Jackowski in seinem oberwähnten Lehrbuche der Stenographie ¹⁾ Poliński vor, daß er mit der Herausgabe seines Lehrbuches ein Plagiat an dem deutschen Lehrgange von Rätzsch begangen hätte, aber diese Vorwürfe waren ungerecht oder doch wenigstens stark übertrieben. Sie vermochten jedenfalls Poliński's Stellung nicht zu erschüttern. Zu dieser Zeit wurde Poliński Supplent an der Realschule in Lemberg und lehrte an dieser Anstalt die polnische Sprache, damals ein Freigegegenstand. Als geübter Stenograph nahm er regen Anteil am politischen Leben, indem er bei verschiedenen öffentlichen Verhandlungen oder Versammlungen die gehaltenen Reden nachschrieb. Bei einer solchen Gelegenheit machte er die Bekanntschaft mit dem damaligen Theaterdirektor Jan Dobrzański, einem sehr einflußreichen und populären Mann, dem Gründer der „Gazeta narodowa“. Dieser veranlaßte ihn, den Staatsdienst aufzugeben und sich ganz der Schriftstellerei und Stenographie zu widmen. Poliński trat darauf in die Redaktion der „Gazeta“ ein, in der er als Mitarbeiter bald eine bedeutende Tätigkeit entwickelte, besonders in Stadt- und Gemeindeangele-

1) Historisch - kritischer Teil S. 88.

genheiten als Stenograph und Berichterstatter. Am 10. April 1864 gründete Poliński den „ersten galizischen Stenographenverein“ (Pierwsze galicyjskie Towarzystwo stenografów); zugleich gab er eine besondere stenographische Zeitschrift, die „Biblioteka stenograficzna“, heraus. Diese Monatsschrift erschien aber nur von April 1864 bis Juli 1865; denn es entbrannte gar bald ein erbitterter Kampf zwischen Lubin Olewiński und Poliński. Beide bezichtigten sich gegenseitig verschiedener, kaum begründeter, oder zum mindesten sehr übertriebener Vergehen. Natürlich endete dieser Streit für beide Parteien nicht gerade glücklich, denn das Publikum verlor zu beiden das Vertrauen. Nichtsdestoweniger aber verdient hervorgehoben zu werden, daß Poliński „keine Mühe und Kosten scheute, die Lehrtätigkeit und das Leben im Vereine zum Zwecke der Verbreitung des Stenographieunterrichts, zu wëcken“ ¹⁾.

Mittlerweile war der erste galizische Landtag eröffnet worden, und bald stellte sich ein dringendes Bedürfnis heraus, die Verhandlungen durch Stenographen aufzeichnen zu lassen. Man hatte sich zuerst in Ermangelung geübter Stenographen nur auf inhaltliche Berichte beschränkt, die Adolf Rudyński, Redakteur der amtlichen „Gazeta Lwowska“ erstattete. Diese Berichte genügten jedoch nicht. Die beiden Stenographenvereine, die von Poliński („Towarzystwo stenografów“) und Olewiński („Towarzystwo stenografów polskich i ruskich“) geleitet wurden, erboten sich nun, die Verhandlungen aufzunehmen, und reichten diesbezüglich Offerten ein; allein der Landesausschuß, der schon früher bei einem im Jahre 1863 veranstalteten Konkurse, an dem sich auch Stenographen der Schule Olewiński's und fünf Stenographen der Schule Polińskis beteiligt hatten, trübe Erfahrungen mit den beiden rivalisierenden Vereinen gemacht hatte, lehnte es ab mit den einander bekämpfenden Vereinen in Verhandlung zu treten; er übertrug vielmehr die Schaffung eines ständigen Landtagsstenographenbureaus Olewiński allein, ihm die weiteren Schritte einer Anwerbung geschulter Stenographen überlassend. Da begann Poliński mit dem älteren „Verein polnischer und ruthenischer Stenographen“, aus welchem inzwischen Olewiński ausgetreten war, zu unterhandeln, und nach langen Bemühungen und Mißverständ-

¹⁾ Vgl. Jackowski a. a. O. I. T. S. 109.

nissen zwischen den Vereinsdelegierten Poliński, Dr. Kohn, Sichler und Rogoziński einerseits und Rudyński, Bieńkowski, Daniłowicz und Jackowski andererseits kam es zu einem gedeihlichen Einverständnis. Dies hatte zur Folge, daß sich Poliński nun mit Olewiński aussöhnte, und daß aus beiden Vereinen am 3. Juni 1866 ein neuer Verein „Towarzystwo stenografów polskich“ gebildet wurde. Das Organ dieses neuen Vereines wurde die „Biblioteka stenograficzna“, die unter der Redaktion von Poliński stand und bis zum Jahre 1871 erschien. Poliński's Tätigkeit in diesem Verein war eine unermüdliche. Auf seine Veranlassung wurde im Jahre 1867 eine Systemkommission aus Anhängern beider Systemrichtungen gewählt, die den Streitigkeiten und Systemverschiedenheiten ein für allemal ein Ende bereiten sollte. In der Presse erschien ein Aufruf an alle Gabelsbergerschen Stenographen in und außerhalb Galiziens, in dem diese ersucht wurden, etwaige Systembesserungen oder Entwürfe der Systemkommission einzuhändigen¹⁾ Poliński wurde zum Referenten dieser Kommission gewählt und in seiner Zeitschrift veröffentlichte er die drei besten Systemvorschläge; sie waren eingereicht von dem tschechischen Stenographenverein in Prag, von Brzobohatý in Prag²⁾ und von Berners in Wien. Leider wurden diese Systemvorschläge nicht einer objektiven und sachgemäßen Prüfung unterzogen; Poliński suchte vielmehr einen eigenen Systementwurf nach dem Muster des tschechischen „Těsnopis“ in Prag (1864) durchzudrücken. Als dies nicht gelang, löste sich die Kommission auf, und Poliński schied aus dem Verein, der sich unter dem Namen „Polsko-ruskie Towarzystwo stenografów we Lwowie“ (Polnisch-ruthenischer Stenographenverein in Lemberg) neu konstituierte. Dieser Verein war es nun, der unter der Obmannschaft von Josef Siedmiograj (und den Ausschußmitgliedern Wladimir Romański, Maryan Kuczyński, Leon Daniłowicz und Josef Müller) den schon oben erwähnten Felicjan Jackowski beauftragte, ein „Lehrbuch der polnischen Stenographie“ herauszugeben, was dieser auch tat. Inzwischen gründete Poliński am 3. Mai 1868 einen neuen „Stenographen-Zentralverein“ (Centralne Towarzystwo stenografów); auch gab er seine „Biblioteka stenograficzna“ weiter heraus.

¹⁾ Vergl. Jackowski a. a. O. I. T. S. 113.

²⁾ Vergl. über ihn Archiv f. Stenogr. 1902, S. 189.

Im Jahre 1868 ernannte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht auf ein Gesuch des Redakteurs der amtlichen „Gazeta Lwowska“ Adolf Rudyński eine eigene Prüfungskommission für Kandidaten des Lehramtes der Stenographie an der Universität in Lemberg¹⁾. Und wieder begann ein heftiger Kampf zwischen den beiden Vereinen, an deren Spitze auf der einen Seite Jackowski, auf der anderen Poliński stand. Die Gegner begnügten sich diesmal nicht mit Angriffen und Polemiken, die in den Fachblättern ausgekämpft wurden, sondern sie suchten auch ihre Mißhelligkeiten vor das Forum des Gerichtes zu ziehen; so verklagte Jackowski seinen Gegner Poliński wegen eines in dem deutschen Beiblatt der „Biblioteka stenograficzna“ erschienenen Artikels, der die Überschrift trug: „Korrespondenz mit Kunstgenossen“. Poliński wurde zwar freigesprochen, aber der Streit konnte dem Ansehen der Stenographie wenig nützen, ja er trug direkt zum allmählichen Verfall der polnischen Stenographie bei, zumal er einen Widerhall in den Warschauer Tagesblättern fand, wo Leopold Mikulski in der „Gazeta Polska“ 1869 Nr. 83 und 91 die neusten Erscheinungen auf dem Gebiete der polnischen Stenographie besprach¹⁾. In ihren Fachzeitschriften, der „Biblioteka stenograficzna“ (Poliński) und in den „Wiadomości z dziedziny polsko-ruskiej stenografii“ (Jackowski), rissen die Gegner ihre Arbeiten mitleidlos herunter, den Wert derselben natürlich in ungerechter Weise herabsetzend. Dieser Kampf dauerte fast fünf Jahre, er hatte aber trotzdem die eine gute Seite, daß er die Gegner zu einem gewaltigen Wettstreit anspornte. Poliński lehrte damals Stenographie an der technischen Hochschule, am deutschen Gymnasium (deutsch), an der Realschule polnisch; Olewiński dagegen an der Universität und eine Zeitlang auch am Franz-Josefs-Gymnasium (polnisch); Jackowski endlich veran-

¹⁾ Die Kommission stand zuerst unter dem Vorsitz des o. ö. Universitätsprofessors Dr. A. Handl (Prüfungskommissär anfangs Olewiński, dann von 1869 Poliński), hierauf wurde Vorsitzender (1870) o. ö. Prof. Dr. Fr. Rulif, dann (1871) o. ö. Prof. Dr. Eus. Czerkawski, vom Jahre 1884 o. ö. Prof. Dr. L. Œwikliński (gegenwärtig Sektionsschef im Unterrichtsministerium) und endlich, vom Jahre 1901 an, o. ö. Professor Dr. Ernest Till.

²⁾ Vergl. Romański's Aufsatz in der „Gazeta Polska“ 1869 Nr. 143 und die Erwiderung darauf Nr. 165.

staltete eine Reihe von öffentlichen Stenographiekursen, auch lehrte er am ruthenischen Gymnasium ruthenische Stenographie.

Der „Stenographenzentralverein“ unter dem Vorsitz des Gymnasialprofessors Hamerski, später unter dem des Professors Dr. Till und endlich unter dem von Poliński entfaltete eine rege Tätigkeit. Im Jahre 1871 gab der Verein in seiner Zeitschrift einen Leitfaden der polnischen Stenographie „Kompletna nauka stenografii polskiej“ in zwölf Lektionen heraus. Dieses Lehrbuch wies bedeutende Änderungen am Gabelsbergerschen System auf, es bildet bis heute die Grundlage des Polińskischen Systems. In dem folgenden Jahre wurde Poliński Leiter des Landtagsstenographenbureaus; in dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1890. Nach dem Tode Olewiński's wurde Poliński auch Lehrer der Stenographie an der Universität und entfaltete an derselben bis zu seinem Tode eine recht erfolgreiche Tätigkeit. Poliński's Übertragung errang nach und nach vor den übrigen den Vorrang, da sich diese Übertragungen den Eigentümlichkeiten der polnischen Sprache nicht angepaßt und in der Praxis nicht so gut bewährt hatten. Heute ist sein System am weitesten verbreitet; es wird an den polnischen Lehranstalten ausschließlich gelehrt.

Im Laufe der Zeit verfiel der „Zentralverein“ mehr und mehr und Poliński sah sich genötigt, die „Bibliothek“ auf eigene Kosten herauszugeben, bis sie im Jahre 1884 zu erscheinen aufhörte. Trotz dieser Mißerfolge war Poliński unablässig bemüht, sein System zu verbessern und es auszugestalten. Im Jahre 1874 gab er eine „Praktische Schule der polnischen Stenographie“ (Szkola praktyczna stenografii polskiej) heraus, die nach einer kurzen Einleitung in ihrem ersten Teile Proben zahlreicher Stenogramme und in ihrem zweiten Teile ein alphabetisch zusammengestelltes Verzeichnis häufig vorkommender Satzkürzungen enthält. Diese verdienstvolle Arbeit ist eine wertvolle Vervollständigung der „Schule der Stenographie“. Als die Auflagen dieser beiden Werke vergriffen waren, veröffentlichte Poliński im Jahre 1892 eine „Elementarna nauka stenografii polskiej“ (Elementarschule der polnischen Stenographie) und im folgenden Jahre das Lehrbuch: „Nauka stenografii polskiej, uzupełniona i licznymi przykładami objaśniona“ (Lehrbuch der polnischen Stenographie vervollständigt und durch zahlreiche Beispiele erweitert). Dieses bedeutende Werk zerfällt in drei Teile, entsprechend der Drei-

teilung des Gabelsbergerschen Systems; es umfaßt die Wortbildung, die Wort- und Satzkürzung. Wir finden in ihm manche Systemänderungen, die aber alle sorgfältig durchdacht und dem Geiste und den Eigentümlichkeiten des polnischen Sprachidioms angepaßt sind. Schmerzlich berühren in der Einleitung die Schlußworte:

„Dzieło niniejsze jest owocem mojej czterdziestoletniej żmudnej pracy. Stenografię polską postawiłem jak mniemam na stopniu najwyższej doskonałości tak pod względem teorii, jakoteż i praktyki, co też uznanem zostało w świecie stenograficznym za granicą.... Dziś jednak na schyłku życia mego muszę wyrazić ubolewanie, że to wielkie moje poświęcenie ze strony kraju i jego władz nie doznało żadnego poparcia... Bardzo to dla mnie bolesne, ale: „Nemo propheta sua splendidus in patria“. ¹⁾

Noch einmal versuchte Poliński die früheren Zeiten glänzenden Wettbewerbes auf dem Gebiete der Stenographie erstehen zu lassen, indem er eine Monatsschrift: „Stenograf polsko-ruski“ herausgab und einen neuen Stenographenzentralverein in Lemberg gründete. Als Vertreter dieses Vereines nahm Poliński im Jahre 1891 an dem Kongreß slavischer Stenographen in Prag teil, auf dem er vielfach gefeiert wurde. Allein es gelang ihm nicht mehr das Interesse weiterer Kreise für die Stenographie zu wecken. Auf der im Jahre 1894 in Lemberg veranstalteten Landesausstellung hatte Poliński mit vielem Fleiße in dem Pavillon der Presse eine Sonderausstellung für Stenographie ²⁾ errichtet; aber auch diese Ausstellung machte nur einen geringen Eindruck ³⁾. Sein letztes stenographisches Werk war ein „Lehrbuch der ruthenischen Stenographie“, das in Lemberg 1901 erschien. Bald nach Herausgabe dieses Leitfadens starb er am 17. Februar 1901.

¹⁾ Vorliegendes Buch ist das Werk vierzigjähriger angestrenzter Arbeit. Die polnische Stenographie erhob ich, wie ich glaube, auf eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit sowohl bezüglich ihrer Theorie als auch in ihrem praktischen Wert. Auch außerhalb der Grenzen meines Heimatlandes ist dies vielfach anerkannt worden. Jetzt aber an der Neige meines Lebens kann ich das wehmütige Gefühl nicht unterdrücken, daß diese meine selbstlosen Bemühungen hier im Lande so gut wie gar keine Unterstützung gefunden haben. Das ist schmerzlich für mich; aber: „Nemo propheta sua splendidus in patria“.

²⁾ Vergl. „Gazeta Polska“, 1894, Nr. 181. v. 9. August.

³⁾ Vergl. „Cazeta Lwowska“ 1894, Nr. 181: „Stenografia na wystawie krajowej 1894.“

Políński's Stenographiesystem kann bezüglich seiner Entwicklung in drei Zeitperioden gegliedert werden. In der ersten (1861—1863) hielt er sich streng an des System Gabelsbergers, ohne an demselben bei seiner Übertragung irgend etwas zu ändern. Dann folgte eine Periode (1864—1892), in der Políński bei seiner Übertragung nach und nach vom dem System Gabelsbergers abwich, dadurch daß er es mehr und mehr den Eigentümlichkeiten der polnischen Sprache anzupassen bestrebt war. Indem er sich hiebei teils den čechischen „Těsnopis“ vom Jahre 1863 zum Muster nahm, teils die eigenen praktischen Erfahrungen und theoretischen Forschungen verwertete, führte er sowohl im Alphabet als auch in den Verbindungen und stehenden Kürzungen (Vor- und Nachsilben) mehr oder minder einschneidende Änderungen ein. Mit der Herausgabe seines letzten großen Werkes, der „Nauka stenografii polskiej“ (1892), setzt dann die letzte Periode seines Wirkens ein. Hier sehen wir ihn auf der Höhe seiner Tätigkeit und sein System auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, so daß es sowohl den Übertragungen des Gabelsbergerschen Systems auf andere Sprachen, als auch allen anderen Systemen im vollsten Sinne des Wortes als ebenbürtig gelten kann.

Zahlreiche Schüler Políński's verbreiten jetzt sein System und es ist ein neuer Aufschwung der polnischen Stenographie zu gewärtigen. Viele derselben sind auch mit eigenen Lehrmitteln hervorgetreten. Es sei besonders erwähnt Heinrich Mendocha, Professor in Krakau, der außer dem Büchlein „Krótki rys stenografii polskiej podług przekładu J. Políńskiego, Lwów 1865“ (Kurzer Abriß der polnischen Stenographie nach der Übertragung J. Políński's), eine Monatsschrift „Gazeta stenograficzna“ (Stenographenzeitung) in Krakau 1877 gründete. Ihre Redaktion übernahm im Jahre 1878 Dr. Heinrich Meissmer. Auch Políński's Sohn, Roman gab im Jahre 1894 ein „Lehrbuch der Stenographie für den Schulgebrauch“ (Nauka stenografii do wykładu w szkołach) heraus, das einen kurzen Auszug aus dem umfangreichen Werke seines Vaters darstellt. Von diesem sehr praktischen und handlichen Buche ist im Jahre 1907 die achte Auflage erschienen.

Nicht zu übergehen sind sodann die vielen Übertragungen anderer Systeme auf die polnische Sprache. Schon im Jahre 1856 hatte Bolesław Kwaśniewski das Stolzesche System auf das

Polnische zu übertragen versucht. Sein Entwurf erschien in Michaeli's „Zeitschrift für Stenographie und Orthographie“. Zur Herausgabe eines Lehrbuches kam es aber nicht. Dann veröffentlichte Miroslaw Suchecki, ein Eisenbahnbeamter in Wien, eine „Stenografia polska, ułożona według organizmu języka polskiego“ (Polnische Stenographie nach dem Organismus der polnischen Sprache), deren 1. Auflage in Prag 1866 erschien, die 2. Auflage wurde in Wien 1883, die 3. Auflage 1893 herausgegeben ¹⁾. Suchecki bediente sich in seinem System vieler Gabelsbergerscher Zeichen, indem er sie vielfach mit einander vertauschte und veränderte, so daß das Original kaum mehr zu erkennen ist. Da sein System abfällig beurteilt wurde ²⁾, und Suchecki nicht in Lemberg, von wo aus er für seine Übertragung hätte tatkräftig wirken können, sondern in Wien lebte, so fand sein System keine weitere Verbreitung.

Während sich in Galizien die polnische Stenographie kräftig entwickelte und zu großer Blüte gelangte, fand sie in anderen Teilen Polens, namentlich im Königreich Polen in Rußland infolge der gänzlich anders gearteten Verhältnisse so gut wie gar keine Pflege. Erst in der neueren Zeit scheint hier ein Wandel eingetreten zu sein. Im Jahre 1900 übertrug Gumiński ³⁾ in Warschau das Stolzesche System auf die polnische Sprache. Sein Lehrbuch erschien zu Warschau unter dem Titel „Stenografia polska podług systemu Wilhelma Stolzego“. Dieses sorgfältig ausgearbeitete Werk ist ein Systementwurf, der sich die Übertragungen der russischen Stenographen Paulson, Messer, Dłuski und Grebiennikow zum Vorbilde genommen hat. Nach einer Einleitung über das Wesen und die Bedeutung der Stenographie, in der die Vorzüge des Stolzeschen Systems und die angeblichen Mängel der Übertragung des Gabelsbergerschen Systems von Poliški in etwas umständlicher und ziemlich einseitiger Weise dargelegt wurden, wird das System Stolze in drei Teilen vorgeführt.

¹⁾ Diesen Versuch, ein selbständiges System aufzustellen, hat Olewinski in seiner „Czytanka stenografii polskiej i ruskiej“ vom Jahre 1866. Nr. II. V. besprochen.

²⁾ Vergl. die Besprechung der 2. Auflage in Poliški's „Biblioteka Stenograficzna“, 1883. Oktoberheft: 10.

³⁾ Vergl. die Kritik dieses Lehrbuches von K. Czajkowski, im Korrespondenzblatt des königl. sächsischen Landesamts in Dresden, 1907. S. 110—114.

Im ersten Teile behandelt der Verfasser das Alphabet, die Vokalisationslehre, die Konsonantengruppen und andere Verbindungen; in dem zweiten Teile werden die Vor-, Nach- und Stammsilben besprochen und in dem dritten Teile die freien Kürzungen behandelt. Das Argument, das der Verfasser anführt, in Rußland wäre fast ausschließlich das Stolzesche System eingebürgert, daher sei es auch für die polnische Sprache empfehlenswert, ist nicht ganz abzulehnen. Immerhin ist das Gabelsbergersche System, das sich in Galizien seiner Einfachheit und Gefälligkeit wegen bereits bewährt und vollständig eingebürgert hat, der Stolzeschen Übertragung vorzuziehen. Endlich sei noch ein Systementwurf erwähnt, der von dem Direktor einer privaten Handelschule in Posen herrührt. Der Erfinder ist Franz Mellin, der im Jahre 1904 ein Werkchen von 18 Seiten Umfang unter dem Titel: „Samouczek stenografii polskiej“ (Selbstlehrer der polnischen Stenographie) herausgab. Das Heftchen enthält eine kurze Zusammenstellung von Schriftzeichen und Schreibregeln eigener Erfindung in ziemlich primitiver Anordnung.

Der gegenwärtige Stand der polnischen Stenographie ¹⁾ ist im allgemeinen recht günstig und vielversprechend. Leider besitzen wir amtliche Angaben über die Verbreitung der Kurzschrift in Polen nur aus Galizien. Nach dem Tode Josef Poliński's war Leiter des Landtagsstenographenbureaus Dr. Adam Ernst, Vizesekretär der Lemberger Handels- und Gewerbekammer und vom Jahre 1903 an Dr. Marian Różnicki, Advokaturskonzipient in Lemberg. Alle Landtagsstenographen bedienen sich der Poliński'schen Übertragung. Da im galizischen Landtage neben der polnischen Sprache auch die ruthenische gehandhabt werden kann, ist es nötig, daß ein jeder Landtagsstenograph in beiden Sprachen zu stenographieren verstehe. Dies hätte nun seine Schwierigkeiten, wenn nicht der Umstand, daß beide Sprachen nahe verwandt sind, und man mit Hilfe des polnischen Systems nach dem Gehör auch die ruthenischen Reden nachschreiben kann. Nach dem oben erwähnten ruthenischen System Poliński's stenographiert gegenwärtig im Landtagsstenographenbureau kaum jemand. An fast allen Mittelschulen Galiziens wird polnischer Stenographie-

¹⁾ Vergl. *Homme St.* „Korrespondenzblatt des königlich sächsischen Landesamts zu Dresden“, 1907, S. 346—51.

unterricht nach diesem System als wahlfreier Lehrgegenstand erteilt. An den Universitäten in Krakau und Lemberg werden praktische Stenographiekurse abgehalten. An der Hochschule zu Lemberg werden außerdem Vorlesungen über Geschichte der Stenographie, Geschichte des Gabelsbergerschen Systems und über vergleichende Grammatik der Stenographiesysteme und verwandte Disziplinen speziell für die Heranbildung von geprüften Stenographielehrern, gehalten, und von Jahr zu Jahr wächst sowohl die Zahl der Teilnehmer an den Kursen als auch die der approbierten Lehrkräfte. Auch in den Provinzstädten Galiziens beginnt ein regeres Leben auf stenographischem Gebiete. Nach den amtlichen Berichten des k. k. Landesschulrates so wie auf Grund der Jahresberichte der Mittelschulen wurden im Jahre 1907 an 29 Mittelschulen (28 in Galizien, 1 in Schlesien) und zwei Mädchenlyzeen 1008 Schüler und etwa 50 Schülerinnen in der polnischen Stenographie unterwiesen. An dem ruthenischen Gymnasium in Lemberg wurde die ruthenische, am II. Gymnasium in Lemberg die deutsche Stenographie unterrichtet. Dem polnischen Stenographieunterricht wurde beinahe ausschließlich das Lehrbuch von Roman Poliński zugrunde gelegt. Im Jahre 1900 erschien für Schulzwecke eingerichtet ein neues Lehrbuch der polnischen Stenographie nach dem System Gabelsberger-Poliński von Karl Czajkowski, Gymnasialprofessor in Lemberg. In diesem Buche wurden einige Änderungen der Poliński'schen Übertragung vorgeschlagen, welche recht ansprechend sind, aber ohne Einberufung eines allgemeinen polnischen Gabelsberger-Stenographen-Tages kaum allgemeine Anerkennung finden dürften. Erwünscht wäre daher vor allem, wenn sich ein Verein bilden würde, der einerseits auf eine einheitliche Schriftform der polnischen Stenographie dringen andererseits eine regere Propaganda für die Kurzschrift entfalten würde ¹⁾.

¹⁾ Vorliegende Abhandlung ist die Erweiterung und Ergänzung eines im „Archiv für Stenographie“, Jahrgang 56, Heft 4 und 5 erschienenen Aufsatzes von demselben Verfasser.

Z KRAINY FARAONÓW.

WRAŻENIA Z PODRÓŻY ODBYTEJ WE WRZEŚNIU R. 1907.

Po Rzymie i Palestynie żaden kraj nie posiada dla katolika takiego uroku jak Egipt. Żadna kraina nie daje tak odczuć nicości człowieka i wielkości Stwórcy, jak kraina piramid. To też otrzymawszy w Jeruzalem telegraficzne zawiadomienie, że okręt do Egiptu odpływa, postanawiam odbyć tę podróż w towarzystwie 30 uczestników pielgrzymki do Ziemi Świętej. Poprzednio jednak spieszę do grobu Jezusa, by podziękować Bogu, że pozwolił mi zwiedzić ziemię, zroszoną potem i krwią Zbawiciela. Po raz ostatni na tem świętem miejscu zanoszę gorące modły za siebie i osoby miłe memu sercu, za Kościół katolicki i drogą naszą Ojczyznę. Po raz ostatni z rozrzewnionym wzrokiem obejmuję wspaniałe kościoły Grobu św. i razem z innymi udaję się na dworzec kolei, by pojechać do portowego miasta Jaffy. Tu wsiadamy na okręt „Marya Teresa“, by o godzinie 8-mej wieczorem wyruszyć ku Afryce¹⁾. W drodze prawie wszyscy zapłaciliśmy daninę morskim bogom, to też miłego doznaliśmy uczucia, gdy na drugi dzień około godziny 11-tej rano ujrzelśmy przed sobą piaszczyste wybrzeża i latarnię morską w Port Said. Okręt coraz więcej zbliżał się do lądu. Wszyscy cieszą się, że wkrótce wstąpią na ziemię Faraonów i zobaczą, jak wygląda za dni naszych kolebka starej kultury, a szczególnie, że odszukają te miejsca, w których Zbawiciel świata przepędził kilka lat dzieciństwa.

¹⁾ Długość tej drogi morskiej wynosi 128 mil. Przebywa się ją w 15 godzinach. Bilet okrętowy I. kl. z wiktem kosztuje 30 fr.

Wreszcie jesteśmy w przystani. Tłumy wioślarzy otaczają okręt, z hałasem i krzykiem wdzierają się na pokład, chcąc oddać podróżnym swe usługi. Jednak ostrożnym musi się tu być o swój pakunek, by szybkonogi Arab nie zniknął z nim wśród tłumu. Ważną również jest rzeczą umówić się naprzód o cenę.

W porcie czekali już na nas dwaj Ojcowie Franciszkanie, którzy pomogli nam przy rewizji pakunków, a następnie oprowadzali po mieście „Port-Said“.

Miasto to, założone z okazji budowy Kanału Suezkiego, liczy około 50.000 mieszkańców, z tych 15.000 Europejczyków; resztę stanowią Arabowie. Samo miasto nie przedstawia nic szczególnego; ma ono wygląd europejski: szerokie, wygodne ulice, okazałe pałace, wspaniałe budynki, bogate sklepy, wygodne hotele. Na przedmieściach zaś, szczególnie na zachodniej stronie, w tak zwanej arabskiej dzielnicy, znajdują się chaty pełne brudu i nędzy. Opiekę nad tutejszymi katolikami mają „Bracia Mniejsi“ reguły św. Franciszka. Są tu też „Bracia szkolni“, nadto „Siostry dobrego pasterza“, które utrzymują szkołę dla dziewcząt, opiekują się szpitalem i domem upadłych niewiast.

Rozglądnąwszy się po mieście zwracamy się ku „Kanałowi Suezkiemu“. Od najdawniejszych czasów biedził się rozum ludzki, aby połączyć morze Śródziemne z morzem Czerwonym. Na płaskorzeźbie w świątyni Karnaku przedstawiony jest Faraon Seti I. (1350 przed Chr.) jako twórca Kanału, który biegł wschodniem ramieniem Nilu przez ziemię Gosen do jeziora gorzkiego, a stąd do morza Czerwonego. Gdy kanał ten zasypywały piaski pustyni, nad odnowieniem jego pracowali Ramses II. (1292—1225), dalej Nechao II. (609—593), następnie Daryusz (521—486). W I. wieku naszej ery odnowił go Trajan (98—117), wreszcie w połowie VII. wieku wódz arabski, a zdobywca Egiptu, Amru. Od VIII. wieku nikt już nie zajmował się myślą budowy kanału. Dopiero Napoleon I. podczas swej wyprawy do Egiptu, r. 1798, podniósł na nowo myśl połączenia morza Śródziemnego z morzem Czerwonym. Inżynier Lesseps doprowadził do skutku myśl Napoleona. Przez 5 lat prowadził on studia i wytknął linie Kanału nie przez Nil, ale wprost przez przesmyk lądowy. Rozpoczęto tę pracę z wiosną w r. 1859. Dla zrozumienia wśród jakich trudności, i z jakim nakładem kosztów prowadzono to dzieło, wystarczy nadmienić, że zajętych tam było 24.000 robotników,

którzy zmieniali się każdego miesiąca, przechodząc do coraz innej grupy, nadto, że samo przeprowadzenie wody dla robotników na wielbłądach kosztowało 56.000 franków tygodniowo. Później wprowadzono w tym celu kanał do Nilu. Po dziesięciu latach pracy najznakomitsze to dzieło XIX. wieku zostało ukończone¹⁾. Jesienią 1869 roku dwa morza padły sobie w objęcia. Droga do Indyi i Chin skrócona została o 4.000 mil morskich dla okrętów greckich i włoskich, o 3.000 mil dla okrętów niemieckich, francuskich i angielskich, a o 2.800 mil dla okrętów amerykańskich.

Z Port Said do Kairo.

Rozglądnąwszy się w mieście i zwiedziwszy Kanał wsiadamy do pociągu pospiesznego²⁾, by zdążyć do Kairo. Z początku jedziemy równolegle do Kanału Suezkiego i po jakimś czasie przybywamy do stacji „El-Kantara“. Tu kończy się jezioro „Menzach“, a niebawem rozpocznie się długie „Ballah“. Cieśnina ta od najdawniejszych czasów była drogą dla karawan z Egiptu do Syrii. Na północ od stacji kolejowej widać ruiny miasta „Daphne“, o którym często wspominał prorok Jeremiasz (r. 16—43, 9—46, 14), na południe zaś, pół godziny drogi od stacji, leży pagórek z ruinami świątyni Ramsesa II. Dalej — dzień drugi na mule — są ruiny miasta Pelusium, które było kluczem do Egiptu i twierdzą graniczną od strony Arabii. Przez to miasto, według tradycji, przechodziła Najświętsza Rodzina, uchodząc przed srogością Heroda.

Wyruszywszy ze stacji „El-Kantara“, po jakimś czasie pociąg zaczyna się oddalać od kanału Suezkiego. Jedziemy więc coraz więcej w kierunku południowo-zachodnim i przyjeżdżamy do Ismailii, miasta liczącego 7.000 europejsko-arabskiej ludności, która ze swymi ogrodami wygląda wśród pustyni jakby wielka oaza. Pierwsza stacja za Ismailią jest „Nefisch“. Tu dzieli się tor kolejowy na dwa ramiona. Ramię południowe prowadzi do miasta „Suez“, zachodnie zaś ramię, które ciągnie się wzdłuż kanału Nilowego, na samem prawie pograniczu pustyni arabskiej

¹⁾ Kanał ten ma 160 kilometrów długości, a kosztował 500 milionów franków.

²⁾ Bilet drugiej klasy kosztuje 45 piasrów, (około 9 koron). Przestrzeń z Port Said do Kairo pociąg pospieszny przebywa w 4½ godzinach.

i dawnej ziemi Gosen, prowadzi do Kairo. Tą drogą szli niegdyś Hebrajczycy, wychodząc z Egiptu. Wyjechawszy ze stacyi „Nefische“ mamy po prawej stronie ruiny miasta „Pithom“, które zbudowali niegdyś Izraelici (Ex. I. II); przedtem ruiny miasta „Ramses“. Tu był punkt zborny Izraelitów przed ich wyjściem z Egiptu, a przedtem jeszcze „Succoth“, miejsce, na którem mieli oni pierwszy swój obóz (Exod. 12); wreszcie za nami, na wschodniej stronie kanału Suezkiego jest „Ethan“, gdzie był drugi obóz. Po lewej stronie, na południe, jest miejsce zwane „Mirjam“, gdzie według tradycyi arabskiej, Marya, siostra Mojżesza, zostawała przez 7 dni za obozem, będąc okryta trądem za karę, iż szemrała przeciw bratu Mojżeszowi (Num. 12). W miarę oddalania się od Nefische dolina rozszerza się stopniowo, a piaszczyste obszary znikają nam z oczu, ustępując miejsca zielonym łąkom, wśród których rozlega się „Zagazig“, siedziba egipskiego handlu bawełną i zbożem. Zagazig, jako miasto nowe, nie budzi żadnego zajęcia, ale kwadrans drogi od dworca kolejowego, w kierunku południowym, znajdują się gruzy starożytnego „Bubastis“. Księgi koptyjskie świadczą, że do tego miasta wstąpiła Najświętsza Rodzina. Przy drodze, którą niesiono Dzieciątko Jezus, padały bałwany pogańskie. Oburzeni tem mieszkańcy chcieli znieważyć św. Józefa i Najświętszą Pannę, ale pewien człowiek imieniem Klom ostrzegł ich o niebezpieczeństwie; oboje więc wraz z Najświętszą Dzieciną udali się do „Belbeis“, gdzie Dzieciątko Jezus wskrzesiło syna wdowy.

Opuściwszy Zagazig, przejeżdżamy przez długie urodzajne pola i piękne okolice i wreszcie przybywamy do stolicy państwa egipskiego. Na dworcu oddaliśmy rzeczy portyerowi hotelu „Bristol“¹⁾. Sami zajechaliśmy tam omnibusem i otrzymaliśmy bardzo wygodne umieszczenie.

K a i r o.

Miasto Kairo założone zostało około r. 970 po Chr. Obrane na rezydencję rozwijało się coraz więcej i wkrótce stało się głównym miastem handlowym na wschodzie. Skoro jednak roku

¹⁾ Turysta znajdzie skromne wprawdzie, lecz serdeczne i bezinteresowne przyjęcie u Braci Mniejszych reguły św. Franciszka i w seminarium misyj zagranicznych afrykańskich.

1517 dostało się w ręce tureckie, straciło swoje znaczenie. Z biegiem czasu rozmaite przechodziło koleje. Nowożytny rozwój i swoją świetność zawdzięcza Kairo Mohamedowi Al'iemu, który obrał je za swoją stolicę (r. 1805). Dziś Kairo należy do miast wszechświatowych. Rzadko jednak które z wielkich miast ma tyle uroku i powabu, ile Kairo. Jest to jedno wielkie muzeum całej historii kultury ludzkości. Tutaj znajduje się wszystko, co wytworzyła myśl ludzka, poczynwszy od czasu budowy piramid aż do naszych czasów. Nigdzie jak tutaj nici historyczne zamierzchłej przeszłości nie sięgają tak daleko i nie łączą się tak ściśle z nowoczesną terażniejszością. Nigdzie też w świecie ślady rozwoju myśli i cywilizacji ludzkiej nie są zachowane tak dobrze. Dla archeologa, historyka, badacza Pisma św., wogóle dla każdego myślącego człowieka jest tutaj nieocenione, ale zarazem niewyczerpane prawie źródło wiedzy i nauki.

Poznajmy bliżej to wyjątkowe i szczególne miasto. Leży ono na prawym brzegu Nilu, u stóp pasma gór „Mokattam“; liczy 575.000 mieszkańców, z tych 50.000 Europejczyków, a 20.000 katolików obrządku łacińskiego. Środowiskiem miasta, a zarazem granicą między częścią europejską a orientalną jest ogród miejski o rzadkich drzewach południowych zwany „Esbekijeh“. Założył go francuski ogrodnik Barillet w r. 1870. W tym ogrodzie znajduje się kawiarnia z pawilonem dla muzyki, gdzie co dnia od godz. 5—8mej gra muzyka egipska, a dwa razy tygodniowo daje koncert angielska kapela wojskowa. Dalej jest tu artystyczna grotta z wieżyczką, z której rozlega się przecudny widok na ogród i jego otoczenie. Wreszcie mieści się tu teatr letni i restauracya z kuchnią francuską. W południowo-wschodniej stronie od ogrodu jest plac „Atabet el-Khadra“, na którym schodzą się sieci różnych linii kolei elektrycznej.

W zachodniej stronie od ogrodu „Esbekijeh“ rozciąga się nowa część miasta „Ismailije“, powstała za wicekróla Ismaila (1863—1879), który każdemu dawał plac pod budowę za darmo, pod warunkiem, że wpółtora roku wystawi na nim dom wartości co najmniej 30.000 franków. Tu są przeważnie ministerya i konsulaty, kilka kościołów różnych wyznań i pałace bogatych Europejczyków. Od roku 1901 przeniesiono tu z Gizeg „Muzeum starożytności egipskich“, niezaprzeczenie najbogatsze muzeum w świecie i urządzone z niesłychanym przepychem.

Niepodobna opisać wszystkiego, co się tu znajduje. Wymienię tu tylko dwie prześliczne statuy wapienne, wydobyte z grobowców księcia „Ra-Hotepa“ i księżny „Nofert“. Obydwie te osobistości, według sławnego egiptologa „Mariette-beja“, żyły przed wybudowaniem piramid. Są to więc najbardziej starożytne posągi, jakie nas doszły. Noszą one na sobie w wysokim stopniu charakterystyczną cechę sztuki egipskiej tj. czystość i piękność linii, tudzież poświęcenie akcesoryów na korzyść całości. Przechowywane tu klejnoty: jak złote naramienniki, obrączki i łańcuszki wskazują, że Egipcyanie wyprzedzili Greków w najpiękniejszych i najdelikatniejszych złotniczych wyrobach. Widzieć tu można sarkofagi kamienne i drewniane trumny, na których znać jeszcze złocenia, malowidła i napisy; dalej mumie zakonserwowane wybornie od kilku tysięcy lat, np. mumia Ramsesa II. nieubłaganego prześladowcy Hebrajczyków. Pomijając inne działy, powiem tylko, że muzeum to podaje obfity materiał do specjalnych studyów tak historii jak sztuki, religii, czy też ogólnego rozwoju cywilizacji.

Po wschodniej stronie ogrodu „Esbekije“ rozciąga się orientalna część miasta, króra dzieli się na dwie dzielnice: chrześcijańską i arabską, przecięte ulicą „Muski“. Ulica ta rozpoczynając się przy placu „Atabet el-Khadra“, ciągnie się pół kilometra. W zewnętrznym wyglądzie straciła ona cechy orientalne, ale życie na niej jest w całej pełni wschodnie. Od wczesnego ranku do późnej nocy, a szczególnie w godzinach południowych i około zachodu słońca, jest tu ruch nadzwyczajny. Trudno sobie też wyobrazić tłum bardziej różnobarwny jak ten, który się tu porusza, a dla oka przedstawia niezwykle zajmujący widok. Spotyka się tu przedstawicielei wszystkich prawie ras. Tyle tu narodowości i najróżniejszych ich strojów; tak różne rysy i rozmaite zabarwienia skóry, że z tego względu możnaby nazwać tę ulicę kalejdoskopem. Tu spieszy grono ciekawych turystów, tam znów widać Beduinów na ich ognistych rumakach, a obok muszą się przeciskać osiołki wśród masy najrozmaitszych ludzi.

Co krok napotyka się handlarzy zachwalających swe towary. Cukiernik roznosi na płycie blaszanej delikatesy, lecz ich widok nie budzi wcale ochoty do zakupna. Zamiast białego cukru pokrywa je szara powłoka pyłu, a ręce, które podają, nie

pamiętają, kiedy je myto po raz ostatni. Inny znów zachwala swoje owoce, niosąc je na głowie; co chwila przystaje, jakby chciał się przypatrzeć całej masie much, pokrywających jego banany, daktyle i figi. Trzeci znów, prowadząc za sobą krowę lub kozę, proponuje świeże „mleko“. Amator świeżego mleka siada na ulicy i doi sam dla siebie. Tu za biedną włościanką w siwej koszuli, niosącą na ramieniu nagie pacholę, idzie w jedwabnych szatach osłonięta szalenie muzułmanka, a przy niej czarna niewolnica. Ówdzie pędzi galopem haremowy powóz, ciągnięty przez parę ognistych rumaków w wspaniałej uprzęży. O kilkanaście kroków przed eleganckim lando bieży boso, ale w malowniczym stroju para „Saidów“, aby oczyścić drogę z wszelkich przeszkód. W tym celu wywija w powietrzu długą laską wołając: „Uważaj na nogi!“ „Na prawo!“ „Na lewo!“ Chcesz odskoczyć na bok, gdy wpadasz na szereg wielbłądów dzwigających kamienie. Chcesz zboczyć w małą ulicę, lecz i to na nic się nie przyda, bo musisz cofać się czempredzej, gdyż naprzeciw idzie orszak pogrzebowy, a na jego czele kiwający się i mrużący derwisze, a w tyle płaczki. Jeszcze nie przebrzmiały ich piskliwe tony, a oto słyszysz dźwięki wesołej muzyki; to jakąś oblubienicę oprowadzają po ulicach, nim pójdzie w dom oblubieńca. Przez otwarte drzwi, z ciemnej brudnej budy, przypatruje się pochodowi milcząca postać z zakasanyimi rękawami. To kucharz i restaurator w jednej osobie, który rozdał właśnie swym gościom na glinianych lub blaszanych miseczkach zupę. Zupa ta ma tak różnorodny wygląd, jak ludność na ulicy. Obok chleba jest tam kapusta, przy niej ziemniaki, karpiele i marchew, ponadto ryż i baranina, a wreszcie czerwona przyprawa, podobna do węgierskiej papryki. Goście siadają najczęściej na ziemi i maczając chleb w zupie smacznie zajadają. Gdy chleba niema, to łyżkę zastępują palce, które po jedzeniu oczyszcza się za pomocą języka. Tuż obok restauracji jest „arabska kawiarnia“. Drzwiami wchodzi goście, światło i powietrze, bo okien niema w niej wcale. Przy ścianach naokoło i przed domem całe szeregi dwudecymetrowych stołków; na nich siadają goście zapalając fajki, a Arab roznosi czarną kawę. Gotowanie kawy odbywa się w kociołku nad rozpalonymi węglami; czasami więc kucharz znajduje się w obłokach gęstego dymu.

Idę dalej ulicą Muski i trafiam na „Bazary“. Są to wązkie

i kręte ulice, mające po obu stronach kramy przekupniów. Środkiem tłoczy się mnóstwo ludzi, bo bazar dla Araba jest giełdą, teatrem, miejscem, gdzie załatwia się różnorodne interesy, używa wypoczynku, przysłuchuje się dźwiękom wędrownych grajków i opowiadaniom wschodnich poetów, albo też z ust mędrców dowiaduje się o przyszłych swych losach. Każde rzemiosło, każdy rodzaj wyrobów lub towarów ma tu swoje oddzielne miejsce. Tu sprzedaje się wyroby bawełniane, tam wyroby złote, dalej różne likwory i olejki, ówdzie znów broń. Często w sklepie lub obok są pracownie, a raczej nory, w których pracują rzemieślnicy. W pracowniach tych nie ma okien. Drzwi, co prawda, zawsze tu otwarte, ale słońce nigdy tu nie dochodzi. O powietrzu, jakim się tu oddycha, można mieć pojęcie, gdy powiem, że pracownia jest zarazem mieszkaniem, że zlewki, odpadki kuchenne i wszelkie nieczystości wylewa się na ulicę, a ulica ta wśród szeregu domów wygląda jak gdyby szpara; przewiewu więc niema tu nigdy. Stąd też wschodnie miasta są rozsadanikami różnych zaraźliwych chorób.

Za ulicami bazarowymi zasługuje na naszą uwagę „meczct El-Azhar“, czyli meczet kwiatów, zbudowany około roku 973 po Chrystusie. Wielką sławę zjednał mu obok zbudowany „uniwersytet muzułmański“. Jestto wielki czworobok, w środku niego obszerny dziedziniec, a wokoło kolumnada (140 słupów marmurowych), która stanowi wspólną salę wykładową. We wschodniej części tej sali jest piękna nisza do modlitwy. Przy słupie na rogóźce lub dywaniku, usiada nauczyciel, zagiąwszy nogi pod siebie. W jednej ręce trzyma książkę, a w drugiej trzcinkę. Obok niego siadają uczniowie (10—20) i razem ze swym mistrzem tworzą jedno kółko. O kilka kroków przy drugim słupie umieszcza się druga grupa uczniów ze swym mistrzem, dalej trzecia itd. Nauczyciel czyta z książki zdania, a uczniowie kiwając się wprzód i wstecz, powtarzają je chórem. Gdy nauka skończona uczniowie wstają, całują rękę mistrza i wychodzą na podwórze. Tu jedni powtarzają lekcję, drudzy zajadają smacznie śniadanie, inni naprawiają swe ubranie, inni znów kładą się pod kolumną i usypiają.

W roku 1906 było tu uczniów 9.000 z rozmaitych stron świata muzułmańskiego, a profesorów 300. Uczniowie pobierają naukę bezpłatnie. Co więcej, każdy oddział uczniów otrzymuje

z dochodów świątyni pewną dotacją, z której kupuje się chleb i rozdaje pilniejszym uczniom. Profesorowie nie mają żadnej pensji, utrzymują się z lekcji prywatnych, z przepisywania ksiązek, albo piastują wyższe religijne urzędy. Koran jest tu początkiem i końcem nauki. Kto wybębniał kilkaset cytatów z Koranu, ten może być już duchownym i sędzią zarazem.

Dalej na północny wschód od miasta są groby Kalifów czyli średniowiecznych władców egipskich. Są to grobowce, budowane w kształcie małych domków lub kaplic, ozdobione niekiedy smukłym minaretem albo wyniosłą kopułą. Piękne te pomniki sztuki arabskiej, lubo chylą się do upadku, wprawiają jednak wędrowców w zdumienie.

Na północnej stronie, w odległości 10 kilometrów od miasta leży wioska „Matarije“. Przed wioską po prawej stronie drogi jest ogród, w którym znajduje się dzika figa, sykomor. Według podania miała pod tem drzewem wypoczywać Najświętsza Rodzina. Nieco dalej spotyka się źródło, które miało wytrysnąć na modlitwę N. P. Maryi, aby pokrzepić spragnionych świętych wygnańców. Drzewo to jakoteż źródło są w wielkiem poszanowaniu tak u chrześcijan, jak u muzułmanów. Tradycja przechowująca się jeszcze dzisiaj wśród ludu arabskiego mówi, że pewien zbójca, ujęty szczególnym urokiem Boskiej Dzieciny, nie tylko zapomniał o swej dzikości, ale przyjął, nawet na nocleg w swym domu Najświętszą Rodzinę. A wówczas syn jego okryty wrzodami wyzdrowiał natychmiast, skoro go matka wykapała w wodzie, w której kąpało się Dzieciątko Jezus. Kiedy jednak syn ten dorósł, prowadził ze swym ojcem rzemiosło zbójeckie, aż wreszcie schwytany poniósł karę na krzyżu. Miał to być ów Dyzma, który na krzyżu wobec Pana Jezusa wyznał swe winy i otrzymał zapewnienie zbawienia.

O jakie 20 minut drogi od drzewa Maryi, w północno-wschodnim kierunku są gruzy starożytnego miasta „Heliopolis“. Powstanie jego gubi się w bardzo dalekiej przeszłości. Tu stolica starożytnego państwa, a w niej najświetniejsza świątynia poświęcona bogu „Ra“. Jej kapłani posiadali sławę pierwszorzędną wiedzy i nauki. Jeden z tych, Putyfar, dał córkę swą za żonę Józefowi egipskiemu. Kapłani byli zarazem profesorami wszystkich nauk świeckich i duchownych. Przeto Heliopolis stało się wkrótce ogniskiem wszelkich nauk i umiejętności ludzkich. Tu przybywali

uczeni całego świata dla pogłębienia swych studyów. Księżę filozofów, Plato, miał tu zostawać lat 13. Tu Herodot zbierał źródła do swej historii. Tu pod okiem kapłanów wzrastali przyszli władcy kraju. Tu Mojżesz jako przysposobiony syn córki Faraonskiej, otrzymał wykształcenie. Tu Jeremiasz miał kończyć swe Treny. Z całej świetnej przeszłości tego miasta dzisiaj pozostał tylko obelisk z czerwonego marmuru.

Na północno-zachodniej stronie 40 minut koleją od miasta są godne widzenia „tamy czyli groble Nilowe“, które, powiedziałbym, są do pewnego stopnia szczytem technicznej wiedzy XIX. wieku. Służą one do utrzymania równowagi w stanie wody na Nilu i do ułatwienia żeglugi w czasie opadu. Nadto zatrzymując wodę o jeden metr wyżej ponad stan zwykły, umożliwiają rozprowadzenie jej kanałami po kraju, a tem samem wpływają wiele na podniesienie rolnictwa. Robotę około tego arcydzieła rozpoczęto w roku 1835, a ukończono w roku 1890 kosztem $9\frac{1}{2}$ miliona marek. Obok tych grobli rozciąga się prześliczny park z nader bujną roślinnością. W środku parku jest „muzeum modelów różnych robót wodnych Egiptu“.

Z placu „A tab el-K hadra“ w kierunku południowym prowadzi ulica „Mehemed Ali“. Idąc tą ulicą, mamy po prawej stronie pałac wicekróla, a po stronie lewej widać w dali dyrekcję policyi, namiestnictwo, a tuż przy ulicy „muzeum arabskie“. Zgromadzono tu bardzo wiele przedmiotów, odnoszących się do sztuki i kultury arabskiej. Są tu wyroby ze skóry i sprzęty domowe. Zachwyty turystów budzi tu dokładność rysunku w wyrobach rytowniczych lub inkrustowanych z muszli i kości słoniowej. Zaraz obok znajduje się „biblioteka wicekróla“. Dziś liczy ona 50.000 tomów w różnych językach. Szczególną uwagę zwracają na siebie rozłożone na pułkach wspaniale ozdobne średniowieczne rękopisy Koranu.

Idąc tą ulicą dalej przychodzimy do „cytadeli“, zbudowanej w roku 1166. W dolnej jej części mieści się załoga egipska, w górnej zaś załoga angielska. Ze szczytu wieży tej warowni można rozkoszować się jednym z najpiękniejszych widoków. Nad głowami jasne i pogodne niebo, u stóp okrągłe kopuły, wyniosłe minarety, domy opasane wieńcem ślicznych gajów. Dalej zaś zielona płaszczyna, po której wije się wstęga Nilowa, a jeszcze dalej olbrzymie piramidy i nieprzejrzana okiem pustynia.

Obok cytadeli wznosi się „meczeta alabastrawy, Mehemed Ali'ego“, założyciela obecnie panującej dynastyi. Meczeta ten zbudowany w latach 1824—1857, należy do arcydzieł nowszej sztuki muzułmańskiej. Naokoło meczetu jest rozległy dziedziniec wybrukowany marmurem i otoczony kolumnadą ze wschodniego alabastru. W pośrodku dziedzińca znajduje się piękna fontana, przy której muzułmani przed wejściem do świątyni myją ręce i nogi. Ściany wewnętrzne pokryte są alabastrem. W środku świątyni wznosi się wspaniała kopuła spoczywająca na 4 pilastrach. Podłoga wysłana bogatymi dywanami. W pośrodku ściany zwróconej ku Mece jest alabastrawy „mihrab“, czyli framuga (u nas wielki ołtarz), obok „mimbar“ czyli wyłożone wzniesienie, rodzaj naszej ambony, do czytania koranu. Jak we wszystkich meczetach, tak i tutaj niema żadnych obrazów ani figur, wewnątrz jednak przedstawia się wspaniale, do czego przyczynia się bogactwo dekoracyi, witraże i tysiące lamp.

Na wschód od meczetu jest tak zwana „studnia Józefa“. Początek jej sięga w daleką przeszłość. W XII. wieku miał ją odnowić Saladyn Jussuf (1163—1193) przy sposobności budowy cytadeli; od niego też otrzymała swą nazwę. Przed wprowadzeniem wodociągów czerpano stąd wodę dla załogi. Legenda to miejsce wskazuje jako więzienie Józefa egipskiego.

Na południe od cytadeli i alabastrawy meczetu znajdują się groby Mameluków¹⁾. Grobowce te są również ciekawe pod względem architektonicznym, jak groby Kalifów, ale że są gorzej utrzymane nie budzą tyle zajęcia, co pierwsze.

Nieco na południe od części orientalnej Kairu, na wschodnim brzegu Nilu leży tak zwany „Stary Kair“. Dawniej była tu osada jeńców babilońskich. Stąd jej nazwa w języku koptyckim Babilon. Na gruzach tego Babilonu zbudowali Arabowie (rok 638 po Chr.) miasto Fostat, które spalono w r. 1167; na jego gruzach stoi dzisiejszy Stary Kair. Ta część miasta, zamieszka obecnie przeważnie przez Koptów katolickich, przedstawia obraz

¹⁾ Mamelucy byli to kupieni niewolnicy, których wyćwiczono w sztuce żołnierskiej, aby z nich utworzyć gwardyę i rdzeń wojska. Po jakimś czasie ujeli oni w swe ręce ster rządu i dzierżyli go przez dłuższy czas. Po zdobyciu Egiptu przez Turków, chociaż nominalnie nie panowali, zawsze jednak dzierżyli istotną władzę. Dopiero w r. 1811 Mehemed Ali kazał wymordować mameluckich begów i na ich trupach ugruntował panowanie swojej dynastyi.

na wskrósł wschodniego życia. Tu główną siłą przyciągającą jest stary „kościół św. Sergiusza“, zbudowany na tem miejscu, gdzie, według podania, miała mieszkać Najświętsza Rodzina w czasie swego pobytu w Egipcie. Z chóru kapłańskiego prowadzą schody do krypty czyli sklepionej kaplicy, w której niema ani ołtarza, ani żadnych ozdób, tylko duże kamienne naczynie, służące do udzielania chrztu przez zanurzenie. Na wschodniej stronie są tu trzy framugi, które miały być mieszkaniem Najświętszej Rodziny.

Prócz wspomnianego kościoła zwraca uwagę naszą swą starożytnością Synagoga Eliasza. Żydzi utrzymują, że w tej synagodze objawił się Eliaz prorok. Pokazują tu również „torę“ przepisana własnoręcznie przez Ezdrasza.

Na wschodniej stronie Starego Kairu jest „mecz et Amru“ z r. 643. Tuż za drzwiami wchodowymi do meczetu stoją blisko siebie dwie kolumny zwane próbierczemi. Według wiary, ludu podczas postu w miesiącu ramadan musi każdy wierny tak schudnąć, żeby móżdż się precisnąć pomiędzy temi kolumnami, inaczey nie dostanie się do nieba. Otyli więc, według tego podania, byliby wykluczeni z nieba mohametańskiego. Aby ich nie martwić, zarząd meczetu umieścił przed temi kolumnami żelazne kratki, aby nie próbowano przesuwac się tamtędy. Nadto obok ambony (mimbar) jedna kolumna ma jasną białą smugę. Muzułmanie zapewniają, że smuga ta pochodzi od bicza Muhammeda. Prorok kazał iść kolumnie z Mekki do Kairu, a kiedy ta się wzbraniała, wtedy ją prorok biczem zmusił pójść na wskazane miejsce.

Na Nilu, naprzeciw Starego Kairu jest wyspa „Roda“. Tu znajduje się letni pałac wicekróla, liczne wille i czarowne ogrody. Tu, według podań miejscowych, kąpiąca się córka Faraona znalazła w sitowiu małego Mojżesza.

Egipt posiada też kilka miejscowości, które ściągają chorych prawie z całego świata. Jedną z tych miejscowości jest

Heluan¹⁾,

23 kilometrów na południe od Kairo. Znajdujące się tu źródła siarczane i solne, które mają naturalną ciepłotę 30°R są bardzo sku-

¹⁾ Pociągi kolejowe odchodzą co godzinę z Kairo do Heluan. Bilet powrotny II. klasy kosztuje 1 koronę.

teczne na rozmaite przypadłości reumatyczne. Miejscowość ta liczy 8.000 mieszkańców, posiada ładne wille otoczone ogrodami i dom kuracyjny, urządzony z największym przepychem. Obszerny park, pełen cienia i kwiatów, jest miłym schronieniem dla gości. Jest tu też kościółek katolickich misjonarzy, przy nim szkoła i zakład wychowawczy dla murzyńskich dzieci. W zimie spotyka się tu gości z różnych stron świata. W spisie osób przybywających tu co roku dla poratowania zdrowia, można też wyczytać imiona rodzin polskich, które mieszkają przeważnie w pensjonacie „W a n d a“. W kwietniu trzeba tę miejscowość opuszczać, gdyż w tym miesiącu poczynają wiać suche i gorące wiatry pustyni.

P i r a m i d y.

Jednym z celów mej podróży do Egiptu były piramidy (rok 2.800 przed Chr.). Gdym je jednak ujrzał, doznałem w pierwszej chwili pewnego rozczarowania. Pierwotna sztuka egipska wywołuje u nas zdumienie swymi olbrzymimi rozmiarami; polotu myśli tak jak w sztuce greckiej lub rzymskiej nie znajduje się tu wcale. Lecz przy piramidach nawet ogrom, na który jedynie liczyłem, nie wywołał początkowo wrażenia. Dopiero, gdy się im bliżej przyglądałem, przekonałem się, że są to istne kamienne potwory, przewyższające swym ogromem wszystko, co ręka ludzka dotąd utworzyła. Długość każdej z czterech ścian piramidy Cheopsa wynosi 227 m, wysokość zaś 137 m. Wyższą więc jest ta piramida o 2 m. od wieży św. Szczepana w Wiedniu, a o 6 m. od wieży św. Piotra w Rzymie. Powierzchnia podstawy zajmuje przeszło 21 morgów²⁾.

Kto chce dostać się na szczyt i wejść do wnętrza, składa 20 piastrow czyli 5 koron, za co otrzymuje 2 bilety i 2 ludzi jako przewodników. Jeden z tych, drapie się w górę, chwytając turystę za rękę, drugi zaś popycha z dołu i tak wynoszą go z kamienia na kamień, a tych kamieni jest 200. W niespełną pół godziny dostają się na wierzchołek, który jest płaszczyzną, mogącą pomieścić wygodnie 20 ludzi. Widok, jaki się tu roztacza, jest może jedyny na całym świecie. Ku zachodowi, jak daleko oko sięga, ciągnie się

²⁾ Według Herodota: 10 lat trwały budowy przedwstępne. W tym czasie zbudowano drogę i przygotowano wewnętrzne urządzenia dla trumny. Następnie przez lat 20 pracowano nad samą piramidą. Użyto do tej pracy 100.000 ludzi, których zmieniano co 3 miesiące.

bezbieżna puszcza, z której wiatr pędzi tumany piasku. Ku północy widać żyzne niwy i rozrzucone wioski, lepiące z nilowego łu. Ku wschodowi ciągnie się żółte pasmo gór „Mokattam“, mające u stóp swoich miasto Kair, które szeroko rozłożyło się wśród ogrodów, strzelając w niebo smukłymi wieżami minaretów i licznymi kopułami o miękkich liniach, a przed miastem biała wstęga Nilu. Ku południowi zielona kępa drzew palmowych wskazuje miejsce, gdzie leżało sławne Memfis, dalej okazują się małe piramidy; a obok nich leży ogromny sfinks. Nasyciwszy się widokiem spuszcza się na dół. Lecz zejście jest bardziej przykre i bardziej wyczerpujące niż wejście na górę. Odbywa się ono w ten sposób, że jeden przewodnik zostaje z tyłu i trzyma turystę przy pomocy turbana obwiązanego koło pasa, a drugi idzie naprzód i chwytając go w powietrzu. Nie upływa 10 minut, a jest się już na dole.

Wejście do środka nie jest tak niebezpieczne, ale zato bardzo uciążliwe. Powietrze tam duszne, prawdziwie grobowe. W środku znajduje się grobowiec królowej zupełnie próżny; wyżej grobowiec króla, wyłożony płytami z czerwonego granitu, zawierający kamienny sarkofag bez wieka. Oprócz tych dwóch grobowców znajdują się tu jeszcze inne komory, ale dostęp do nich jest niemożliwy.

„Sfinksy“.

Egipt jest nie tylko krainą piramid, ale także i sfinksów. Jeżeli istnieje tu dotychczas około 100 piramid rozmaitej wielkości, to daleko więcej liczą sfinksów. Najwspanialszy z nich jest „Sfinks obok piramidy Cheopsa“ w postaci spoczywającego lwa z głową człowieka. Wysokość od wierzchołka głowy do podstawy wynosi 20 metrów, długość kadłuba 50 metrów. Oblicze 30 razy większe od ludzkiego, ale wyrzeźbione jest z zachowaniem doskonałej proporcji rozmiarów. Dziś twarz jest mocno zeszpecona, brakuje jej lewego oka, górnej wargi, kawałka brody i całego nosa, mimo to cały posąg wywiera silne wrażenie, wyobraża olbrzymią siłę i wielkość. Oczy w dal zwrócone są pełne głębokiej myśli, wyraz twarzy łagodny i miły, na ustach lekki uśmiech. Słowem całość robi wrażenie ujmującej piękności. Sfinks więc nie jest dziwolągiem, lecz najstarszym dziełem sztuki rzeźbiarskiej.

Poznawszy miasto Kair i najbliższe okolice, puszczaemy się w strony nieco dalsze, na południe. O godzinie 8-mej rano wyjeżdżamy koleją i po 3 kwadransach przybywamy do stacyi „Bedraschen“. Tu, ugodziwszy się z właścicielami osiołków o cenę, wsiadamy na długouchych wierzchowców i po dwugodzinnej jeździe, w odległości 30 km. od Kairu natrafiamy na ruiny miasta.

„Memfis“.

Miasto to założone według podania przez pierwszego króla egipskiego Menesa na 6.000 lat przed Chrystusem, przez długie wieki było stołecznem miastem dolnego Egiptu, i przewyższało wszystkie współczesne sobie miasta pod względem cywilizacyi, ilości świątyń i piękności gmachów. Niektórzy pisarze twierdzą, że Józef, syn patriarchy Jakóba, był w tem mieście namiestnikiem królewskim, i że tu Mojżesz ujrzał światło dzienne. Gdy później przeniesiono stolicę do Teb, Memfis nie straciło swej powagi. Jednak duma i inne występki mieszkańców Memfisu ściągnęły na nich gniew prawdziwego Boga i, jak, na 600 lat przed naszą erą, przepowiedział prorok Jeremiasz (r. 46, 14, 19), miasto uległo zupełnemu zniszczeniu. Niszcząca ręka ludzka, Nil i pustynia połączyły się razem, ażeby zamienić w czyn okropne proroctwo: „inhabitabilis erit“. Przez kilka wieków nie umiano nawet wskazać miejsca, na którem się wznosiło olbrzymie to miasto i trzeba było długich prac komisji naukowej, aby oznaczyć miejsce „ubi umquam Troia erat“. Komisya ta w roku 1888 odkryła cmentarzysko miasta Memfis i na niem znaczną ilość grobowców zwanych mastabami. Z tych najwięcej zajęcia budzi wspaniały grobowiec sławnego „Ti“, który pochodził z ludu, a dla swych zasług otrzymał najwyższe godności w państwie wraz z ręką córki królewskiej. Ściany grobowców pokryte są płaskorzeźbami i freskami, które przedstawiają dzieje nieboszczyków, ich zajęcia, ich sposób życia, posiadłości i zabawy. W jednym miejscu n. p. widzimy wizerunek właściciela grobu, posiadacza stad licznych. Stoi on wsparty na lasce, u nóg jego leży wysmukły chart obok stada. Gdzieindziej na ścianie wymalowany jest ogród egipski z altanką, alejami, sadzawkami, willą i dziedzińcem wysadzonym drzewami. Gdzieindziej znowu ukazują się nam wyprawy wojenne, oblężenia i bitwy morskie. Stąd owe cmentarze egipskie stały się

dla nowoczesnych badaczy jednym z głównych źródeł do od-
tworzenia dziejów starożytnego Egiptu.

Posuwając się dalej w kierunku południowym, 300 kilome-
trów od Kairu, na zachodnim brzegu Nilu, natrafiamy na wieś

„Aschmunein“ greckie „Hermopolis“,

gdzie przez niejaki czas przebywała Najświętsza Rodzina, po wyj-
ściu swem ze Starego Kairu. Stąd święci wędrowcy poszli jeszcze
jeden dzień drogi ku miasteczku

„Cusae czyli Kusije“,

i zatrzymali się tuż obok, na wzgórzu, gdzie dziś wznosi się klasztor
koptyjsko-dyzunicki „Dair el-Maharag“. Stąd, po dwuletnim
pobycie w Egipcie, Najświętsza Rodzina, tą samą drogą, przez
Pelusium wróciła do Egiptu ¹⁾.

Jeszcze dalej na południe, 674 km. od Kairu są wspaniałe
ruiny miasta

„Teby“.

O powstaniu tego miasta nie mamy pewnych wiadomości.
Wiemy tylko, że dwunasta dynastia około roku 2.300 przed Chry-
stusem przenosi stolicę państwa z Memfis do Teb. Wówczas mia-
sto to słynęło z bogactw, ze czci bożka Ammona i wspaniałych
gmachów, które wprawiały w podziw świat cały. Około r. 1000
miasto Teby przestaje być stolicą państwa i zaczyna pomału
upadać. Za czasów Strabona²⁾ liczono Teby do rzędu miast pod-
rzędnych. Za panowania Arabów (640—1517 po Chr.) na teryto-
ryum Teb powstały cztery osady:

„Karnak“ i „LukSOR“ po stronie wschodniej Nilu, na
lewej zaś stronie „Medinet-Habu“ i „Gurna“. We wsi
„Karnak“ i miasteczku LukSOR znajdują się najbardziej podzi-
wienia godne rozwaliny świątyni³⁾. W świątyni Karnaku znaj-
dowała się owa głośna „sala kolumnowa“, o której egiptolog

¹⁾ L'Egypte. Jullien p. 251.

²⁾ Najznakomitszy geograf grecki, z I. w. przed Chrystusem.

³⁾ Ruiny miasta Teby: Karnak i LukSOR są głównym miejscem wycieczek
turystów. Pociągi z Kairo wychodzą dwa razy dziennie. Droga trwa 13½ do
15 godzin.

Champollion powiedział, że wyobraźnia europejska czuje się bezsilną na jej widok. „Nie będę się silił, mówił on, na jej opisanie, gdyż albo wyrażenia moje nawet w tysiącznej części nie oddałyby tego, co należałoby powiedzieć, albo też, gdybym się odważył na słabe nawet i bezbarwne skreślenie doznanych wrażeń, poczytanoby mię za entuzyastę, a może nawet za szaleńca“.

Ze świątyni w Luksor pozostały jeszcze tylko pylony, czyli bramy podobne do wież, około 200 kolumn i jeden z dwóch obelisków, które Ramses II. kazał postawić przed tą świątynią. Drugi znajduje się w Paryżu, na placu „Concordia“.

Na zachodnim brzegu Nilu, w pobliżu „Medinet-Habu“ są też Ruiny świątyni, zbudowanej przez Amenhotepa III. U wejścia do tej świątyni wznosiły się dwa olbrzymie posągi, około 30 m. wysokie. Grecy stworzyli sobie legendę, że to są posągi jakiegoś etyopskiego króla Memnona, który przyszedł królowi Pryamowi pod Troję na pomoc, gdy się dowiedział, że Achilles zabił Hektora. Legenda się utrzymała, a z nią i nazwa posągu Memnona. Obok tego powstała jeszcze druga bardzo poetyczna legenda, mianowicie, że Memnon każdego poranku wita swoją matkę (jutrzenkę) dźwięcznymi tonami. Było tak istotnie, bo przez szczeliny, jakie czas wydrążył w posągu, jakby przez otwory piszczałki, przeciskało się powietrze i wydawało żałośnie dźwięki, a gdy przyczyny ich nie umiano sobie wówczas w sposób naturalny wytłumaczyć, powstała legenda. Cesarz rzymski Hadryan i cesarzowa Sabina umyślną nawet do Egiptu odbyli podróż, aby usłyszeć te dźwięki. Cesarz Septimius Severus zrestaurował ten tak zwany, posąg Memnona i od tego czasu nie wydawał on już dźwięków.

Są tu też grobowce, przechowujące zwłoki królów z 18, 19 i 20 dynastyi. Najwspanialszym z nich jest, tak zwany przez dzisiejszych badaczy: „Ramesseum“, pełen wspomnień z czasów Ramsesa II. Zdumiewają tu zarówno olbrzymie rozmiary budowli, wspaniałość rzeźb i malowideł, jak mnogość rytych w kamieniu napisów, a szczególnie uderza geometryczna ścisłość i harmonia w podziale budowli, wdzięk i lekkość w cesoryach i ornamentacye.

Poznawszy miasto Kair i jego wszystkie okolice, udaliśmy się koleją do Alexandryi ¹⁾. Droga prowadzi uprawną płaszczyzną,

¹⁾ Drogę z Kairo do Alexandryi przebywa się w 3½ godzinach. Bilet II. kl. kosztuje 43 piastrow czyli 8 koron 60 hal.

którą przecinają dwa główne ramiona Nilu i liczne kanały. Obok toru kolejowego ścielą się bogate łąny, a wśród nich sterczą szarobrudne wioski. Zbliżając się do Alexandryi, mamy po prawej stronie piękne wille i wspaniałe ogrody, a po stronie lewej jezioro Mareotis, potem kanał Mahmudije. Wysiadłszy na stacyi, dostaliśmy się powozem do taniego i wcale dobrego hotelu „des Voyageurs“.

Alexandrya.

Miasto to zawdzięcza swój początek i swą nazwę zdobywcy Azyi, Alexandrowi Macedońskiemu (r. 332 przed Chr.). Następcy jego Ptolemeusze (I. Soter, II. Philadelphus, III. Euergetes) pracowali silnie około jego podniesienia. Ptolemeusz II. Philadelphus (285—247 przed Chr.) założył tu sławną bibliotekę, która za czasów Cezara liczyła około 600.000 zwojów papirusowych i obejmowała całą ówczesną literaturę grecką, rzymską, indyjską i egipską. W krótkim czasie Alexandrya stała się pierwszym miastem handlowem w świecie a zarazem siedliskiem nauki i sztuki. Światło ewangelii przyniósł tu św. Marek i założył stolicę biskupią. Następcy jego otrzymali tytuł patriarchów, którym podlegali biskupi całego Egiptu. W II. wieku po Chr. istniała tu szkoła katechetów, w której wielcy mężowie, jak Atenagoras, Klemens Alexandryjski wykładali dogmaty wiary i wyższe nauki świeckie. Tu wielki biskup Atanazy bronił nauki Chrystusa przeciw Aryuszowi. Chlubnie też zapisał się kościół Alexandryjski w dziejach męczeństwa za Waleryana (257) i Juliana Apostaty (361). Upadek miasta rozpoczął się za czasów Kleopatry, gdy popadła w spór z bratem i mężem. W spory w mieszał się Rzymianie i doprowadzili tak Egipt jak jego stolicę do ostatniej ruiny. Miarę dopełnili Turcy. W roku 1800 potężne niegdyś miasto liczyło 5000 mieszkańców. Dzisiaj ze wspaniałych gmachów, które niegdyś były ozdobą Alexandryi, niema ani śladu. Znikło bezpowrotnie Mauzoleum królów egipskich i świątynia Pozejdona. Zaliczana do siedmiu cudów świata latarnia morska, „Pharos“, równie jak świątynia Ozyrysa „Serapeum“, otoczona stu obeliskami, już nie istnieją. Niema też tych wspaniałych pałaców, w których uroczą królowa Kleopatra z urodziwym Antoniuszem zażywali rozkoszy życia. Z dawnej Alexandryi zostaje obecnie w południowo-zachodniej stronie miasta, wśród nędznych lepianek arabskich „Kolumna Pompejusza“, wykuta z jednej

bryły czerwonego granitu. Słup ten wystawił prefekt rzymski Maximus dla orientacji okrętom. W średnich wiekach myślano, że tu był grób Pompejusza, nadano więc kolumnie tę nazwę.

O kilkanaście metrów od tego kolosu znajdują się podziemne grobowce — katakomby — pochodzące z II. wieku po Chrystusie. Odkryto je dopiero w r. 1900 i dotąd odkopano dwa piętra. Na pierwszym piętrze jest duża sala, wsparta na 4 kolumnach. W niej mieszczą się dwa posągi Wenery, cysterna, triclinium funebre i dwa stoły kamienne, na których poukładano odnalezione ludzkie i zwierzęce kości. Z pierwszego piętra prowadzą schody na dół do drugiego piętra. Tu znów jest kaplica grobowa, a w niej trzy nisze ze wspianymi sarkofagami. Na ścianach widzimy wykute bożki egipskie, między którymi figuruje ubóstwiany apis. Wszystkie postaci są wykonane misternie i przedstawiają się tak świeżo, jakby powstały dziś. Opuściwszy kaplicę, wchodzi się do galeryi, gdzie umieszczono wykute w ścianach w dwu rzędach szeregi pojedynczych grobów. W katakombach tych trudno się dopatrzeć chrześcijańskich śladów, jednak pod względem sztuki są to prawdziwe pałace. Twardy, biały kamień, wśród którego je wykuto, dozwolił na wykonanie najdelikatniejszych odcieni w ozdobach i na budowę wysokich, wygodnych chodników. Dalsze odkopywanie tych grobowców wskutek śmierci archeologa Dr. Botti postępuje bardzo powoli.

Dzisiejszemu rozwojowi miasta Alexandryi dał podstawy i początek wielki Mehemed Ali r. 1849, zaopatrując je w wodę przez zbudowanie kanału i ulepszenie podupadłej floty. Alexandrya liczy obecnie 320.000 mieszkańców, z tych około 50.000 Europejczyków. Teraźniejsze miasto można podzielić na 3 dzielnice. Północna dzielnica muzułmańska nie różni się niczem od innych miast wschodnich. Tu zasługuje na uwagę pałac letni wicekróla, urządzony z największym przepychem i meczet o 101 kolumnach, który prawdopodobnie stoi na tem miejscu, gdzie był dawny kościół św. Marka. Podlejszą jest na południowo-zachodniej stronie dzielnica arabska. Okopcone, brudne chaty dają obraz nędzy i niechlujstwa. Na wschodniej stronie jest dzielnica chrześcijańska, która nie ustępuje w niczem wykwinntym miastom europejskim. Centrum tej dzielnicy stanowi wspianą plac konsulów. Na nim między dwoma fontanami wznosi się pomnik

Mehemed Alego. W południowo-wschodnim kierunku przechodzi się na piękny skwer, który przylega do katolickiego kościoła św. Katarzyny. W niedzielę i święta od wczesnego ranku słyszy się tu Słowo Boże, głoszone w rozmaitych językach. Obok jest klasztor Braci Mniejszych, reguły św. Franciszka, którzy prowadzą parafię. Patriarcha Alexandryjski jest również synem św. Franciszka. Oprócz Ojców Franciszkanów są tu Bracia szkół chrześcijańskich, Salezianie, Siostry Miłosierdzia, Boromeuszki i Franciszkaniki. Wszystkie Zgromadzenia zajmują się wychowaniem młodzieży. Jezuici mają nawet szkołę średnią, urządzoną na wzór europejski.

W dzielnicy chrześcijańskiej znajduje się muzeum archeologiczne grecko-rzymskich starożytności. Tu zwraca uwagę swoim ogromem posąg Herkulesa w siedzącej postawie, dalej posąg Ramsesa II. z różowego granitu, również Apis naturalnej wielkości. Jest też wielka ilość mumii, papirusów i bożków egipskich. Dalej spotyka się tu znaczny zbiór monet z czasów Alexandra Macedońskiego i cesarstwa rzymskiego, wazy greckie z VI. wieku przed Chrystusem. Zresztą dla widza, który miał sposobność poznania bogatych zbiorów egipskich w muzeach europejskich, inne zabytki nie budzą wielkiego zajęcia.

R a m l e.

Na wschód od Alexandryi, w oddaleniu 8 kilometrów jest miejscowość zwana „Ramle“. Tu był grób św. Marka, nad nim później zbudowano klasztor. Dzisiaj z grobu i klasztoru niema ani śladu. Jest tu jednak kościół katolicki, a obok niego szkoła.

Za czasów rzymskiego cesarza Augusta była tu pierwsza w świecie klimatyczna stacja. Jeden z najslawniejszych lekarzy starożytności, Aulus Cornelius Celsus przed 2.000 lat wysyłał tutaj swoich pacjentów z Rzymu i z całej Italii. Po wtargnięciu muzułmanów uległo wszystko zniszczeniu. Jednak od trzech dziesiątek lat ta miejscowość się podnosi, i podobnie jak za czasów rzymskich nabiera światowej sławy klimatycznego miejsca¹⁾. Zaletą tej miejscowości jest nadzwyczaj łagodny klimat, morskie kąpiele, szczególnie zaś czyste, suche i spokojne powie-

¹⁾ Tu są hotele: „Hotel-Casino S. Stefano“, pensja 70 piastrow. Hotel „Beau-rivage“, pensja 50 p. — Tak samo: Hotel „Deutsches Haus“.

trze. Zima w Ramleh jest podobną do lata w środkowej Europie. Najzimniejszy tutaj miesiąc, styczeń, ma tę ciepłotę, co czerwiec we Lwowie. Ta egipska Riviera jest zimowem miejscem kuracyjnym dla wszystkich chorych z wyjątkiem cierpiących na choroby tuberkuliczne, płucne i choroby nerkowe. Czas kąpieli morskich trwa tu od maja do listopada.

Historya Egiptu.

Państwo Egipskie sięga bardzo odległej starożytności. Historycy wymieniają jako pierwszego króla Egiptu „Menesa“ około r. 3.300 przed Chr., a wszystkich władców, których pospolicie Faraonami nazywano, dzielą na 31 dynastyi. Koniec panowaniu Faraonów, kładzie Alexander Macedoński w r. 332 przed Chr. Po nim, za pierwszych trzech Ptolemeuszów, kraj staje się jednym z najbogatszych i najpotężniejszych w świecie (332—222). Za dalszych zaś następców, wskutek niezgód domowych i rozwiązłego życia popada kraj w nieład i rozprzężenie, szuka opieki u senatu rzymskiego. Znajduje tu chętną pomoc, ale z nią zarazem ostateczną zgubę. Rzym doprowadza Egipt do ostatecznej niemocy, i robi go swą prowincją (od r. 30. przed Chr. — 395. po Chr.). W r. 395 następują rządy bizantyńskie, potem perskie, wreszcie mahometańskie (640—1517) z różnemi i częstemi zmianami. W r. 1517 Sułtan Selim I. zdobywa Kairo i Egipt staje się prowincją turecką. W r. 1805 Mehemed Ali obejmuje rządy Egiptu jako urzędnik. W czasie 44 letniego swego rządu wybija się coraz więcej z pod władzy tureckiej, aż wreszcie z urzędnika staje się lennikiem Porty. Trzeci jego następcą Ismael w r. 1867 otrzymuje tytuł chediva czyli wicekróla. W roku 1873 firman, pismo sułtańskie zapewnia chediwom obok niezależnego samorządu prawo powiększania sił zbrojnych, zaciągania pożyczek, a nawet zawierania traktatów handlowych i cłowych z obcymi mocarstwami, słowem zupełną prawie niezawisłość. Turcyi został tylko haracz, który dzisiaj wynosi rocznie 17 milionów franków i tytularne zwierzchnictwo. Dzisiejszy chediw, Abbas II. (urodzony r. 1874) objął rządy w roku 1892 ¹⁾. Władza jego coraz więcej błednieje wobec wzmagającej się potęgi angielskiej. Wyznać jednak należy, że krótkie lata opieki angielskiej zaznaczają się dodatnio.

¹⁾ Jego lista cywilna wynosi 26 milionów franków.

Ludność Egiptu według urzędowych zestawień z roku 1907 dochodzi do 10 milionów. Potomkami starych Egipcyan są „Fellachowie“ — rolnicy, mieszkający po wsiach, i „Koptowie“, którzy mieszkają po miastach. Wiele jest między tymi pisarzy, rachmistrzów, kupców, budowniczych i rzemieślników. Jądro ludności egipskiej tworzą dziś nie tylko potomkowie tubylców (Fellachów i Koptów), ale też potomkowie „Arabów“, którzy zdobywszy kraj, pomieszali się z pierwotnymi mieszkańcami. Dzielią się oni na mieszkańców miast, czyli Barberesków albo Berberynów, na mieszkańców wsi Fellachami zwanych i na mieszkańców pustyni czyli „Beduinów“, prowadzących życie koczownicze.

Mniej licznymi wśród tubylców są „Murzyni“. Ci dzielią się na dwa rodzaje. Jedni, są to kupieni niewolnicy i zaliczają się raczej do członków rodziny, aniżeli do służby, drudzy zaś przybyli z pod równika dobrowolnie do Egiptu i zajmują posady lokaj, kelnerów hotelowych, przeważnie zaś używa się ich do najniższych posług domowych.

Chociaż obecna dynastia jest pochodzenia tureckiego, to jednak element turecki jest tu stosunkowo bardzo mały. Według ostatniego obliczenia mieszka w Egipcie — przeważnie po miastach — około 40.000 Turków, którzy piastują rozmaite urzędy, bądź to wojskowe, bądź cywilne, albo też należą do zawodu kupieckiego.

Znaczną część ludności egipskiej stanowią przybysze z Europy. Z tych ci, których przodkowie przybyli do Egiptu bardzo dawno, kilka generacji wstecz, nazywają się Lewantynami. W ich rękach jest handel hurtowny, przemysł fabryczny, banki, hotele, dzienniki i katedry nauczycielskie. Z europejskich narodowości najliczniejsi są Grecy, zajęci wielkim i małym handlem. Po nich następują Włosi. Zajmują się drobnym handlem i muzyką. Dalej idą Francuzi zajęci przeważnie jako rzemieślnicy, kupcy i architekci. Anglicy stoją teraz przeważnie na czele administracji, występują we wszelkiego rodzaju urzędach, w armii, zajęci są również jako fabrykanci. Poddani Austrii i Niemiec zajęci są jako kupcy, lekarze i rzemieślnicy. Polaków spotyka się tu bardzo mało. Żydzi zamożni mieszkają w wykwintnych pałacach i stoją na czele banków, biedniejsi zaś mieszkają w osobnych dzielnicach i zajmują się drobnym han-

dlem albo zmianą pieniędzy przy głównych drogach lub przy hotelach.

Co do religii, to wszyscy tubylcy, z wyjątkiem pewnej części Koptów są wyznawcami Muhameda. Obcy należą do różnych chrześcijańskich wyznań, z tych schizmatyków jest 645.000, katolików 70.000, a protestantów 24.000.

Język. — Rząd egipski w korespondencji z Portą używa języka tureckiego, z obcymi języka francuskiego lub angielskiego, a z poddanymi języka arabskiego.

Oświata. — Dawniej szkoły elementarne były albo przywiązane do meczetów, albo zakładami prywatnymi, gdzie uczono czytać i wygłaszać z pamięci najważniejsze modlitwy Koranu. Bezpośrednio po nauce elementarnej przechodzono na muzułmańską wszechnicę w Kairze. Tu uczono gramatyki, logiki, retoryki, wykładano wiadomości religijne i prawne, których podstawą jest Koran. Dopiero Mehmet Ali (1805—1849) wziął się do reformy szkół. Trzeci jego następcą Izmail (1863—1879) zaczął zakładać szkoły państwowe elementarne, gdzie uczą czytania i pisania po arabsku, rachunków, rysunków i języka francuskiego lub angielskiego. Po ukończeniu szkoły elementarnej można iść albo na uniwersytet muzułmański „El Azhar“, skąd wychodzi się na duchownych i prawników, albo też do wyższych szkół państwowych, jak na politechnikę, medycynę i filozofię, do akademii wojskowej, lub do szkoły sztuk pięknych.

Pola egipskie można podzielić na dwa rodzaje: Jedne zwilża wylew Nilu i na tych jest żniwo jednorazowe, drugie pola zwilża się sztucznie i na tych są zbiory dwurazowe, a w niektórych miejscach nawet trzyrazowe.

Z drzew pierwsze miejsce zajmuje palma. Owoce jej dają miłe pożywienie, z gałęzi wyrabiają wiązanie dachów, z jej desek drzwi i sprzęty domowe, z włóknistej kory kręcą powrozy, z liści plecie się zgrabne koszyki. Obok palmy są drzewa figowe, cytrynowe, migdałowe i oliwne.

Zwierzęta. — Najcenniejszem i najwięcej lubianem zwierzęciem jest wielbłąd. Używa się go do jazdy na pustyni, do noszenia ciężarów i do uprawy roli. Mleko tego zwierzęcia służy rolnikom za pożywienie, a jego owłosienia używa się do wyrobu tkanin. Dalej są tu bawoły, osiołki i muły. Konie widzi się tylko w Port-Said, Kairze i Alexandrii.

Uwagi dla turystów.

Kto wybiera się do Egiptu, powinien zaopatrzyć się w pieniądze egipskie. Dostać ich można w Tryjeście w kantorze wymiany (cambio Valute) Tavela, w Port-Said, lub w Alexandryi. Jeden piast egipski wynosi 20 halerzy, a więc nasza korona liczy 5 piastów. Co do ubrania, to oprócz zwykłego odzienia trzeba wziąć ze sobą: 1. kaftanik wełniany lub koszulę jegerowską, 2. bluzę płócienną lub szary prochownik, 3. ciepły, ale lekki płaszcz, albo pled, 4. parasol, 5. manierkę na wino lub koniak.

Czas najodpowiedniejszy do tej podróży jest od września do kwietnia, najliczniejsze zaś towarzystwo europejskie jest tam w grudniu, styczniu i lutym. Przyjemnie i tanio podróżuje się na wschodzie w towarzystwie 12—15 osób, z których kilku umie mówić po francusku, włosku lub po angielsku. Jeżeli kto nie lubi towarzystwa, niech się uda do firmy: „Th'o's Cook & Son, Wien, Stephansplatz Nr. 2“, a ta wskaże mu hotele, w których może się zatrzymywać i otrzymać „dragomana“, przewodnika.

Dalej potrzeba się postarać o paszport, wizowany przez konsula tureckiego we Wiedniu lub Tryjeście. Podróż na Wschód jest droższą niż po Europie. Utrzymanie dzienne w hotelu kosztuje 12—20 franków, a jeżeli uwzględnimy tę okoliczność, że za każdą usługę oprócz należitości żądają bakszisz, napiwku, dalej jeżeli policzymy fijakry, osiołki, wstępy do muzeów i dragomana, to wydatki dzienne wzrosną do 25—30 franków.

Schulnachrichten.

I. Lehrpersonale.

A. Veränderungen im Lehrkörper.

a) Es schieden aus:

1. *Bednarowski Adolf*, Dr. phil., ernannt zum wirklichen Lehrer am Gymnasium in Brody; Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 30/7 1907. Z. 27.941.
2. *Bryk Johann*, Dr. phil., ernannt zum wirklichen Lehrer am Franz Josef-Gymnasium in Lemberg; Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 30/7 1907 Z. 16.636.
3. *Kobzdaj Kasimir*, ernannt zum wirklichen Lehrer am Gymnasium in Stryj; Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 30/7 1907 Z. 17.149.
4. *Kossowski Stanislaus*, Dr. phil. versetzt an die Filiale des V. Gymnasiums in Lemberg; Erl. d. L. Sch. R. v. 2/9 1907. Z. 39.761.
5. *Lewicki Stanislaus*, der auf seine Stelle verzichtete.
6. *Łysiak Roman*, in der gleichen Eigenschaft als Supplent an das Gymnasium in Jaroslau versetzt; Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 31/8 1907. Z. 32.983.
7. *Tillinger Stanislaus*, in der gleichen Eigenschaft als Supplent an das Gymnasium in Mielec versetzt; Erl. d. L. Sch. R. v. 24/7 1907. Z. 22.492.
8. *Tokarski Julian*, Dr. phil., ernannt zum wirklichen Lehrer am I. polnischen Gymnasium in Stanislau. Erl. d. L. Sch. R. v. 30/7 1907. Z. 18.868.

9. *Sywulak Nikolaus*, der, mit dem Titel eines Schulrates ausgezeichnet, in den Ruhestand trat; Allerhöchste EntschlieÙung vom 21/4 1908. Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 20/12 1907. Z. 59.050 und Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 20/5 1908. Z. 21.174.

b) Es traten ein:

1. *Chobrzyński Roman*, als Supplent in der gleichen Eigenschaft vom V. Gymnasium in Lemberg hierher versetzt; Erl. d. L. Sch. R. v. 9/8 1907. Z. 31.851.
2. *Hesse Adalbert*, als Prof. d. VIII. R. vom Gymnasium in Brody versetzt; Erl. d. L. Sch. R. v. 30/7 1907. Z. 16.636.
3. *Lewicki Erasmus*, zum Supplenten neuernannt mit Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 26/7 1907. Z. 30.424.
4. *Mandel Salomon*, als Prof. d. VIII. R. vom Gymnasium in Sambor hierher versetzt; Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 20/1 1908. Z. 62.366.
5. *Pilszak Josef*, neuernannt zum Supplenten mit Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 26/7 1907. Z. 20.266.
6. *Rollauer Jakob* neuernannt zum Supplenten mit Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 2/9 1907. Z. 33.745.
7. *Rybarski Johann*, neuernannt zum Supplenten mit Erl. d. k. k. L. Sch. R. v. 2/9 1907. Z. 37.427.
8. *Szczurat Wasyl*, Dr. phil., als Prof. vom Gymnasium in Brody versetzt; Erl. h. k. k. L. Sch. R. v. 30/7 1907. Z. 16.636.

B. Personalstand des Lehrkörpers

am Schlusse des Schuljahres 1908.

a) Für obligate Lehrgegenstände.

Direktor:

1. *Bostel Ferdinand*, k. k. Gymnasialdirektor, Kustos des archäologischen Kabinetts.

Professoren und Lehrer:

1. *Blatt Gerson*, Dr. phil., Prof. der VII. R., Mitglied der anthropolog. Komm. der Akad. der Wiss. in Krakau, Do-

- zent an der Univers., Ordin. der IV. a. Kl., lehrte Lat. in der VII., Griech.in der VII., IV. a. u. VI. b. Kl., wöchentlich 17 St.
2. *v. Bogusz Michael*, Prof. der VII. R. war krankheitshalber das ganze Jahr beurlaubt.
 3. *Bromberg Siegmund*, Suppl., Leiter der M. Bernstein'schen israel. Fortbildungsschule, lehrte deutsch in der VI. Polnisch in der II. a., III. a, b., V. a, b. Klasse und im polnischen Sprachkurs I. Abt., wöchentlich 21 St.
 4. *Chobrzyński Roman*, Suppl., Ordin. d. V. a., lehrte Mathematik in der Vorbereitungs-, III. a, b, V. a. Klasse, wöchentlich 19 St.
 5. *Dorożyński Dionysius*, Dr. theol., gr. kath. Weltpriester Konsistorialrat und Synodalexaminator der gr.-or. Erzdiözese, Adjunkt an der theol. Fakultät der Universität, Professor der VIII. R., lehrte gr.-kat. Religion in allen acht Klassen und in der Vorb.-Kl., wöchentlich 18 St.
 6. *Gajczak Stanislaus* Prof., dem k. k. Landesschulrate zur Dienstleistung zugewiesen.
 7. *Hausner Bernhard*, Dr. phil., wirkl. Lehrer ad personam, lehrte mosaische Religion in allen acht Klassen und in der Vorb.-Kl., wöchentlich 18 St.
 8. *Hesse Adalbert*, Prof. der VIII. R., lehrte Mathematik in der VII. und VIII. Kl., Physik in der IV. a, b, VII., VIII. Kl., wöchentlich 19 St.
 9. *Józefowicz Felix*, röm. kathol. Weltpriester, Prof. der VII. R. lehrte röm.-kathol. Religion in allen acht Klassen und in der Vorbereitungs-klasse, wöchentlich 18 St.
 10. *v. Kąsinowski Bronislaus*, Prof. der VIII. R., Mitglied der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen, Ordin. der III. a. Klasse, lehrte Latein in der III. a, Polnisch in der VI., VII., VIII. Klasse und im polnischen Sprachkurs II. Abt., wöchentlich 18 St.
 11. *Kubeś Rudolf*, Supplent, Ordin. der IV. b Klasse, lehrte Latein in der IV. b. Klasse, wöchentlich 6 St. (Stundenermäßigung mit Erlaß des k. k. L. S. R. v. 7. Jänner 1908. Z. 61.182).

12. *Lettner Gustav*, Prof. d. VIII. R., Ord. der III. b., lehrte Lat. III. b., Griech. VI. und VIII Klasse, wöchentlich 16 St.
13. *Lewicki Erasmus*, Supplent, Ord. der I. b., lehrte Lat. I. b., Deutsch I. b. und II. a. Klasse, wöchentlich 16 St.
14. *Mandel Salomon*, Professor der VIII. R., Ordinar. d. V. b., lehrte Mathematik in der I. a., b., II. a., V. b. und VI. Kl., wöchentlich 16 St.
15. *Maryniak Johann*, Supplent, lehrte Ruthen. in der Vorbereitungs-, I. und II. Kl., wöchentlich 9 St. (Stundenermäßigung mit Erlaß des k. k. L. S. R. v. 7. Jänner 1908. Z. 61182).
16. *Mazurek Paul*, Dr. phil., Professor, lehrte Naturgeschichte in der I. a, b, II. a, b, III. a, b, V. a, b, und VI. Klasse, wöchentlich 18 St.
17. *Merwin Berthold*, Dr. phil., Supplent, lehrte Deutsch in der III. b, IV. a, b, V. b, Polnisch in der IV. a, b, wöchentlich 18 St.
18. *Nacher Theodor*, Dr. phil., Prof. d. VIII. R., k. k. Oberleutenant in der Evidenz, Besitzer der Kriegsmedaile, Kustos des histor.-geograph. und Programmen-Kabinetts, Ord. d. VII. Kl., lehrte Geschichte und Geographie in der II. b, III. b, VI., VII. Propädeutik in der VII. Klasse, wöchentlich 16 St.
19. *Pilszak Josef*, Supplent, Ordin. d. I. a. Kl., lehrte Latein in d. I. a, Deutsch in der I. a und II. b Kl., wöchentlich 16 St.
20. *Podnyszyński Adolf*, wirklicher Lehrer, Ordin. d. VI. Klasse, lehrte Lat. IV. a, V. b, VI. Kl., Griechisch in der V. a Kl., wöchentlich 23 St.
21. *Psuja Miecislans* Supplent, Ordin. d. II. a., lehrte Latein in der II. a., Geschichte und Geographie in der IV. a und b Kl., wöchentlich 16 St.
22. *Resl Wladimir*, Prof. der VII. R., Lehrer der Stenographie an der Universität, Kustos der Lehrerbibliothek, Hilfskraft des Direktors, Leiter des I. deutschen Mädchenlyzeums, Ordin. d. VIII. Kl., lehrte Latein in der V. a und VIII. Kl., Griech. in der V. b Kl., wöchentlich 16 St.
23. *Rollauer Jakob*, Supplent, Ordin. der Vorbereitungsklasse, lehrte Deutsch in der Vorbereitungs- u. in der III. a Kl., Mathematik in der II. b Kl., wöchentlich 16 St.

24. *Rybarski Johann*, Supplent, Ordin. d. II. b, lehrte Latein in der II. b, Griechisch in der III. a, Polnisch in der II. b. Kl., wöchentlich 16 St.
25. *Skobielski Peter*, Prof. der VIII. R., k. k. Konservator, lehrte Geschichte und Geographie in der II. a, III. a, V. a, V. b, und VIII. Kl. wöchentlich 16 St.
26. *Szczurat Wasyl*, Dr. phil., Professor, lehrte ruthenische Sprache in der III. bis VIII. Kl., wöchentlich 18 St.
27. *Wilusz Zdzislaus*, Supplent, lehrte Geographie in der I. a, b, Polnisch in der Vorb., I. a, b, und Kalligraphie in der Vorbereitungs-Klasse, wöchentlich 17 St.
28. *Zipper Albert*, Dr. phil., Professor d. VII. R., Lektor der deutschen Sprache und Literatur an der technischen Hochschule, Mitglied der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen, Ehrenmitglied des Grillparzervereines in Wien, lehrte Griechisch in der III. b. Kl., deutsche Sprache in der V. a, VII. und VIII., Propädeutik in der VIII. Kl., wöchentlich 16 St.

Hilfslehrer.

1. *Pellar Georg*, evangel. Vikar, erteilte den evangelischen Religionsunterricht, wöchentl. 4 St.

b) Für nichtobligate Gegenstände.

1. *Dykas Thomas*, Bildhauer, lehrte Freihandzeichnen, wöchentlich 6 St.
2. *Chobrzyński Roman*, w. o. lehrte Kalligr. in d. I. und II. Klasse, wöchentlich 2 St.
3. *Unczowski Heinrich*, Prof. an der Handelsakademie, lehrte französische Sprache, wöchentlich 6 St.
4. *Nacher Theodor*, w. o., lehrte Landesgeschichte in der III. b, VI. und VII. Kl., wöchentlich 3 St.
5. *Psuja Miecislaus* w. o., lehrte Landesgeschichte in der IV. a. und b., wöchentlich 2 St.
6. *Resl Wladimir*, w. o., lehrte Stenographie, wöchentl. 2. St.
7. *Signio Marian*, Chormeister, Gasangs- und Klavier-Lehrer, leitete den Gesangsunterricht, wöchentlich 4 St.
8. *Skobielski Peter*, w. o., lehrte Landesgeschichte in der III. a. Kl., wöchentlich 1 St.

9. Den Turnunterricht erteilten die Lehrer des Vereines „Sokół“, 4 St. wöchentlich.

II. Lehrplan.

Vorbereitungs - Klasse.

- Religion, 2 St. wöchentl. Das Wichtigste aus dem großen Katechismus der katholischen Religion, mit Berücksichtigung der Biblischen Geschichte: für die röm. kath. Schüler nach dem Katechismus (Wiener Ausgabe), für die griech. kath. Schüler nach Deharbe - Toroński.
- Deutsch, 10 St. wöch. Das Wichtigste aus der Formen- und Satzlehre nach dem Anhang zu dem Übungsbuche von German und Petelenz. J. Teil. Lesen, Gespräche nach dem Übungsbuche, Erzählungen kleiner Fabeln und Memorieren derselben aus dem III. Teile des Lesebuches für deutsche Volksschulen von Ulrich, Ernst und Branky. Wöchentlich eine orthographische Übung.
- Polnisch, 3 St. wöch. Einübung der Formen. Der enge und erweiterte Satz nach der Grammatik von Konarski. Lesen und Nacherzählen. Vortragen kleiner poetischer und prosaischer Stücke aus dem Lesebuche für die IV. Klasse der Volksschulen. Jede Woche ein Diktando und eine grammatische Hausübung.
- Ruthenisch, 3 St. wöch. Grammatik nach Ogonowski-Kocowski: Begriff der Redeteile. Deklination und Konjugation. Das Wichtigste vom einfachen Satze. Lesen in steter Verbindung mit grammatischer Analyse. Nacherzählen und Memorieren kurzer poetischer und prosaischer Stücke aus dem vorgeschriebenen ruthenischen Lesebuche. Jede Woche ein Diktando.
- Rechnen, 3. St. wöch. Nach Moëniks Lehrbuch der Arithmetik für Unter-Gymn. 1. Abt. Begriff und Bedeutung der Zahlen und Ziffern. Richtiges Aufschreiben von zwei- und drei- bis neunziffrigen Zahlen. Kopfrechnen. Die vier Hauptrechnungsarten mit ganzen besonderen Zahlen. Aufschreiben und Lesen der Dezimalzahlen.
- Kalligraphie, 2 St. wöch. (als obligater Gegenstand). Deutsche und polnische Kurrentschrift nach W. Nowicki's Schulheften.

Erste Klasse.

In zwei Abteilungen.

- Religion, 2 St. wöch. Katholische Glaubens- und Sittenlehre mit den einschlägigen liturgischen Erklärungen nach dem großen Katechismus der katholischen Religion. (Mit Approbation des österreichischen Gesamtepiskopates vom 9. April 1894. Wien).
- Latein, 8 St. wöchent. Formenlehre der wichtigsten regelmäßigen Flexionen mit entsprechenden Übungen. Allwöchentlich eine halbstündige Komposition.
- Deutsch, 4 St. wöch. Syntax des einf. Satzes: Empirische Erklärung der Elemente des zusammengesetzten und zusammengesetzten Satzes. Formenlehre parallel mit dem Unterricht im Latein. Übungen in der Orthographie. Lesen. Memorieren und Vortragen poet. und pros. Stücke. Übungen in der Orthographie. Monatlich 4 Aufgaben.
- Polnisch, 3 St. wöch. Syntax des einf. Satzes: Kongruenz; die wichtigsten Nebensätze; der elementare Teil der Lehre vom Nomen und Verbum. Die wichtigsten Interpunktionen. Lesen, Memorieren und Vortragen poetischer und prosaischer Stücke. Übungen in der Orthographie. Monatlich 4 Aufgaben.
- Ruthenisch, 3 St. wöch. Grammatik, Lesen und sonstige Übungen wie im Polnischen.
- Geographie, 3 St. wöch. Anschauliche Vermittlung der geogr. Grundvorstellungen, die Tagesbahnen der Sonne in Bezug auf den Wohnort in verschiedenen Jahreszeiten: Orientierung in der wirk. Umgebung, auf der Karte und am Globus. Erklärung der Beleuchtungs- und Erwärmungsverhältnisse innerhalb der Heimat im Verlaufe eines Jahres, soweit sie von der Tageslänge und der Sonnenhöhe abhängen. Hauptformen des Festen und Flüssigen in ihrer Verteilung auf der Erde, sowie die bedeutendsten Staaten und Städte bei steter Übung im Kartenlesen. Versuche im Zeichnen der einfachen geographischen Objekte.
- Mathematik, 3 St. wöch. Das dekadische Zahlensystem. Römische Zahlzeichen. Die vier Operationen mit unbenannten und einfach ben. ganzen und Dezimalzahlen. Das metrische Maß- und Gewichtssystem. Rechnen mit einfach benannten Zahlen. Die

einfachsten Vorübungen für das Rechnen mit gemeinen Brüchen einschließlich des Aufsuchens des gemeinschaftlichen Maßes und Vielfachen. Im 2. Sem. Geometrische Anschauungslehre: Die Grundgebilde: Gerade, Kreis, Winkel und Parallelen. Die einfachsten Eigenschaften des Dreieckes. Im Semester 3 Schulaufgaben.

Naturgeschichte, 2 St. wöch. Die ersten 6 Monate: Tierreich, Säugetiere und Insekten in entsprechender Auswahl. Die vier letzten Monate: Pflanzenreich: Die Samenpflanzen verschiedener Ordnungen, Beobachtung und Beschreibung der wichtigsten Merkmale derselben.

Zweite Klasse.

In zwei Abteilungen.

Religion, 2 St. wöch. Wie in der ersten Klasse.

Latein, 8 St. wöch. Formenlehre der selteneren und unregelmäßigen Flexionen mit entsprechenden Übungen. Monatlich 2 Aufgaben und 2 Kompositionen.

Deutsch, 4 St. wöch. Ergänzung der Formenlehre. Lehre vom zusammengesetzten Satze. Lektüre wie in der I. Kl. Praktische Übungen in der Interpunktion. Monatlich 3 Aufgaben.

Polnisch, 3 St. wöch. Ergänzung der Lehre von den einzelnen Redeteilen und der elementare Teil der Lehre vom zusammengesetzten Satze. Lesen, Memorieren, Vortragen aus dem Lesebuche. Orthographische Übungen. Monatlich 3 Aufgaben.

Ruthenisch, 3 St. wöch. Grammatik und sonstige Übungen wie in der I. Kl. Monatlich 3 Aufgaben.

Geschichte und Geographie, 4 St. wöch. A) Geographie, 2 St. wöchentlich. Asien und Afrika nach Lage und Umriß, in oro-, hydro- und topograph. Hinsicht. Die klimat. Zustände, erklärt aus den Stellungen der Sonnenbahn zu verschiedenen Horizonten im Zusammenhang mit der Vegetation, den Produkten und der Beschäftigung der Völker an einzelnen Beispielen zu erläutern. Europa nach Umriß, Relief und Bewässerung. Süd- und West-Europa. Kartenskizzen. B) Geschichte, 2 St. wöch. Altertum. Sagen. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten hauptsächlich aus der Geschichte der Griechen und Römer.

Mathematik, 3 St. wöch. Arithmetik: Erweiterte Übungen über Maß und Vielfaches. Zusammenhängende Darstellung und Durchübung der Bruchrechnung. Verwandlung von Dezimalbrüchen in gemeine und umgekehrt. Die Hauptsätze über Verhältnisse und Proportionen. Die einfache Regeldetri mit Anwendung der Proportionen und der Schlußrechnung. Die Prozent- und einfache Zinsenrechnung. Geometrie: Strecken- und Winkelsymmetrale, Kongruenz der Dreiecke nebst Anwendungen. Die wichtigsten Eigenschaften des Kreises, der Vierecke und Vielecke. Im Semester 3 Schulaufgaben.

Naturgeschichte, 2 St. wöch. Die ersten 6 Monate, Zoologie: Vögel, einige Reptilien. Amphibien und Fische. Eitige Formen aus den übrigen Abteilungen der wirbellosen Tiere. Dann Botanik: Fortsetzung des Unterrichtes der I. Klasse durch Vorführung anderer Samenpflanzen und durch Anleitung zu ihrer systematischen Gruppierung. Einige Sporenpflanzen.

Dritte Klasse.

In zwei Abteilungen.

Religion, 2 St. wöch. Geschichte der Offenbarung des alten Bundes, für röm. kath. Schüler nach Dąbrowski (für Deutsche nach Dr. Fischer), für griech.-kath. Schüler nach Toroński, Liturgik von Jougan, für griech.-kath. Schüler von Toroński.

Latein, 6 St. wöch. Syntax: Die Kasuslehre und Präpositionen mit entspr. Übungen. Cornelius Nepos, Milt., Themist., Aristid., Cim., Epam., Pelop., Agesilaus. Monatlich 3 Aufgaben.

Griechisch, 5 St. wöch. Die regelmäßige Formenlehre der Nomina und Verba bis zu den Verbis auf μ mit entspr. Übungen. Von November an monatlich 2 Aufgaben.

Deutsch, 3 St. wöch. Systematischer Unterricht in der Formen- und Kasuslehre mit Berücksichtigung der Bedeutungslehre. Lektüre, Memorieren, Vortragen. Monatlich 2 Aufgaben.

Polnisch, 3 St. wöch. Kasuslehre, Deklination der Nomina. Partikeln. Lesen, sachliche und stilistische Erläuterungen, biographische Notizen, Memorieren, Vortragen. Monatlich 2 Aufgaben.

Ruthenisch, 3 St. wöch. Deklination der Nomina und die Kasuslehre Lektüre mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen, Memorieren und Vortragen. Monatl. 2 Aufgaben.

- Geschichte und Geographie, 3 St. wöch. A) Geographie: Mittel-, Nord- und Ost-Europa mit Ausschluß der österr.-ungar. Monarchie, Amerika und Australien. Kartenskizzen. B) Geschichte: Mittelalter, die wichtigsten Personen und Begebenheiten mit besonderer Rücksicht auf die österr.-ungar. Monarchie.
- Mathematik, 3 St. wöch. Arithmetik: Die vier Grundoperationen mit ganzen und gebroch. allgem. Zahlen. Quadrieren und Ausziehen der Quadratwurzel im Zusammenhange mit den geometrischen Rechnungen. Unvollständige Zahlen, abgekürzte Multiplikation und Division. Geometrie. Einfache Fälle der Vergleichung, Verwandlung und Teilung der Figuren Längen- und Flächenmessung. Pythagoreischer Lehrsatz auf Grund der einfachsten Beweise. Das Wichtigste über die Ähnlichkeit geometrischer Gebilde. Im Semester 3 Schulaufgaben.
- Naturwissenschaften. 2 St. wöch. I. Sem. Physik. Vorbegriffe. Wärmelehre. Chemie, II. Sem. Mineralogie: Beschreibung einer Anzahl der wichtigsten und verbreitetsten Mineralarten ohne besondere Rücksicht auf Systematik. Gewöhnlichste Gesteinsformen.

Vierte Klasse.

In zwei Abteilungen.

- Religion, 2 St. wöch. Erklärung der Gebräuche und Zeremonien der kath. Kirche, für röm. kath. Schüler nach Dr. Jougan (für die Deutschen nach Fischer), für gr. kath. Schüler nach Toroński.
- Latein, 6 St. wöch. Eigentümlichkeiten im Gebrauche der Nomina und Pronomina, die Tempus- und Moduslehre. Lektüre: Caesar, de bell. Gall. I., IV., V. privatim VI. Ovid, eine Auswahl aus den Metamorphosen. Aufgaben wie in der III. Kl.
- Griechisch, 4 St. wöch. Fortsetzung und Schluß der Formenlehre. Die wichtigsten Regeln der Syntax. Monatl. 2 Aufgaben.
- Deutsch, 3 St. wöch. Syntax des zusammengesetzten Satzes. Elemente des Versbaues. Lektüre wie in der III. Kl. Memorieren, Vortragen. Monatlich 2 Aufgaben.
- Polnisch, 3 St. wöch. Konjugation. Lehre vom zusammengesetz-

ten Satze, von der Periode und die Verslehre, Lektüre wie in der III. Kl. Memorieren. Vortragen. Monatlich 2 Aufgaben. Ruthenisch, 3 St. wöch. Grammatik und sonstige Übungen wie im Polnischen.

Geschichte und Geographie, 4 St. wöch. Neuzeit; die Geschichte der österr.-ungar. Monarchie bildet den Hauptinhalt des Unterrichts. Physikalische und politische Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Ausschluß der statistischen Theile bei eingehender Beachtung der Produkte, der Beschäftigung, des Verkehrs und der Kulturverhältnisse der Völker. Kartenskizzen.

Mathematik, 3 St. wöch. Arithmetik: Die Lehre von den Gleichungen ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten und von solchen reinen Gleichungen zweiten und dritten Grades, welche bei den geometrischen Rechnungen vorkommen. Im Zusammenhange mit den letzteren Kubieren und Ausziehen der Kubikwurzel. Die zusammengesetzte Regeldetri, die Teilregel, die Zinseszinsrechnung. Geometrie: Gegenseitige Lage von Geraden und Ebenen. Die körperliche Ecke. Hauptarten der Körper. Einfachste Fälle der Oberflächen- und Rauminhaltsberechnung. Im Semester 3 Schulaufgaben.

Physik, 3 St. wöch. Mechanik, Akustik, Magnetismus, Elektrizität, Optik und Elemente der Astronomie.

Fünfte Klasse.

In zwei Abteilungen.

Religion, 2 St. wöch. Dogmatik nach Dr. Jougan I. Teil, für gr.-kath. Schüler nach Toroński I. Theil.

Latein, 6 St. wöch. Wiederholung der Syntax nebst stilistischen Übungen. Lektüre: Liv. II. XXI. priv. XXII. (Auswahl). Aus Ovid eine Auswahl aus den Metamorphosen, Fasten und Epistulis ex Ponto. Privatlektüre. Liv. I. II. Ovid. Metam. (Ausw.) Monatlich 1 Schulaufgabe.

Griechisch, 5 St. wöchent. Aus der Grammatik die Kasuslehre. Xenoph. Anab. I., III., privatim. V. und Homers Illas. I. II., privatim III. Monatlich 1 Schulaufg.

Deutsch, 3 St. wöch. Lektüre und Erklärung ausgewählter Musterstücke, Grundzüge der Poesie und Prosa. Aesthetische und

stilistische Erläuterungen, Memorieren, Vortragen. Alle 3 Wochen abwechselnd 1 Schul- und 1 Hausaufgabe.

Polnisch, 3 St. wöch. Lektüre ausgewählter Musterstücke, Erklärung von Tropen und Figuren nebst Theorie der Poesie und Prosa und biograph. Notizen. Mickiewicz, Pan Tadeusz und Fredro's Zemsta. Memorieren, Vortragen. Aufgaben wie im Deutschen.

Ruthenisch, 3 St. wöch. Lektüre ausgewählter Musterstücke nach Łuczakowski. Aufgaben wie im Deutschen.

Geschichte und Geographie, 3 St. wöch. Geschichte des Altertums bis 133 v. Chr. und einschlägige Geographie.

Mathematik, 4 St. wöchentlich. Arithmetik: Begriff der Zahlen. Die vier Grundrechnungen mit absoluten und algebraischen Ausdrücken, Zahlensysteme, Teilbarkeit der Zahlen, Theorie der Brüche. Proportionen, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Geometrie: Planimetrie. Im Semester 3 Schulaufgaben.

Naturgeschichte, 2 St. wöch. I. Sem. Mineralogie: morphologische, physikalische, chemische Kennzeichen und systematische Übersicht der Mineralien. Kurze Skizze über die Entwicklung der Erde. II. Sem. Botanik: Phytotomie, Phytochemie. Organographie, systematische Übersicht des Pflanzenreiches.

Sechste Klasse.

Religion, 2 St. wöch. Besondere Glaubenslehre nach Dr. Jougan II. Th., für gr.-kath. Schüler Dogmatik nach Toroński II. Th.

Latein, 6 St. wöch. Wiederholung der Syntax nebst stilistischen Übungen wie in der V. Klasse. Lektüre: Sall. Jugurth. Verg. Aen. I., IV., Privatim: II., Cic. in Catilinam I. privatim: IV. Monatlich 1. Schulaufgabe.

Griechisch, 5 St. wöch. Grammatik: Tempus und Moduslehre. Lektüre: Homeri Ilias IV., VI., XVI., XXII., privatim XVI. Herodot lib. VII., privatim übergangene Partien aus Herod. VII. Monatl. 1 Schulaufg.

Deutsch, 3 St. wöch. Literaturgeschichte bis Lessing. Lektüre und Erklärung der Musterstücke aus dem Lesebuche. Außerdem wurde gelesen: Lessings „Minna von Barnhelm“ und „Emilia Galotti“. Alle 3 Wochen abwechselnd eine Schul- und Hausaufgabe.

- Polnisch, 3 St. wöch. Lektüre ausgewählter Musterstücke mit literarhistorischen Erklärungen bis Ende des XVIII. Jahrh. Obligate Hauslektüre: Sienkiewicz: Trilogie; Pasek: Pamiętniki; Niemcewicz: Powrót posła. Memorieren, Vortragen. Aufgaben wie in der V. Klasse.
- Ruthenisch, 3 St. wöch. Nach der Chrestomathie von Ogonowski die wichtigsten Schriftendenkmäler des X. bis XVIII. Jahrhunderts nach Voranschickung entsprechender literarhistorischer Notizen und Erläuterungen. Aufg. wie im Deutschen.
- Geschichte und Geographie, 4 St. wöch. Schluß der römischen Geschichte, Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis 1618. Einschlägige Geographie.
- Mathematik, 3 St. wöch. Arithmetik: Potenzen, Wurzeln, Logarithmen und Gleichungen des zweiten Grades mit einer Unbekannten. Geometrie: Stereometrie, Trigonometrie bis zur Auflösung schiefwinkliger Dreiecke. Aufgaben wie in der V. Klasse.
- Naturgeschichte, 2 St. wöch. Zoologie: Allgemeine Einleitung. Die Systeme der Bedeckungs-, Bewegungs-, Verdauungs-, Blutumschlags-, Atmungs-, Nerven- und Sinnesorgane. Systematische Übersicht des gesamten Tierreiches. Eingehendere Betrachtung der Wirbellosen.

Siebente Klasse.

- Religion, 2 St. wöch. Die katholische Sittenlehre, für röm. kath. Schüler nach Dr. Martin Solecki, für griech. kath. Schüler nach Dr. Dorożyński.
- Latein, 5 St. wöch. Die Lehre vom Gebrauche der Tempora, Modi, Participia, Gerundia und Supina gelegentlich wiederholt. Lektüre: Cicero pro Murena, Cato major (privatim Übergangenes) Verg. Aen. VII. VIII. IX. (privatim X.) Aufg. wie in der V. Klasse.
- Griechisch, 4 St. wöch. Homer, Odyssee I. I—95, IX., XV., XVII., XIX. privatim VI. Demosth. Olynth I., *περὶ εἰρήνης*, Phil., II. (privatim Olynth. II.) Aufgaben wie in der V. Klasse.
- Deutsch, 3 St. wöch. Literaturgeschichte von Herder bis zu Schillers Tode und Lektüre ausgewählter Proben nach dem Lesebuche. Außerdem wurden gelesen: Shakespeares „Julius Cäsar“, Goethes „Götz“, „Clavigo“, „Iphigenie auf Tauris“,

- „Egmont“, Schillers „Jungfrau von Orleans“ und „Maria Stuart“. Allmonatlich abwechselnd 1 Schul- und Hausaufg.
- Polnisch, 3 St. wöch. Lektüre ausgewählter Musterstücke mit literarhistorischen Bemerkungen bis Słowacki incl. Wiesław, Grażyna und Pan Tadeusz (als (Wiederholungslektüre); Konrad Wallenrod, Marya, Balladyna, Lilla Weneda, Śluby Pannieńskie, Kollokacya, Spekulant. Aufgaben wie im Deutschen.
- Ruthenisch, 3 St. wöch, Lektüre nach Barwiński: „Volksliteratur“ und Nationalliteratur des XIX. Jahrh.“ I. Teil mit literarhistorischen Notizen. Aufgaben wie im Deutschen.
- Geschichte und Geographie, 3 St. wöch. Geschichte der Neuzeit, Einschlägige Geographie.
- Mathematik, 3 St. wöch. Arithmetik: Gleichungen des zweiten und höheren Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Exponentialgleichungen, unbestimmte Gleichungen, Progressionen, Zinseszinsrechnung, Kombinationslehre und binomischer Lehrsatz. Geometrie. Schluß der Trigonometrie und analytische Geometrie. Aufgaben wie in der V. Klasse.
- Physik, 3 St. wöch. Allgemeine Eigenschaften und äußere Verschiedenheit der Körper. Mechanik der festen, tropfbarflüssigen und gasförmigen Körper. Wärmelehre und Chemie.
- Philosophische Propädeutik, 2 St. wöch. Propädeutische Logik.

Achte Klasse.

- Religion, 2 St. wöch. Geschichte der katholischen Kirche für röm. kath. Schüler nach Dr. Jougan (für die Deutschen nach P. Meinrad Bader), für gr. kath. Schüler nach Wappler-Stefanowicz.
- Latein, 5 St. wöch. Lektüre Auswahl von Horaz: Oden und Epoden Sat. I. 5. II. 6. Epist. I. 6. Tacit. Germ. (1—27). Annal. I—IV. (Auswahl). Privatum Übergangenes. Aufg. wie in der V. Klasse.
- Griechisch, 5 St. wöch. Plato, Apologie, Phaedon (Schlußkapitel), privatim Laches, Soph. Antig. Hom. Od. X. Aufg. wie in d. V. Klasse.
- Deutsch, 3 St. wöch. Literaturgeschichte: Goethie nach Schillers Tode, die Romantiker, deutsche Literatur in Österreich. Lektüre ausgewählter Proben aus dem Lesebuche. Außerdem wurden gelesen: Goethes „Hermann und Dorothea“, Schillers

„Braut von Messina“, „Wilhelm Tell“ und Grillparzers „Otto-
kar“, „Traum ein Leben“ und „Weh dem, der lügt“, Auf-
gaben wie in d. VII. Kl.

Polnisch, 3 St. wöch. Literatur des XIX. Jahrhunderts (Fortset-
zung). Krasiński: Irydyon und Nieboska komedya, Szajno-
cha: Mściciel; außerdem Lektüre von Musterstücken aus
dem Lesebuche mit ästhetischen und literarhistorischen Er-
läuterungen. Systematische Wiederholungen des Pensums der
VI. und VII. Kl. Schriftl. Aufg. wie im Deutschen.

Ruthenisch, 3 St. wöch. Lektüre der in dem Lesebuche von Bar-
wiński „Auserlesene Proben der ukrainisch-ruthenischen Na-
tionalliteratur des XIX. Jahrh. II. Teil“ enthaltenen Muster-
stücke mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen in Ver-
bindung mit literarhistorischen Notizen. Aufgaben wie im
Deutschen.

Geschichte und Geographie, 3 St. wöch. Im 1 Sem. Geschichte
der österreichisch-ungarischen Monarchie; im 2. Sem. 2 St.
Geographie und Statistik des österreichischen Kaiserstaates
1 St. Wiederholung einzelner Partien der griechischen und
römischen Geschichte.

Mathematik, 2 St. wöch. Wiederholung der Elementarmathematik.
Übungsaufgaben. Schulaufgaben wie in der V. Klasse.

Physik, 3 St. im 2 Sem. 4 St. wöch. Wellenlehre, Akustik, Ma-
gnetismus, Elektrizität. Optik und Elemente der Astronomie.

Philosophische Propädeutik, 2 St. wöch. Empirische Psychologie.

Obligater Fortbildungskurs der polnischen Sprache.

Mit Erl. d. Minist. für Kult. und Unterr. v. 8. Juni
1906. Z. 15.203 sind an dieser Anstalt obligate Fortbildungskurse
der polnischen Sprache für minder fortgeschrittene Schüler ein-
gerichtet. An diesen Kursen nehmen diejenigen Schüler teil, wel-
che der polnischen Sprache gar nicht oder zu wenig mächtig
sind, um am regelmäßigen Klassenunterricht teilnehmen zu können.
Der Unterricht ist für diese Schüler obligat und findet in zwei
Kursen in besonderen Nachmittagsstunden (je 3 St. wöchentlich)
statt. An diesen Sprachkursen darf ein Schüler höchstens zwei
Jahre teilnehmen, nach Ablauf welcher Zeit derselbe so weit vor-

gebildet sein muß, daß er, ohne auf die sogenannte „Verwendung“ Anspruch zu erheben, am regelmäßigen Klassenunterricht im Polnischen teilzunehmen imstande sei.

Für diesen Unterricht sind folgende Lehrbücher vorgeschrieben, nach denen der Unterricht stufenweise fortschreitend stattfindet:

I. Abteilung, 1. Semester.

Jarochoowski, Leitfaden für den polnischen Sprachunterricht
2 Aufl. Breslau 1904.

2. Semester.

a) Trzecia książka do czytania dla szkół ludowych; b) Konarski, Zwięzła gramatyka dla szkół ludowych.

II. Abteilung, 1. u. 2. Semester: a) Próchnicki — Wójcik: Wypisy polskie, I. wydanie; b) Konarski, Zwięzła gramatyka języka polskiego.

III. Themen zu den schriftlichen Aufsätzen.

A) In deutscher Sprache.

V. Klasse. A.

A. 1. Das Mickiewiczdenkmal in Lemberg. H. 2. Der Schauplatz der „Kraniche des Ibykus“. Sch. 3. Ein Spaziergang im Herbst. H. 4. Das Dzieduszyckische Museum in Lemberg. H. 5. Das Hauswesen des alten Tamm. (Voss, „Der 70. Geburtstag“). Sch. 6. Auf der Eisbahn. H. 7. Der Schauplatz der großen deutschen Volksepen. Sch. 8. Beschreibung eines Monumentalbaues. H. 9. Der Zweikampf Hüons mit Amory. (Wieland, „Oberon“ I. Sch. 10. Die größte Bedrängnis Reinekes. (Nach „Reineke Fuchs“). Sch. 11. Meer und Wüste. Vergleich. H. 12. Adler und Taube. (Goethe). Gedankengang und Idee. Sch. 13. Ein Ausflug in die Umgegend Lembergs. H. 14. Gedankengang im Monolog Solimans. (Körner, „Zriny“. I., 2). Sch.

V. Klasse B.

1. Das Sobieskidenkmal in Lemberg (G. A. 2. Das Geständnis der Mörder des Ibykus (Sch. A). 3. Ein Spaziergang im Herbst (H. A.). 4. Der traurigste Tag im Leben des Schiffbrüchigen. (Nach Chamissos Salas y Gomez). (Sch. A.). 5. Ein Bahn-

hof vor Ankunft des Zuges. (H. A.) 6. Das Hauswesen des alten Tamm. (Nach Voß 70. Geburtstag). (Sch. A.) 7. Ein Spaziergang im Winter. (H. A.) 8. Wodurch unterscheidet sich das Volksepos vom Kunstepos? Auf Grund des Schulvotrages (H. A.) 9. Die Vorfälle in Etzels Burg. (Sch. A.) 10. Beschreibung einer Jubiläumsbriefmarke. (H. A.) 11. Über die Fabel und Parabel. Mit Belegen aus der Lektüre. (Sch. A.) 12. Ein Spaziergang zu Beginn des Frühlings. (H. A.) 13. Die Bedeutung der Gräser in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschen. (Auf Grund des Unterrichtes in der Botanik). (H. A.) 14. Die Ursachen des Streites zwischen Achilles und Agamemnon. (Auf Grund der Ilias). (Sch. A.).

VI. Klasse.

1. (H.) Das Schicksal des Krösus verglichen mit dem des Polykrates. 2. (Sch.) Das höfische Epos. 3. (H.) Ehrgefühl, Ehrgeiz, Ehrsucht. 4. (Sch.) Die Welt im Herbst. 5. (H.) Wodurch erklärt sich die große Teilnahme der Griechen am Tode des Ibykus? 6. (Sch.) Zur Überschrift: „Der bestrafte Hochmut“ ist eine Erzählung zu erfinden. 7. (H.) Winterfreuden. 8. (H.) Die Bedeutung der Photographie in Leben, Kunst und Wissenschaft. 9. (Sch.) Die Natur in Hallers „Alpen“. 10. (H.) Mein Geburtsort. 11. (Sch.) Grundidee von Schillers Romanze: „Der Kampf mit dem Drachen“. 12. (H.) Klopstock und Wieland. (Eine Parallele). 13. (Sch.) Wachtmeister Werner („Minna von Barnhelm“). 14. (H.) Der Frühling und die Jugend.

VII. Klasse.

1. Warum nennt die Geschichte Alexander von Macedonien den Großen? (H.) 2. Die Einheit der Handlung in Shakespeares „Julius Cäsar“. (Sch.) 3. Wert des Studiums fremder Sprachen. (H.) 4. Bedeutung des Straßburger Aufenthaltes für Goethes Entwicklung. (Sch.) 5. Schillers Einwendungen gegen Goethes „Egmont“. (Sch.) 6. Welchen Zweck verfolgt die Errichtung von Denkmälern? (H.) 7. Pylades und sein Anteil an der Handlung in Goethes „Iphigenie“. (Sch.) 8. Die Lage Frankreichs vor dem Auftreten der Jungfrau von Orleans. (Nach Schiller). (Sch.) 9. Erklärung und Beurteilung des Spruches: Leben und leben lassen.

(H.) 10. Die Sendung Questenbergs. (Schiller, „Wallenstein“). (Sch.).

VIII. Klasse.

1. Iphigenie bei Euripides und bei Goethe. (H.) 2. Grundgedanke des Prologs zu „Wallensteins Lager“. (Sch.) 3. Rede, gehalten zur Feier der Grundsteinlegung eines Hauses. (H.) 4. Gedankengang im Monolog Wallensteins. (Sch.) 5. Eingehende Charakteristik Wallensteins. (Nach Schillers Drama). (H.) 6. Zawisch, Ottokars böser Engel. (Sch.) 7. Warum heißt Grillparzers Lustspiel „Weh dem, der lügt“? (Sch.) 8. Phantasie- und Verstandestätigkeit in der Dichtkunst. Skizze. (Sch.).

B) In polnischer Sprache.

V. A. Klasse.

1. (Dom.) Rozwinąć myśl zdania: „Vita brevis, ars longa“.
2. (Szkol.) Śmierć Hektora. (Na podstawie lektury szkolnej).
4. (Dom.) Fenicyjanie i ich posłannictwo w starożytności. 4. (Szkol.) Hrabia Gerwazy. 5. (Dom.) Bohaterstwo Grażyny. 6. (Szkol.) Poglądy i Hrabiego i Tadeusza na piękność krajobrazu. 7. (Dom.) Nowoczesne środki komunikacyjne. 8. (Dom.) Miejski obrazek zimowy. 9. (Szkol.) Litawor w rozmowie z Rymwidem. 10. (Dom.) Wizerunek Wojskiego. 11. (Szkol.) Swadźba w Krakowskim na podstawie „Wiesława“, lub: Pogrzeb rycerza, na podstawie „Mohorta“. 12. (Dom.) Dlaczego sędzia upiera się przy procesie z Hrabią? 13. (Szkol.) Wieczór przed zajazdem. 14. (Dom.) Nie wszystko złoto, co świeci.

V. B. Klasse.

1. (Dom.) Rozwinąć myśl zdania: „Per aspera ad astra“.
2. (Szkol.) Pożegnanie Hektora z Andromachą. (Na podstawie lektury szkolnej). 3. (Dom.) Egipcjanie i ich posłannictwo w starożytności. 4. (Szkol.) Hrabia i Zosia. 5. (Dom.) Pogrzeb bohatera w starożytnej Grecji i na Litwie. (Na podstawie lektury szkolnej). 6. (Szkol.) W czym objawia się brak patriotyzmu u Telimeny? 7. (Dom.) Nowoczesne sposoby porozumiewania się. 8. (Dom.) Wycieczka za miasto w zimie. 9. (Szkol.) Pierwiastek romantyczny w „Grażynie“. 10. (Dom.) Stosunek Gerwazego do domu

Horeszków. 11. (Szkol.) Swadźba szlachecka w XVIII. wieku na podstawie Mohorta, lub: Gościna Więśława na weselu w Krakowskiem. 12. (Dom.) Jakie motywy skłoniły Hrabiego do zajazdu? 13. (Szkol.) Burza (wedle „Pana Tadeusza“). 14. (Dom.) Wielkość, a skromność.

VI. Klasse.

1. Oświata w Polsce za panowania Piastów (Dom.). 2. Humanizm i poezya polsko-łacińska w w. XVI. (Szk.). 3. Postać szlachcica polskiego w świetle poglądów Reja i Górnickiego (D.). 4. a) Modrzewski i Orzechowski, ich cele i dążności; b) Jakie wady wytyka „Satyr“ społeczeństwu polskiemu? (Szk.). 5. Chóry w „Odprawie posłów greckich“ Kochanowskiego (D.). 6. Smutne przepowiednie Orzechowskiego i Skargi (Szk.). 7. Ogień jako dobroczyńca ludzkości (D.). 8. Przyczyny zastoju w literaturze polskiej na początku XVII. wieku (D.). 9. W czym się ma ćwiczyć młodzież? (na podstawie lektury kazania ks. Borkowskiego) (Szk.). 10. Pierwiastek romantyczny w twórczości poetów XVII. wieku. (D.). 11. Co przyczyniło się do odrodzenia oświaty i literatury w Polsce około połowy w. XVIII.? (Szk.). 12. Stanisław August jako mecenas nauk i sztuk pięknych. (D.). 13. Krasicki i Naruszewicz jako satyrycy. (Szk.). a) Rozwinąć myśl A. M. Fredry: „Zła fortuna ma to dobrego, że rozumu nauczy i przyjaciela pokaże;“ b) „Nie majątność albo intrata czyni bogatym, ale rząd i umięjtny rozchód“. (D.).

VII. Klasse.

1. Szarmantski a Papkin, charakterystyka porównawcza. (D.). 2. Pierwiastki romantyczne w twórczości doby Napoleońskiej;— zwięzły szkic poglądowy. (Szk.). 3. Twórcy Konstytucyi 3-go Maja. (D.). 4. Postać ks. Józefa Poniatowskiego w świetle Pamiętników Koźmiana. (Szk.). 5. Gerwazy w „P. Tadeuszu“, a Hagen w „Niedoli Nibelungów“. (D.). 6. W słowach tylko chęć widzimy; w działaniu potęgę. (D.). Geneza i znaczenie Farysa. (Szk.). 8. a) Postać Halbana w „Konradzie Wallenrodzie“; — b) Postać Wojskiego w „Panu Tadeuszu“. (D.). 9. Pierwiastek ukraiński w „Maryi“ Malczewskiego. (Szk.). 10. Gustaw i Albin w „Ślubach Panieńskich“. (Szk.).

VIII. Klasse.

1. Wojewoda w „Maryi“ Malczewskiego a w „Mazepie“ Słowackiego. (D.). 2. Uczta w „Balladynie“ Słowackiego. (Szk.). 3. Massynissa a Halban — studium porównawcze. (D.). 4. Znaczenie wyrazów „Galilaeae vicisti“ w zakończeniu Nieboskiej Komedyi. (Szk.). 5. Honestum est laudari a laudato viro. (D.). 6. Rok 1848 w dziejach literatury polskiej. (Szk.). 7. Bracia Strawińscy. (Szk.). 8. a) Znaczenie napisu na świątyni delfickiej „*Μηδὲν ἄγαν*“; b) Pięknie jest zginąć za ojczyznę -- niemniej zaszczytnie żyć i pracować dla niej. (Szk.).

C) In ruthenicher Sprache.

V. Klasse.

Перший лист до родичів (Шк.). — Камінь в ужитку чоловіка (Дом.). — Природа в Гомеровій поезії. На основі заміток при лектурі. (Шк.) — Стан перської держави за Кира Молодшого. На основі грецької лектури (Шк.) — Лицарство і війна в „Слові о полку Ігоревім (Дом.). — Іділічні прикмети Кулішевої „Орисі“. На основі заміток при лектурі (Шк.). — Зимові забави молодези. Опис. (Дом.). — Основа поетичної краси в Шашкевичевій „Веснівці“ (Шк.) — Характеристика сонета. На довільнім примірі з лектури. (Шк.) — Перед сьвятами. В формі листу до товариша. (Дом.) — Збуренє Сагунту. На основі латинської лектури. (Шк.)

VI. Klasse.

Характеристика церк.-славянської мови. На основі вступної лекції. (Шк.) — Боже, поможи, а ти, небоже, не лежи! (Дом.) — Слово Іларіона як документ Мариньського культу. На основі заміток при лектурі. (Шк.) — Хліборобство основою культури. (Дом.) -- Вплив зими на лад людського життя. (Шк.) — Культурне значінє рік. — Малирські образи в Слові о полку Ігоревім. (Дом.) — Приятель і підхлібник. (Дом.) — Перші впливи заграничних студій на староруську літературу. (Шк.) — Страстний тиждень а Великдень. Контраст. (Дом.) — Характеристика шкільної поезії XVII—XVIII. в.

VII. Klasse.

Перші прояви народної мови в руській письменстві (Шк.) — З проходів по Львові. Вржіння і обсервації (Дом.) — Характеристика Помпея. На основі класичної лектури. (Шк.) — Квітка — моралізатор. На основі заміток при лектурі (Дом.) — Новаторські прикмети літературної діяльності М. Пашкевича. (Шк.) — Велика любов вітчизни творить великих людей (Дом.) — Весняний образок. Оповідане або фантазія або опис. (Дом.) — Шевченко — романтик. В порівнянню з Метлинським. (Шк.) — Зване народного поета. На основі Шевченкового „Перебенді“. (Дом.)

VIII. Klasse.

Переклад вибраного уступу з німецької читанки (Шк.) — Психологічна основа Кулішова „Lago Maggiore“ на основі заміток при лектурі. (Дом.) — Чим промавляє до нас бувальщина Львова? (Шк.) — Основні тенденції в оповіданнях Марка Вовчка. На основі лектури. (Дом.) — Кониський — епігон Шевченка. (Шк.) — Наші діла — посів будуччини (Дом.) — Погляд на розвії української повісти XIX. в.

D) Themen zur schriftlichen Maturitätsprüfung im Sommertermin.

1. In deutscher Sprache zu freier Wahl:

a) Das Leben hat der Güter viele, die meisten Übel schafft der Mensch sich selbst.

b) Bedeutung des Meeres und der Schifffahrt für den Fortschritt der Kultur.

c) Wie bekämpft der Mensch die gefürchteten Naturerscheinungen?

2. Thema zum Übersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche: Taciti Annal. XVI. c. 33—35: „Idem tamen dies . . . constantibus exemplis“.

3. Thema zum Übersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche: Lysias' Rede gegen Eratosthenes: „Ὀδὸς πατῆρ. . . πίσυν παρ' αὐτοῦ λαβεῖν“.

IV. Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

A) Bibliothek.

a) *Lehrerbibliothek.*

1. *Durch Schenkung.*

1. Vom k. k. *Ministerium f. Kult. und Unterr.*: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur v. Schroeder und Roethé XLIX. Bd. Berlin 1908 Weidmann. Jahresberichte des Wiener archäologischen Instituts. Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung IV. Jahrg.

2. Von der *Akademie der Wissenschaften in Krakau*: sämtliche im J. 1908 erschienenen Publikationen, Bulletins und Sitzungsberichte.

3. Vom *Physikate* der Stadt Lemberg: Legieżyński Dr. Wiktor, Stosunki zdrowotne w mieście Lwowie w r. 1905 i 1906. Lwów 1907.

4. Vom Direktor: „Kosmos“ Jahrg. 1888. bis 1891.; „Eos“ Jhrg. 1895 u. 1898. — Czernecki, Szablowski, Tatuch, Podręcznik do nauki kaligrafii. Lwów 1904.

5. Vom Herrn Professor *Gajczak*:

Knecht, Kommentar zur biblischen Geschichte, Freiburg 1892. *Kranz*, Zbiór zadań matematycznych. Kraków 1905. *Gustawicz*, Rachunek wyrównania błędów spostrzeżeń Kraków 1896. — *Hołubowicz*, Dzieje chrześcijaństwa w Japonii. Kraków 1887. — *Delert*, Historia Kościoła katolickiego 2 tomy. Poznań 1871. — *Dr. Rostafiński*, Przewodnik do oznaczania roślin. Kraków 1906. — *Polński*, Dzieje muzyki polskiej; Nauka i sztuka X. VII. Lwów. *Weissberg*, die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien. Wien 1898. — *Żuliński-Grabowski*, Hygiena szkolna. Kraków 1886. — *Piasecki*, Zasady wychowania fizycznego. Kraków 1904.

Vom Gymnasiallehrer *Kobzdaj*: Scheindler-Kauer, Lateinische Schulgrammatik 7. Aufl. Wien 1903. Steiner-Scheindler, Lateinisches Übungsbuch f. die II. Klasse.

Misyse katolickie r. 1908 XXVI. von der Redaktion. Sämtlichen hochgeehrten P. T. Spendern statet hiemit die Direktion ihren aufrichtigen Dank ab.

2. Durch Kauf.

Walther: Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend. 1. Teil. München. — *Spemann*: Kunstlexikon. Berlin und Stuttgart 1905. — *Ibsen*: Sämtliche Werke in fünf Bänden. — *Schubert*: Auslese aus meiner Unterrichtspraxis Leipzig 1905. — *Der Alkoholismus*. (Aus Natur und Geisteswelt) Leipzig, 1906. — *Burckhardt J.*: Griechische Kulturgeschichte 4 Bde., Die Kultur der Renaissance in Italien. 2 Bde., Die Zeit Konstantin des Großen, weltgeschichtliche Betrachtungen. Leipzig, Berlin, 1904 u. ff., Der Cicerone. 4 Bde. — *Springer*: Handbuch der Kunstgeschichte 4 Bde. — *Wundt W.*: Völkerpsychologie, 4 Bde; Einleitung in die Philosophie; Grundriß der Psychologie Leipzig, 1906 u. f. — *Mach Er.*: Erkenntnis und Irrtum. Leipzig 1906. — *Lindner Th.*: Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. 5 Bde. Stuttgart 1901 u. ff. — *Morsch Dr. H.*: Das höhere Lehramt in Österreich und Deutschland. Leipzig 1905. — *Kleinpaul*: Das Mittelalter. 2 Bde. Leipzig 1905. — *Sybel*: Weltgeschichte der Kunst im Altertum. Marburg 1903. — *Rohde*: Psyche. Tübingen 1907. — *Anderson-Spiers*: Die Architektur von Griechenland und Rom. Leipzig 1905. — *Seilliere*: Apollo oder Dionysos? Berlin 1906. — *Zieliński*: Die Antike und wir. Leipzig 1905. — *Bartels*: Geschichte der Deutschen Literatur. Leipzig 1905. 2 Bde. — *Holzmüller*: Elemente der Stereometrie. Leipzig 1900. 4 Bde. — *Weber-Wellstein*: Enzyklopädie der elementaren Mathematik. Leipzig 1906. 3 Bde. — *Wetham-Siebert*: Theorie der Elektrizität. Leipzig 1907. — *Ratzel*: Die Erde. Leipzig 1901. 2 Bde. — *Burgerstein*: Handbuch der Schulhygiene. Jena 1902. — *Wölfflin*: Die klassische Kunst. München 1904. — *Francè*: Leben der Pflanze (Forts.). Stuttgart. — *Burckhardt*: Geschichte der Renaissance in Italien. Stuttgart 1904. — *Hann*: Lehrbuch der Meteorologie. Leipzig 1906. — *Steinhauser*: Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig 1904. — *Loos*: Handbuch der Erziehungskunde. Wien 1906—8. 2 Bde. — *Burckhardt*: Beiträge zur Kunstgeschichte in Italien. Basel 1898. — *Pater-Schöllermann*: Die Renaissance. Jena 1906. — *Brandes*: Die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Charlottenburg 1900. 6 Bde. — *Creizenach*: Geschichte des neueren Dramas. 4 Bde. Halle 1903. — *Grupp*: Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit. München 1904. 2 Bde. — *Mach*: Die Analyse

der Empfindungen. Jena 1906. -- *Baumgarten-Poland-Wagner*: Die hellenische Kultur. Berlin 1908. — *Rosegger*: Wildlinge. Leipzig 1906. — *Hinneberg*: Kultur den Gegenwart. (Forts.). Berlin. 5 Bde. — *Rein*: Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1905. 7 Bde. — *Willamowitz-Möllendorf*: Griechische Tragödien. Berlin 1907. 3 Bde. — *Willamowitz-Möllendorf*: Einleitung in die griechische Tragödie. Berlin 1907. — *Rausch*: Schülervereine. Halle 1904. — *Rosenthal-Witte*: Die sexuelle Aufklärung der Jugend. Berlin 1906. — *Nath*: Schülerverbindungen. Leipzig 1906. — *Der alte Orient* herausgegeben von der asiatischen Gesellschaft. Leipzig 1900 u. ff. 8 Bchen. — *Salzer*: Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur (Forts.). Wien. — *Vasari*: Lebensbeschreibungen berühmter Künstler. Straßburg 1904. 4 Bde. — *Bode*: Schule und Alkoholfrage. Weimar 1902. — *Kretschmer*: Höheres Schulwesen in Sachsen. Leipzig 1903. *Diviš*, Jahrbuch 21. Jahrg. Wien 1908.

Łoziński: Życie polskie w dawnych czasach. Lwów 1907. — *Potocki*: Portret i krajobraz angielski. Lwów 1907. *Poliński*: Dzieje muzyki polskiej. Lwów 1907. — *Gloger*: Encyklopedia staropolska ilustr. Warszawa 1900. tom. 4. — *Kopera*: Dzieje Skarbca koronnego. Kraków 1904. — *Tomkowicz*: Wawel. Kraków 1907. Tom I. 1. — *Chrzanowski*: Wiek XIX. Warszawa 1907. tom. 3. — *Askenazy*: Rosya i Polska, 1815—1830. Lwów 1907. — *Pappée*: Polska i Litwa. Kraków 1904, tom I. — *Morawski*: Historia uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 1900, tom. 2. — *Polska*, Obrazy i opisy. Lwów 1906, tom I. — *Feldmann*: Ibsen. Warszawa 1906. — *Taine-Sygietyński*: Podróż po Włoszech. Warszawa 1908, tom. 2. — *Hoesick*: Stanisław Tarnowski. Warszawa 1906. tom. 2. — *Askenazy*: Wczasy historyczne. Warszawa 1902, tom. 2. — *Jaroszyński*: Malarstwo polskie. Warszawa 1905. *Pilat*: Historia literatury polskiej. Lwów 1908, tom 1. — *Kubala*: Szkice historyczne. Warszawa 1901, tom. 2. — *Matuszewski*: Twórczość i twórcy. Warszawa 1900. — *German*: Ibsen. Lwów 1895. — *Darowski*: Bona Sforza. Rzym 1904. — *Konopnicka*: Poezye. Warszawa 1902, tom. 6. — *Sicroszewski*: Latorośle. Warszawa 1906. — *Jankowski*: Młoda Polska w pieśni. Warszawa 1903. — *Rolle*: Z minionych stuleci. Lwów 1908. — *Słownik geograficzny* Królestwa Polskiego. Warszawa 1880, tomów 16. — *Kozicki*: Michał Anioł (Nauka i sztuka t. VIII.). Lwów. —

Balaban: Żydzi Lwowscy w XVI. i XVII. w. Lwów, 1906. — *Niedźwiecki M.*: Z przeszłości Żółkwi. Lwów 1908. — *Szyjkowski*: Genie du Christianisme. Lwów 1908. — *Tarnowski*: Historia literatury t. VI. (Forts.). Kraków 1907. — *Estreicher*: Bibliografia Polska (Forts.). Kraków 1903 u. ff., tom. 4. — *Stulecie gimnazjum Brzeżańskiego*. Brzeżany 1907. — *Bujak*: Galicya, tom I. Lwów 1908. — *Majewski*: Nauka o cywilizacji. Warszawa 1908.

Zeitschriften:

Zeitschrift für österr. Gymnasien Jahrg. 59. 1908. — Literarisches *Zentralblatt*. Jahrg. 59. 1908. — Zeitschrift für *mathematischen* und *naturwissenschaftlichen* Unterricht. Jhrg. 38. 1908. — Zeitschrift für den *physikalischen* und *chemischen* Unterricht. Jahrg. 1908. — Globus. Zeitschrift für Geographie. Jahrg. 93, 94. 1908. — Stein der Weisen. Jhrg. XXI. 1908. — *Gaudeamus*, Zeitschrift für die Jugend. Jahrg. XI. 1908. — Lehrproben und Lehrgänge von Fries und Menge. Jahrg. 1908. — Bibliotheka *Warszawska*. 1908. — Kwartalnik historyczny 1906., 1907., 1908. — *Muzeum*, czasopismo towarzystwa nauczycieli szkół wyższych., r. XXV. 1908. — *Pamiętnik literacki*, czasopismo towarzystwa literackiego im. Mickiewicza we Lwowie, r. VI. 1907. — *Przewodnik* naukowy i literacki r. XXXV. 1908. (Dodatek do „Gazety Lwowskiej“). — *Przewodnik bibliograficzny*, r. XXXI. 1908. — Бістник, літературно-науковий тов. ім. Шевченка. р. XI. 1908.

b) Schülerbibliothek.

1. Durch Schenkung.

Vom Professor. *Gajczak*:

(Graesers Schulausgaben): *Collin*: Regulus. — *Uhland*: etc. Die deutsche Heldensage. — *Uhland L.*: Gedichte in Auswahl, Ludwig der Baier, Ernst, Herzog von Schwaben. — *Gentz*: Österreichische Manifeste v. 1809 und 1813. — *Goethe*: Gedichte in Auswahl, Reineke Fuchs, Aus meinem Leben, Iphigenie auf Tauris, Clavigo, Kleinere Schriften. — *Schiller*: Don Carlos, Fiesko, Wilhelm Tell, Kabale und Liebe Philosophische Schriften. — *Kleist*: Hermannsschlacht (2 Exempl.). Kätchen von Heilbronn. — *Leisewitz*: Julius von Tarent. — *Lenau*: Gedichte in Auswahl. — *Lessing*: Abhandlungen über die Fabel (3 Ex.), Hamburgische Dramaturgie in Auswahl (3 Ex.), Laokoon (2 Ex.), Miss Sara Sampson (2 Ex.) — *Shakespeare*:

Coriolanus (2 Ex.), Julius Caesar (3 Ex.). — V o B: Luise (2 Ex.) — *Wieland*: Oberon. — *Körner*: Zriny. — *Möser*: Patriotische Phantasien. — *Sophokles*: Antigone, König Oedipus. — *Windel*: Der Göttinger Dichterbund. — *Dichter der Freiheitskriege*. — *Mayer*: Österreichische Dichter des XIX. Jahrhunderts. — *Jahner*: Deutsche Grammatik. — *Lampel*: Deutsches Lesebuch für die VII. Klasse. — *Lityński*: Rys dziejów sztuki starożytnej (2 Ex.) — *Bobin*: O Panu Tadeuszu Mickiewicza. — Verlag von West in Brody: — *Malczewski*: Marya. — *Mickiewicz*: Dziady, cz. I. II. IV, Dziady, cz. III., Grażyna, Konrad Wallenrod; Pan Tadeusz. — *Słowacki*: Lilla Weneda, Mazepa. — *Kochanowski*: Treny. — *Krasicki*: Bajki i przypowieści. — *Brodziński*: O klasyczności i romantyczności. — *Schiller*: Marya Stuart. — *Fredro*: Pan Geldhab. — *Berezowski*: Sprawa a lekarstwa końskie., — *Jamrógiwicz*: Wujaszek fizyk. — *Libelt*: O miłości ojczyzny. — *Świętochowski*: ect. Nowela polska, t. II. *Tacyt*: Germania.

Dedikationsexemplare der Firma Tempsky in Wien:

Hübbe: Das Gudrunlied. — *Lessing*: Emilia Galotti, Minna von Barnhelm, Laokoon, Hamburgische Dramaturgie in Auswahl. — *Herder*: Auswahl. — *Klopstock*: Oden. — *Goethe*: Hermann und Dorothea, Iphigenie auf Tauris, Faust, I. Teil. — *Schiller*: Fiesko, Jungfrau von Orleans. — *Platen*: Ausgewählte Dichtungen.

Grillparzer: Der Traum ein Leben, Bruderzwist im Hause Habsburg. Gedichte und Prosa in Auswahl. — *Shakespeare*: Kaufmann von Venedig, Macbeth.

Vom Professor Lettner: *Hebbel*: Schatzkästlein. — *Steiner-Scheindler*: Lateinisches Lese- u. Übungsbuch. 4. Teil. *Sedlmaeyr-Scheindler*: Lat. Übungsbuch für die oberen Klassen. — *Curtius-Hartel*: Griech. Schulgrammatik. — *Christ*: Homers Ilias. — *Zingerle*: Schulausgabe von Livius. — Aus dem Verlag v. West in Brody: — *Bielowski*: Słowo o pułku Igora. — *Brodziński*: O klasyczności i romantyczności, Wiesław. — *Byron*: Giaur. — *Cycero*: Lilius. — *Feliński*: Barbara Radziwiłłówna. — *Fredro*: Pan Goldhab, Pan Jowialski. — *Gogol*: Obrazki z życia. — *Górnicki*: Dworzanin. — *Goszczyński*: Król zamczyska, Zamek Kaniowski. — *Kochanowski*: Odprawa posłów greckich, Treny, Wybór fraszek. — *Corneille*: Cyd. — *Korzeniowski*: Mnich. — *Krasicki*: Bajki i przypowieści. — *Krasiński*: Irydyon, Nieboska Komedia, Noc

letnia. — *Libelt*: O miłości ojczyzny. — *Malczewski*: Marya. — *Mickiewicz*: Ballady i romanse, Dziady, cz. I. II. IV, Dziady, cz. III., Grażyna, Konrad Wallenrod, Pan Tadeusz (komentarz), Pan Tadeusz (uwagi), Sonety i wiersze różne. — *Molier*: Mieszczanin Schlachcic. — *Morawski*: Dworzec mojego dziadka i wizyta w sąsiedztwie. — *Niemcewicz*: Puławy. — *Nowela polska*, t. I i II. — *Pol*: Mohort. — *Schiller*: Marya Stuart. — *Skarga*: Kazania sejmowe. — *Słowacki*: Anelli. — *Beniowski*: Lilla Weneda, Mazepa, Trzy poematy. — *Sofokles*: Antygona. — *Syrokomla*: Wybór pism. — *Szekspir*: Hamlet. — *Tacyt*: Germania: — *Ujejski*: Maraton. — *Zabłocki*: Zabobonnik, Fircyk w zalotach.

Vom Professor Dr. Zipper: Burgerstein: Botanik für die oberen Klassen. — *Hochstetter u. Bisching*: Mineralogie u. Geologie f. d. ob. Kl. — *Lampel*: Deutsches Lesebuch f. d. V. Kl. — *Konarski*: Zwięzła gramatyka języka polskiego. — *Jougan*: katol. dogmatyka ogólna.

Vom Professor Dr. Merwin: Bataban Józef: Historia Polski.

Vom ehemaligen Abiturienten unserer Anstalt Klemens Kauczyński: Moćnik: Geom. Anschauungslehre für Unter-Gymn.. I. Abt. *Moćnik*: Arithmetik f. Untergymn. I. Abt. — *Steiner-Scheindler*: Lateinisches Lese- u. Übungsbuch, II. Teil. — *Lampel*: Deutsches Lesebuch f. d. I. Kl., f. d. II. Kl. — *Curtius-Hartel*: Griechische Schulgrammatik. — *Schenkl*: Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische für die oberen Klassen. — *Richter*: Lehrbuch d. Geographie für die I. II. III. Klasse der Mittelschulen. — *Holder*: Herodots VI. Buch. — *Christ*: Homers Ilias. — *Klouček*: Vergils Aeneis.

Vom Abiturienten Pawencki: Kukula: Briefe des jüngeren Plinius, Text und Kommentar. — *Plato*: Apologie und Kriton, — *Lampel*: Deutsches Lesbuch für die VIII. Klasse. — *Gindely-Mayer*: Geschichte f. d. oberen Kl. Bd. I. u. III. — *Hannak*: Österreichische Vaterlandskunde f. d. ob. Kl. — *Losehrt*: Allgem. Gesch. f. d. ob. Kl. Bd. I. u. III. — *Lindner*: Lehrbuch der Psychologie.

Vom Abiturienten J. Markow: Sedlmayer-Scheindler: Lat. Übungsbuch f. d. ob. Kl. — *Klouček*: Vergils Aeneis. — *Lampel*: Deutsches Leseb. f. d. VI. Kl. und. f. d. VIII Kl. — *Gindely-Mayer*: Geschichte f. d. oberen Kl. Bd. I. — *Moćnik*: Arithm. u. Alg. f. d.

ob. Kl. — *Močnik-Wallentin*: Geom. f. d. ob. Kl. — *Hannak*: österr. Vaterlandskunde f. d. ob. Kl. — *Lindner*: Psychologie.

Vom Schüler der VI. Klasse *Emilian Baczewski*: *Hochstetter und Bisching*: Mineralogie u. Geologie f. d. ob. Kl. — *Burgerstein*: Botanik f. d. ob. Kl. — *Próchnicki*: Wzory poezyi i prozy. — *Jougan*: Katolicka dogmatyka ogólna. — *Lampel*: Deutsches Lesebuch f. d. V. Kl. — *Zingerle*: Schulausgabe v. Livius.

Vom ehemaligen Schüler *Papée*: *Wolke*: Ausgewählte Reden des Demosthenes. — *Klouček*: Vergils Aeneis. — *Christ*: Homers Odyssee. — *Scheindler-Steiner*: Lateinische Schulgrammatik.

Vom Schüler der I. Kl. *Konrad Geringer*: *Ullrich*: Lesebuch für österr. allgem. Volksschulen, III. Teil. — *German i Petelenz*: Ćwiczenia niemieckie dla klasy pierwszej szkół średnich. — *Trzecia czytanka*: dla szkół ludowych. Школа народна, ч. IV.,

Vom Schüler d. VI. Kl. *A. Buchholz*. *Braun*: Geschichte der Juden und ihrer Literatur.

Vom Schüler d. VI. Kl. *Seredyński*. *Торонський*: Христ. катол. догматика фундаментальна.

Vom Schüler *Trembicki*. *Sienkiewicz*: Pisma, t. 47 i 48 (wyd. red. Tyg. illustr.)

Von anderen *Gebern*. *Schwab*: Die vier Haimonskinder; Germanische Urkraft und Tatenlust. — *Stifter*: Kalkstein u. Heidetorf. — *Vogl*: Gedichte. — *Paul*: Caesaris commentarii de bello civili. — *Prammer*: Sallustii bell. Catilinae u. bell. Jugurthinum. — *Curtius-Hartel*: Griech. Schulgramm; — *Zingerle*: Schulausg. v. Livius. — *Büniger*: Auswahl aus Xenophons Anabasis. — *Močnik*: Arithm. u. Alg. f. ob. kl. — *Scheindler-Kauer*: Latein. Schulgr. — *Sedlmayer-Scheindler*: Lat. Übungsbuch f. d. ob. Kl. — *Christ*: Homers Ilias. — *Gindely-Mayer*: Geschichte f. d. ob. Kl. I. Bd. — *Klouček*: Vergils Aeneis.

Außerdem erhielt die Anstalt folgende Geschenke an Büchern und Broschüren:

1. Von der *k. k. Schulbücherverlagsdirektion* in Wien:

25 Exempl. von *Julius Wisnar*: „Anstandsregeln für Mittelschüler“.

25. Exempl. von *J. Steger* u. *Dr. A. Daum*: „Was die Jugend vom Alkohol wissen soll.“

125. Exempl. von Dr. Leo Burgerstein: „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen.“

2. Vom Herrn Nathan Szyper:

2 Exempl. von N. Szyper i Naftali Schipper, Zbiór modlitw dla szkół ludowych i wydziałowych (wyd. 3.);

5 Exempl. von N. Szyper, Dzieje Żydów, Część V. wyd. 1., je 5.

Exempl. von N. Szyper, Opowiadania i nauki z dziejów biblijnych., część I. II. III. IV.

Die angeführten Broschüren und Bücher sind entsprechend dem Wunsche der geehrten Spender, denen die Direktion hiemit den herzlichsten Dank sagt, an unbemittelte Schüler verteilt worden.

6. Durch Kauf:

Lehmann: Vergessene Soldatengräber. — *Moritz und Höcker*: Waldläufer — u. Lederstrumpf-Erzählungen. — *Cooper*: Der Pfadfinder. — *Cervantes*: Don Quixotes Leben und Abenteuer. — *Amicis*: Das Herz. — *Kamberg*: Gullivers Reisen und Abenteuer. — *Steinberger*: Rudolf von Habsburg u. Albrecht von Österreich. — *Grimm*: Die schönsten Märchen. — *Wiseman*: Fabiola. — *Göll*: Illustrierte Mythologie. — *März*: Christoph Kolumbus, Francisco Pizarro. — *Bret-Harte*: In der Prairie verlassen. — *Garlepp*: In tausend Gefahren. — *Rosenberg*: Physik f. d. unteren Klassen, (4. Ex.), Physik f. d. oberen Klassen (4 Ex.) — *Gindely-Mayer*: Allgem. Gesch. f. d. oberen Kl. Bd. I. (2 Ex.) Bd. II. (2 Ex.) Bd. III. (4 Ex.) — *Lampel*: Deutsches Lesebuch f. d. V. Kl. (2 Ex.), VI. Kl. (2 Ex.) VII. Kl. (2 Ex.), — *Lindner*: Psychologie (2 Ex.), — *Höfler*; *Logik* (2 Ex.), — *Moćnik-Spielmann*: Geom. f. d. oberen Kl. (4 Ex.) — *Moćnik-Neumann*: Arithmetik u. Algebra f. d. oberen Kl. (4 Ex.)

Strokowa: Z młodości znakomych Polaków. — *Maryan z nad Dniepru*: Dzieje Polski. — Polska, obrazy i opisy. t. I. — *Gruszecki*: Tatarzy w Sandomierskiem. — *Gąsiorowski*: Huragan. — *Przyborowski*: Szwedzi w Warszawie, Adjutant naczelnego wodza. — *Trąbczynski*: Oblężenie Paryża, Pod Pieskową skałą. — *Sieroszewski*: Powieści chińskie, Na daleki wschód, Korea, Na kresach lasów, W matni. — *Weysenhoff*: Żywot i myśli Podfilipskiego. Sprawa Dołęgi. — *Żeromski*: Opowiadania, Utwory powieściowe. — *Przyborowski*: Raclawice, Olszynka Grochowska. — *Brykczyński*: Moje wspomnienia z roku

1863. — *Nauka i Sztuka*: Michał Anioł (2 Ex.). — *Próchnicki*: Wzory poezyi i prozy (2 Ex.). — *Tarnowski i Wójcik*: Wypisy polskie dla klas wyższ. cz. I. (3 Ex.). — *Tarnowski-Próchnicki*: Wyp. pol. dla kl. wyższ. cz. II. (2 Ex.). — *Jougan*: Katol. dogmatyka szczegółowa (2 Ex.).

Коваленко: Український Декляматор, ч. I. — *Маковей*: Ярошенко, Панько Олелькович Куліш, Три Галицькі граматики. — *Вазов*: Під ярмом. — *Бульвер*: Останній днїв Помпеївъ. — *Гримченко*: Підъ тихими вербами. — *Кузеля*: Угорський король. — *Левицький*: Кайдашева сімя. — *Колесса*: Ритміка українських народних пісень. — *Щурат*: Пісня про поход Ігоря Свѣтославича. — *Франко*: Слово про збурене пекла, Слово о Лазаревѣ воскресеня, Карпато-Руське племєнство. — *Викъ*: ч. I. II. III. — *Барвинський*: Виїмки з народної літерат. ч. I (2 Ex.), ч. II. (2 Ex.) — *Торонський*: Християнсько катол. догматика частна (2 Ex.).

B) Historisch - Geographisches Kabinet.

1. Durch Schenkung.

Gustawicz: Europa w drugiej połowie XVI. w. 3 egz.; *Majerski*: Mapa ścienna Galicyi; *Heck*: Mapa historyczna Polski *Rothaug*: Physikal. Schulwandkarte der österr.-ung. Monarchie; *Rothaug*: Politische Schulwandkarte der österr.-ung. Monarchie; *Cybulski*: Die Gewandung der alten Griechen und Römer 5 Taf.; *Majerski*: Mapa ścienna Galicyi, Lwów 1894; *Majerski*: Ziemie dawnej Polski.

VII. Klasse.

Bass Sim.: 3 Münzen; *Oskar Sussman*: Photographien aus der Schweiz.

V. Klasse.

Adamovič Franz: 2 Münzen; *Hausenbichl Oskar*: 15 Ansichtskarten; *Schönhuber Josef*: 5 Ansichten v. Triest.

IV. Klasse.

Brand Leizor jun.: 1. Münze; *Koch Joh.*: 3 Münzen; *Müller Oskar*: 1 Münze; *Petech Anton*: 1 Münze; *Schattner*: 1 Münze; *Völker Theod.*: 1 Münze;

III. Klasse.

Bohin Michael: 19 Ansichtskarten; *Fehl Eduard*: 7 Münzen, 4 Ansichtskarten; *Frey Eduard*: 5 Ansichtskarten; *Karmin Salom.*: 1 Münze, 30 Ansichtskarten; *Madejski Karl*: 30 Ansichtskarten; *Mikulašek Edm.*: 3 Münzen, 9 Ansichtskarten; *Praun Stan.*: 20 Ansichtskarten; *Singer Mich.*: 120 Ansichtskarten, 1 Münze; *Stäcel Erich*: 6 Münzen; *Stankiewicz Eduard*: 75 Ansichtskarten, 1 Münze; *Ungar Israel*: 30 Ansichtskarten.

2. Durch Kauf.

Freytag: Reichsrats-Wahlkarte; „Muzeum Polskie“, 9 zeszytów; *Kornman*: Mapa Galicyi.

C) Physikalisches Kabinet.

Eine Wurfröhre nach Hartl. — Eine Momenten-Scheibe nach Hartl. — Drei Rollen mit Schraubzwingen. — Ein Gewichtssatz zur Momenten-Scheibe. — Eine Demonstrations-Zeigerwage mit Fußgestell. — Ein Tribometer. — Ein Hebelapparat nach Deisinger. — Ein großes Glasgefäß für hydrostatische Versuche. — Ein Hohl- und Massivzylinder. — Ein Glasmodell der Brahmaschen Presse. — Ein Hydrometer nach Boyle. — Ein Manometer nach Dechant. — Ein Apparat nach Steflitschek zur Demonstration der Ausdehnung der Gase. — Ein Apparat nach Tyndall zur Aufweisung der verschiedenen specif. Wärme. — Ein Apparat nach Dechant, um die Erwärmung durch Kompression zu zeigen. — Ein Luftstoßapparat nach Weinhold. — Eine Glasglocke mit Pendeln zu akustischen Versuchen. — Ein Reflektor zur optischen Scheibe von Hartl. — Zwei Auslader. — Ein Hartgummi-Elektrophor. — Eine Kollektion von Nebenapparaten zur Influenz-Maschine. — Zwei Fußgestelle nach Holtz. — Vier biegsame Leitungsschnüre. — Ein Morse-Schlüssel. — Ein Apparat zur

Zerlegung von Salzlösungen durch den Strom. — Ein Kippscher Apparat für Gasentwicklung. — Zwei amerikanische Schraubzwingen. — 26 Stück Werkzeuge. — Ein Schraubstock.

D) Naturhistorisches Kabinet.

Durch Kauf:

Alauda cristata 1 Ex.; Parus major 1 Ex.; P. caeruleus 1 Ex.; Hirundo riparia 1 Ex.; H. rustica 1 Ex.; Arion empiricorum 1 Ex.; Helix pomatia 1 Ex.; Musca vomitoria 1 Ex.; 6 Verglaste Kästen für Insektensammlung.

Geschenke:

Barytkristalle 1 Ex. u. Schwefelkristalle 1 Ex. Gesch. des Roman Baczyński III. a Kl.; 1 Wespennest Gesch. des Fr. Sawa II. b Klasse.

V. Wichtigere Erlässe.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultur und Unterr. v. 28. März 1907 Z. 1166 betreffend die Rückerstattung des Schulgeldes an Schüler, die vor dem Semesterschluß krankheitshalber austraten oder starben. Gesuche der Eltern sind an den k. k. L. Sch. R. zu richten.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kult. u. Unterr. v. 23. April 1907 Z. 4748 betreffend die teilweise Umgestaltung des Unterrichtes in der Mathematik.

Erlaß des k. k. Landesschulrates v. 9. Oktober 1907 Z. 42.461 betreffend die Zulassung von Mädchen zu Aufnahmeprüfungen.

Erlaß des k. k. Landesschulrates v. 6. September 1907 Z. 21.622, in welchem auf den Ankauf von Lehrmitteln und Lehrbehelfen bei einheimischen Firmen aufmerksam gemacht wird.

Erlaß des k. k. Landesschulrates v. 26. Dezember 1907 Z. 56.921 betreffend das Slowacki-Jubiläum.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kult. u. Unterr. v. 29. Februar 1908 Z. 1001: Neue Vorschriften für die Abhaltung von Reifeprüfungen an Gymnasien und Realschulen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder; hiezu Durchführungsvor-

schriften im Erlaß vom 2. April 1908 Z. 15.509 und Erlaß des k. k. L. Sch. R. v. 12. Mai 1908 Z. 20.247.

Erlaß des k. k. Landesschulrates vom 16. März 1908 Z. 82 pr., welcher die Einführung einer 4ten s. g. Wiederholungsstunde der Physik im 2 Semester des VIII. Klasse anordnet.

Erlaß des k. k. Landesschulrates v. 19. April 1908 Z. 15816 betreffend Schüлераusflüge und Schülerferienreisen.

Erlaß des k. k. Ministeriums für Kult. und Unterr. betreffend den Schluß des 2 Semesters 1. Schuljahres ausnahmeweise am 4. Juli unter Wegfall der Hitzferien; Erl. des k. k. Landesschulrates v. 21. März 1908 Z. 13.114.

Erlaß des k. k. Landesschulrates vom 25. Mai 1908 Z. 99/pr. betreffend die nichtgeprüften Supplenten.

VI. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr wurde am 11. September 1907 mit einem feierlichen Hochamte eröffnet, nachdem bereits vom 2. September an die Aufnahms-, Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen abgehalten worden waren.

Am 9. September fand unter Beteiligung des Lehrkörpers ein Trauergottesdienst für Weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth statt.

Am 16.–20. wurde die schriftliche, am 23. September 1907 die mündliche Maturitätsprüfung unter Vorsitz des Herrn Schulrats und em. Gymnasialdirektors Dr. Karl P e t e l e n z vorgenommen.

Am 4. Oktober 1907 feierte die Lehranstalt das Namensfest Seiner Majestät des Kaisers mit einem Festgottesdienste.

Am 19. November 1907 fand unter Beteiligung des gesamten Lehrkörpers und der Schuljugend in Erinnerung an Weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth ein feierlicher Trauergottesdienst statt.

Der 2. Dezember 1907, als Jahrestag der Thronbesteigung Seiner Majestät, wurde wie alljährlich von der Anstalt feierlich begangen, indem an dem eigens veranstalteten feierlichen Festgottesdienste und Te Deum die Schuljugend und der Lehrkörper teilnahmen. An diesem Tage wurde das von der Lehranstalt ge-

stiftete Kaiser Franz Josefs-Stipendium im Betrage von 100 K einem würdigen mittellosen Schüler verliehen.

Am 9. Dezember 1907 und am 30. Januar 1908 wurden zwei vom Lehrkörper des Schuljahres 1905 zu Ehren des langjährigen Direktors der Anstalt Regierungsrates Emanuel Wolff gestifteten Stipendien zu je 100 K zum ersten Male an würdige mittellose Schüler verliehen.

Am 29. November 1907 fand wie alljährlich in dem festlich geschmückten und mit der Büste des großen Dichters gezierten Festsaaie der Schießstätte eine Schulfest zu Ehren des größten polnischen Dichterheroen Adam Mickiewicz statt. Schüler der Anstalt trugen unter Leitung des Herrn Chorleiters Marian *Sigmo* Musikstücke, Gesangsstücke und Gedichte vor. Die Fest wurde mit einer Festrede des Professors v. Kąsinowski beschlossen.

Am 2. Februar 1908 starb plötzlich der brave und fähige Schüler der VI. Klasse *Erwin Joras*. Die Schüler und der Lehrkörper der Anstalt geleiteten den so frühzeitig seinen trauernden Eltern entrissenen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Jüngling zu seiner letzten Ruhestätte. Er ruhe sanft!

Am 12. — 14. Mai fand die schriftliche Maturitätsprüfung statt.

Vom 1. bis 5. Juni wurde unter Vorsitz des Herrn Direktors Dr. *Anton Danysz* die mündliche Maturitätsprüfung vorgenommen.

Am 27. Juni 1908 fand unter Beteiligung des Lehrkörpers und der Schuljugend ein Trauergottesdienst für Weiland Kaiser Ferdinand statt.

Die katholischen Schüler wurden dreimal zur heiligen Beichte und Kommunion geführt; die römisch- und griechisch-katholischen Osterexerzitien wurden am 10. bis 14. April l. Jahr. abgehalten. Gleichzeitig mit dem letzten Beichtgange wurden zahlreiche Schüler der Anstalt von Sr. Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof *Bilczewski* gesegnet.

Am 1. Juli l. J. starb der brave und fleißige Schüler der I. a. Klasse Johann *Niemiec* nach kurzer schwerer Krankheit. Möge die Teilnahme der ganzen Anstalt und des Lehrkörpers, die den in so jungen Jahren Hinweggerafften trauernd zu Grabe geleiteten, ein Trost sein für die tief betrübten Eltern. Er ruhe sanft!

Die Aufnamsprüfungen wurden am 2. u. 3. Juli vorgenommen, und das Schuljahr am 4. Juli mit einem feierlichen Dankamte und hierauf folgender Zeugnisverteilung geschlossen.

In diesem Schuljahre trat der langjährige Professor und Senior der Anstalt Herr Nikolaus *Sywulak* auf eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand. In Anerkennung der erfolgreichen Lehrtätigkeit des Scheidenden haben Seine Majestät mit allerhöchster EntschlieÙung vom 21. April 1908 ihm den Titel eines Schulrates allergnädigst zu verleihen geruht. Sein Andenken wird an dieser Anstalt, an der er viele Jahre in segensvoller Weise als ausgezeichnete Lehrer, vortrefflicher Kollege und liebenswürdiger Mensch wirkte, und selbst in den schwierigsten Lagen seinen kernigen Humor zu bewahren verstand, lange fortleben.

VII. Jugendspiele.

Da die Anstalt über keinen geeigneten Spielplatz verfügt, mußte die Jugend nach entfernteren, außerhalb der Stadt gelegenen Plätzen geführt werden. Unter der Leitung der Lehrer ergötzen sich dort die Schüler an verschiedenen Spielen und Marschübungen. Wie alljährlich unternahmen auch heuer die Professoren mit ihren Schülern zahlreiche Ausflüge in die nähere und entferntere Umgebung der Stadt. So unternahmen die Herrn *Lettner*, *Józefowicz*, *Psuja*, *Chobrzyński*, *Rollauer*, *Pilszak*, *Rybarski* und *Wilusz* mit ihren Klassen Ausflüge in den sogenannten Kaiserwald und nach Brzuchowice. Im Winter boten die Eisplätze der hierortigen Eislaufvereine willkommene Gelegenheit zur Ausübung dieses gesundheitsfördernden Sports, an welchem zahlreiche Schüler der Anstalt teilnahmen. Auch wurde der Eislaufsport durch Schenkungen von Schlittschuhen, die dann leihweise den Schülern überlassen wurden, gefördert. Die Anstalt besitzt 26 Paar Schlittschuhe, und zwar schenkten die Gebrüder Unger Konrad und Unger Robert V. b. je 1 Paar Schlittschuhe; 15 Paar wurden neu angekauft; 9 Paar verblieben vom vorigen Jahr.

VIII. Wohltätige Spenden zur Unterstützung unbemittelter Schüler.

Die Anstalt verfügt über vier Fonde zur Unterstützung fleißiger und unbemittelter Schüler:

A. „*Franz - Josefs - Wohltätigkeitsfond*“ Stand desselben : 5 vierprozentige Pfandbriefe der galizischen Boden - Kreditanstalt und zwar Serie IV. Nr. 4.529 à 500 fl., Nr. 10.272 à 1000 K., Serie V. Nr. 17.847, 17.848, 17.849 à 200 K und fünf Büchel der galizischen Sparkasse Nr. 13.276, 31.805, 42.428, 49.261, und 146.058, Gesamtstand : 5.639 K 10.

B. „*Arme Schüler Fond*“. Besteht aus vier Bücheln der galizischen Sparkasse Nr. 7.526, 55.904, 137.664, 170.771 im Gesamtwerte von 3157 K 57 h.

Für diesen Fond haben bei den Einschreibungen folgende Schüler gespendet :

Vorber. - Klasse. Frost Karl 2.— K.

Erste Klasse. Fuchs Otto 12·80, Gregorowicz Franz 2.—, Zuckerman Artur 0·60.

Zweite Klasse. Borysiewicz Josef 1.—, Brich Oskar 0·20, Czerwiński Andreas 5.—, Finkler Kasimir 2.—, Guglewicz Johann 0·50, Landau Jakob 0·20, Linhardt Eduard 3.—, Pressler Emil 0·30.

Dritte Klasse. Bernfeld Artur 1.—, Enis Heinrich 0·30, Fall Leo 0·30, Frey Eduard 0·30, Jndra Theodor 1.—, Jonasz Alfred 2.—, Leistina Emanuel 0·30, Madejski Karl 2.—, Markow Georg 2.—, Melliwa Karl 0·40, Mękarski Stefan 0·20, Mikulašek Edmund 2.—, Praun Stanisław 2.—, Weinstein Kasimir 2.—, Fürst Kalixt Poniński 6.— + 10.— + 10.—.

Vierte Klasse. Abrysowski Josef 1.—, Bard Max 1.—, Bermann Otto 2.—, Blum Leo 0·10, Brand Leiser 0·60, Chirer Ludwig 1.—, Dornfest Osias 0·50, Enis Moritz 0·30, Frisch Roman 1.—, Hausenbichl Oskar 1.—, Holzer Isidor 0·20, Jekel Wolf 0·40, Jorkasch-Koch Karl 0·50, Karge Rudolf 1.—, Katz Friedrich 1.—, Koch Johann 0·40, Kraus Eduard 0·50, Kruk Josef 0·10, Linhardt Hugo 2.—, Malko Stefan 2.—, Müller Oskar 1.—, Nelken Berthold 1.—, Paśławski Johann 0·20, Peřech Anton 1.—, Pierzchała Anton 1.—, Rappaport Salomon 0·60, Rennér Salomon 0·50, Reiss Selig 0·20, Rippel Wilhelm 0·80, Ries Leopold 0·50, Stollowski Theodor 4.—, Taubis Josef 0·20, Völker Theodor 1.—, Watt Joachim 0·20.

Fünfte Klasse. Adamovič Franz 1.—, Bard Leon 0·20, Borkenfeld Abraham 0·20, Brecher Wilhelm 1.—, Fedorowicz Witold

2.—, Finkler Friedrich 1.—, Grünberg Georg 0·50, Gubatta Rudolf 1.—, Guglewicz Chrysanth 0·20, Holz Moses 0·20, Komarzyński Mirosław 2·80, Kochanowski Cyrill 4.—, Kondracki Dionysius 1.—, Laibach Moritz 0·20, Ladenberger Emil 2.—, Litwinowicz Julian 1.—, Löbel Friedrich 1.—, Meisels Schulim 0·20, Mieses Simon 0·20, Moos Peter 0·20, Netrwal Hugo 2.—, Panas Johann 0·30, Plechawski Maryan 1.—, Rawitz Wilhelm 0·10, Rotter Adolf 0·20, Schimek Albert 0·60, Schimel Simon 0·20, Seidmann Isidor 2.—, Sołtys Adam 2.—, Sonnenschein Benjamin 0·20, Stütz alias Krebs Nathan 0·20, Unger Konrad 1.—, Unger Robert 1.—, Weiss Ignaz 0·30.

Sechste Klasse. Baczewski Emilian 10.—, Bardach Emanuel 0·40, Bernfeld Hugo 1.—, Bochnik Julian 0·20, Dziwiński Valerian 2.—, Enis Ludwig 0·30, Fuchs Ladislaus 2.—, Führer Adolf 0·40, Hajeck Wilhelm 1.—, Heyn Walter 1.—, Humiecki Georg 0·20, Kichler Siegmund 0·20, Kunicki Peter 1.—, Lieber Jakob 0·40, Lind Arnold 0·10, Mehlmann Salamon 1.—, Mełnyk Eugen 1.—, Philipp Ignaz 0·40, Rastawiecki Stephan 2.—, Seidner Josef 1.—, Simon Edgar 2.—, Skrabek Stanisław 0·40, Spannring Rudolf 1.—, Storch Ignaz 0·50, Sussmann Josef 2.—.

Siebente Klasse. Agid Josef 0·10, Bass Simon 0·20, Better Edmund 0·40, Buchholz Moritz 0·20, Dyrdoń Anton 1.—, Fehl Zalka 0·20, Fischbein Emanuel 0·10, Fränkel Moritz 0·20, Gold Selig 0·20, Grün 0·20, Herschendörfer Saul 0·10, Hübel Rudolf 0·50, Kleeberg Kasimir 2·80, Konstantin Eugen 0·80, Landau Siegmund 0·40, Lanner Markus 0·10, Meisels Wolf 0·20, Menkes Leon 0·20, Rechter Moritz 3.—, Rosler Isaak 0·30, Schleicher Moritz 0·20, Schorr Josef 2.—, Schrenzel Norbert 0·40, Sussman Saul 2.—, Świtalski Klemens 1.—, Taborsky Josef 1.—, Teleśnicki Wladimir 4.—, Unger Ludwig 1.—, Weitz Ignaz 0·20.

Achte Klasse. Arciszewski Stanislaus 0·20, Blatt Siegmund 0·20, Blemmer Adolf 0·20, Ficałowicz Johann 1.— + 5.—, Gelb Siegmund 0·60, Jaegermann Johann 1.—, Kaczke Moritz 0·10, Laibach Leopold 0·20, Małeckı Arkadius 0·30, Markow Josef 2.—, Pawęcki Alexander 10.—, Schlosser Otto 0·40, Stec Stefan 1.—, Trembicki Josef 1.—.

Die Einnahmen bei den Einschreibungen betragen also im Ganzen 208 Kronen.

Bei den römisch-katholischen Exhorten wurde an Schüler-spenden von Hochwürdigen Herrn Professor Józefowicz 67 K 67 h eingenommen.

Die Gesamteinnahmen dieses Fondes betragen im Laufe dieses Schuljahres somit: 275 K 67 h.

Die Ausgaben betragen:

a) Schulbüchereinkauf . . .	193 K 75 h
b) Unterstützungen . . .	24 „ — „
Summe der Ausgaben . . .	217 K 75 h

Somit verbleibt als Kassarest: 57 K 92 h.

C. „*Michael Wolff-Fond für israelitische Schüler*“. Besteht aus 1 Staatsschuldverschreibung Nr. 16048 à 50 fl. und aus 12 Bücheln der galiz. Sparkasse Nr. 39885 u 111628. Gesamtstand: 341 K 26 h.

D. *Emanuel Wolff* — Stipendiumfond. Von dem Lehrkörper des Schuljahres 1905 dieser Anstalt wurde zum Andenken an den um die Anstalt so hochverdienten und allgemein beliebten, langjährigen Direktor Herrn Regierungsrat *Emanuel Wolff* durch freiwillige Beiträge der Mitglieder des Lehrkörpers vom Schuljahre 1905 ein Stipendiumfond, der für immerwährende Zeiten den Namen *Emanuel Wolff-Stiftung* tragen soll, gegründet. Nachdem in diesem Jahre die Summe der Beiträge die zu diesem Zwecke erforderliche Höhe erreicht hatte, erstattete Professor *Bogusz*, der in freundlicher Weise das Amt des Stipendiumkassiers übernommen hatte, in der Sitzung des Lehrkörpers vom 9. Dezember 1907 den Kassabericht und übergab der Direktion den auf ein vinkuliertes Einlagebüchlein des „Krajowe Towarzystwo zaliczkowe urzędników we Lwowie“ Nr. 1088 angelegten Fondbetrag in der Höhe von 2590 K 70 h. In diesem Schuljahre wurden bereits zwei Stipendien à 100 K aus diesem Fonde an zwei Schüler verliehen

IX. Schüler-Lesehalle.

Die im Jahre 1906 gegründete Lesehalle entwickelte sich allmählig zu einem Brennpunkte wissenschaftlichen und literarischen Lebens der Schuljugend dieser Anstalt. Sie stand an zwei Wochentagen den Schülern der drei obersten Klassen offen und war mit deutschen, polnischen und ruthenischen Zeitschriften und Werken mannigfachen Inhaltes, die aus der Lehrer- und Schülerbibliothek beigelegt wurden, recht reichlich versehen. Diese

Schüler-Handbibliothek stand unter Verwaltung eines Schülersausschusses und Leitung eines Lehrerkuratoriums. Bald aber reichte diese Lesehalle für die geistigen Bedürfnisse der Schüler nicht mehr aus. Es wurden daher von den Lehrern der Anstalt und einzelnen Schülern Vorträge gehalten, an die sich dann eine Diskussion schloß. Und zwar wurden zunächst schon im Schuljahre 1907, drei wissenschaftliche Vereine gebildet. In dem 1., dem litterarhistorischen Vereine, hielt Professor *Dr. Kosowski* zwei Vorträge über die mittelalterliche polnische Literatur; der Schüler der VIII. Klasse *Müller Roman* einen Vortrag über: „Utwory hellenistyczne Wyspiańskiego“, der Schüler der VIII. Klasse *Czerny Sigismund*: „O twórczości Żeromskiego“ und Professor *Dr. Merwin*: „O twórczości Orzeszkowej“ zum Jubiläum dieser so populären Schriftstellerin; in der Abteilung für deutsche Literatur einen Vortrag der Schüler der VIII. Klasse *Mayer Wilhelm* über „Grillparzers Sappho“.

In dem 2., dem naturhistorischen Verein: zwei Vorträge des Schülers der VIII. Klasse *Flechner Felix* über die Kant-Laplacesche Theorien und Korrektive der Darwinischen Theorie. Endlich hielt in dem Verein für klassische Philologie Professor *Lettner* einen Vortrag über „Griechische Philosophie des Aristoteles“ und der Schüler der VIII. Klasse *Czerny Sigismund* über Leibnitz' Monadologie.

Nicht minder erfreulich stellt sich die Tätigkeit der Lesehalle und der drei Vereine derselben im verflossenen Schuljahre dar. Den ersten Vortrag hielt *Gelb Siegmund* (VIII) über: „Znaczenie i twórczość Bolesława Prusa“. Den zweiten Vortrag der Schüler der VII. Klasse *Świtalski Klemens* über „Balladyna Słowackiego“, den dritten der Schüler der VII. Klasse *Baczeński Emilian* „Du contrat social du Jean Jaques Rousseau“, den vierten der Schüler der VII. Klasse *Lanner Markus* über: „Uczta Herodyady a poemat Na wzgórzu śmierci Jana Kasprowicza“, den fünften Vortrag hielt endlich der Schüler der VI. Klasse *Fuchs Władysław* „Dwa traktaty Króla Stanisława Leszczyńskiego p. t. Głos wolny“. Auch in dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Verein wurden zahlreiche Vorträge gehalten: der Schüler der VII. Klasse *Bardach Emanuel* hielt zwei Vorträge über „Logarithmen“; *Fuchs Władysław*, zwei Vorträge über „Aëronautik“; *Schweig Josef* einen Vortrag über „Wyznaczniki“. Bei den Vorträgen in dem literar-

historischen Verein war Professor v. *Kąsinowski* und bei den des mathematisch-naturwissenschaftlichen Vereines Professor *Mandel* anwesend. Sie leiteten die Diskussion in die richtigen Bahnen und erteilten Aufklärungen, Richtigstellungen irriger Ansichten oder Behauptungen.

So hat sich diese Lesehalle mehr und mehr in den Geist der Anstalt eingelebt, wirkte fördernd und anregend in jeder Beziehung und feuerte die Schüler zu wetteifernder Tätigkeit an.



X. Ergebnis der Maturitätsprüfung.

Im Sommertermin 1908.

Zur Maturitätsprüfung wurden zugelassen:

öffentliche Schüler	33
Externisten	3
zusammen	39

Prüfungsergebnis.

Für reif mit Auszeichnung wurden erklärt öffentl. Schüler.	5
Für reif mit Stimmeneinheitlichkeit wurden erklärt öffentl. Schüler	13
Externisten	1
Reif mit Stimmenmehrheit wurden erklärt öffentl. Schüler .	5
Externisten	2
zusammen	26

Für reif mit Auszeichnung wurden erklärt:

Kaczke Moritz, *Kohn-Littmann* Josef, *Kukla* Ignaz, *Laibach* Leopold, *Schlosser* Otto.

Für reif wurden erklärt:

v. *Arciszewski* Stanislaus, *Bańkowski* Johann, *Blatt* Siegmund, *Blemer* Adolf, *Ficałowicz* Johann, *Gelb* Siegmund, *Grüss* Hersch, *Hatalak* Peter, v. *Jaegermann* Johann, *Jendrzejowski* Franz, *Łytwak* Michael, *Małeck*i Arkadius, *Markow* Josef, v. *Pawęcki* Alexander, *Pełech* Alexander, *Stec* Stephan, *Stefanowicz* Theodosius, *Zimmer* Edmund, *Hajek* Robert, *Meyer* Leonhard.

K l a s s e

	K l a s s e														Summe		
	I		II		III		IV		V		VI	VII	VIII				
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b							
6. Wohnort der Eltern																	
Ortsangehörige	18	34	20	34	20	23	17	23	22	22	34	38	19	324			
Auswärtige	13	6	9 ¹	2	11 ¹	7 ¹	17 ¹	3	7 ¹	8	15	9	11	118 ⁵			
7. Klassifikation :																	
a) Zu Ende des Schuljahres 1908:																	
Erste Klasse mit Vorzug	1	4	1	4	3	2 ¹	1	2	5	1	1	1	2	28 ¹			
Erste Klasse	23	28	20 ¹	28	20	26	31	20	19 ¹	21	41	41	21	339 ²			
Zweite Klasse	3	2	4	2	1 ¹	2	—	—	3	3	2	2	2	26 ²			
Dritte Klasse	1	4	—	2	2	—	—	—	1	—	—	—	—	10			
Zur Wiederholungsprüfung zugelassen	3	2	4	—	4	—	2	4	1	4	5	2	5	36			
Nicht klassifiziert	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—	3			
Summe	31	40	29 ¹	36	31 ¹	30 ¹	34 ¹	26	29 ¹	30	49	47	30	442 ⁵			
b) Nachtrag zum Schuljahre 1907:																	
Wiederholungsprüf. waren bewilligt	4	4	8	7	4	1	4	1	8	3	9	6	3	62			
Entsprochen haben	3	4	7	7	4	—	4	1	8	3	9	6	3	59			
Nicht entsprochen haben	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3			
Erste Klasse mit Vorzug	2	1	5	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	23 ¹			
Erste Klasse	23 ¹	29	33	29 ¹	28 ¹	27	23 ¹	22	22	25	42	28	32 ¹	368 ⁵			
Zweite Klasse	7 ¹	5	7 ²	4 ¹	—	1	3	1	5	3	4	—	1	41 ⁴			
Dritte Klasse	3	4	2	5	—	—	2	—	1	1	2	—	—	20			
Summe	35 ²	39	47 ²	38 ³	28 ¹	28	31 ¹	26	28	29	50	31	37 ¹	447 ¹⁰			

XII. Die Vorbereitungs-Klasse.

1. Zahl.

Zu Anfang 1908	46
Während des Schulj. ab	2
Zahl zu Ende 1908	43
Privatisten	1

2. Geburtsort (Vaterland).

Lemberg	26
Galizien außer Lemberg	14
Nieder-Österreich	1
Böhmen	1
Bukowina	1
Rumänien	1

3. Muttersprache.

Deutsch	6
Polnisch	30
Ruthenisch	7

4. Religionsbekenntnis.

Katholisch des lat. Ritus	13
„ des griech. Ritus	8
Mosaisch	23

5. Lebensalter.

10 Jahre alt	18
11 „ „	16
12 „ „	9
13 „ „	1

6. Nach dem Wohnorte der Eltern.

Ortsangehörige	36
Auswärtige	8

7. Klassifikation.

Zu Ende des Schulj. 1908.

I. Fortgangskl. mit Vorzug	8
I. Fortgangsklasse	31
II. „	3
III. „	1
Ergänzungsprüfung	1

8. Geldleistungen.

Zahlend im 1 S.	45
„ „ 2 S.	20
Befreit im 2 S.	25

Schulgeldbetrag im 1. S. K.	450
„ „ 2. S. K.	200
Lehrmittelbeiträge . . . K.	88

9. Besuch der nicht obligaten Gegenstände.

Turnen	9
Gesang	1
Freihandzeichnen	10

XIII. Verzeichnis der öffentlichen Schüler am Schlusse des II. Semesters.

Die mit einem * bezeichneten Schüler erhielten die erste Klasse mit Vorzug.

Vorbereitungs-Klasse.

- | | |
|----------------------------|-----------------------------|
| 1. *Aron Rudolf | 23. Krzyżanowski Bohdan |
| 2. Boszwitz Philipp | 24. Meschel Salamon |
| 3. Bürger Heinrich | 25. Mostowski Heinrich |
| 4. Czaczkes Josef | 26. Niessner Josef |
| 5. Druck Emanuel | 27. Pipes Abraham |
| 6. Ehrlich Jakob | 28. Podhalicz Kasimir |
| 7. Eichel Alexander | 29. Rostowicz Dionys |
| 8. Feder Moritz | 30. Scheindlinger Albert |
| 9. Fischler Josef | 31. Schlam Viktor |
| 10. *Frost Karl | 32. Schwarz Juda |
| 11. Führer Max | 33. Szkowron Anselm |
| 12. *Gerhardt Alfred | 34. Szumełda Eustachius |
| 13. Geschwind Moses | 35. Szwydkij Michael |
| 14. *Gołaszewski Ferdinand | 36. Tiger Bronisław |
| 15. *Hlávka Emil | 37. Urich Albert |
| 16. Holz Rudolf | 38. Weinreb Jakob |
| 17. Jakowczyk Alexander | 39. Wichański Włodzimierz |
| 18. *Kamberski Stanisław | 40. *Wiesiołowski Alexander |
| 19. Kmicikiewicz Jarosław | 41. Winnicki Nikolaus |
| 20. Kotliński Josef | 42. Zitter Heinrich |
| 21. Kowenicki Leopold | 43. Geringer Konrad (Priv.) |
| 22. Krampner Leo | |

I. A. Klasse.

- | | |
|--------------------|------------------|
| 1. Awerbach Oskar | 4. Bolek Andreas |
| 2. Balas Friedrich | 5. Ehrlich Simon |
| 3. Bisanz Daniel | 6. Frey Karl |

- | | |
|---------------------------|-------------------------|
| 7. *Friedmann Osias | 20. Pełech Alexander |
| 8. Gritzmann Wilhelm | 21. Procyk Stephan |
| 9. Grünberg Michael | 22. Rawitz Adolf |
| 10. Hlibowicki Konstantin | 23. Romanowski Johann |
| 11. Hübel Rubin | 24. Schwetz Marian |
| 12. Jokel Alfred | 25. Störm Siegmund |
| 13. Jolles Philipp | 26. Towarnicki Wladymir |
| 14. Klang Feite | 27. Tyman Josef |
| 15. Krasicki Josef | 28. Weiss Heinrich |
| 16. Łahoła Alexander | 29. Winiawski Jarosław |
| 17. Maszczak Bohdan | 30. Zarycki Roman |
| 18. Niemiec Johann | 31. Schuh Karl |
| 19. Pasternak Leo | |

I. B. Klasse.

- | | |
|---------------------------|--------------------------|
| 1. Arnoldi Guido | 21. König Friedrich |
| 2. Assmann Eduard | 22. Kwiatkowski Adam |
| 3. Bernacki Artur | 23. Lahousen Erwin |
| 4. Boritz Dawid | 24. *Liebermann Karl |
| 5. Bund Otto | 25. Münzer Josef |
| 6. Chomrak Norbert | 26. Nagel Paul |
| 7. Feld Philipp | 27. Pawłowski Kasimir |
| 8. Fuchs Otto | 28. Putzker Friedrich |
| 9. Grubstein Emil | 29. Reiss Arnold |
| 10. Grünspan Oskar | 30. Roth Moritz |
| 11. Hartmann Philipp | 31. Scham Jakob |
| 12. Hawranek Karl | 32. Schönpflug Wilhelm |
| 13. Howarth August | 33. *Seńkowski Alexander |
| 14. Huber Johann | 34. Speidel Gustav |
| 15. Jaburek Robert | 35. Thalhammer Kamillo |
| 16. Jakobi Julius | 36. Turteltaub Surach |
| 17. *Kamberski Mieczysław | 37. Türkfeld Hermann |
| 18. Karl Saul | 38. *Wnuk Kasimir |
| 19. Karst Emil | 39. Wollisch Leo |
| 20. Kessler Salo | 40. Zuckermann Artur |

II. A. Klasse.

- | | |
|----------------------|------------------|
| 1. Assmann Friedrich | 3. Beinwoll Max |
| 2. Bausmer Rudolf | 4. Blaustein Leo |

- | | |
|-------------------------|-----------------------------------|
| 5. Brück Emanuel | 18. Holzer Ignaz |
| 6. Bürger Emanuel | 19. Jakobi Johann |
| 7. Dawidowski Ludomił | 20. Karge Artur |
| 8. Demkow Nestor | 21. Karmalita Georg |
| 9. Dolnickij Basil | 22. Končar Artur |
| 10. *Dorożyński Emanuel | 23. Lothe Pinkus |
| 11. Enser Mordche | 24. Romanowski Theodosius |
| 12. Fedasz Wladimir | 25. Slitzker Martin |
| 13. Finkler Kasimir | 26. Strakosch Paul |
| 14. Gerstinger Rudolf | 27. Tańczakowski Bohdan |
| 15. Graf Wilhelm | 28. Winnicki Alexander |
| 16. Guglewicz Johann | 29. Zarycki Wladimir |
| 17. Hermelin Gottfried | 30. Hlibowicka Alexandra (Priv.). |

II. B. Klasse.

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| 1. *Czerwiński Andreas | 19. *Niewiadomski Thaddäus |
| 2. Gottfried Heinrich | 20. Philipp Josef |
| 3. Kapuściński Johann | 21. Pilzer Emil |
| 4. Kessler Oskar | 22. Pordes Leopold |
| 5. Kohn Karl | 23. Pressler Eduard |
| 6. Komora Alfons | 24. Rein Eduard |
| 7. Korkes Georg | 25. Röhatin Oskar |
| 8. Korkes Alois | 26. Rolland Wilhelm |
| 9. Krall Anton | 27. Rosenberg Bernhard |
| 10. Kurzer Leopold | 28. Roth Hans |
| 11. Ladstätter Alois | 29. Rucker Heinrich |
| 12. Leistina Siegmund | 30. Sawa Franz |
| 13. Linhardt Eduard | 31. Schotz Julius |
| 14. Margulies Joachim | 32. Skowroński Josef |
| 15. Margulis Norbert | 33. Smutny Richard |
| 16. Menkes Josef | 34. Steniczka Alfred |
| 17. Müller Erich | 35. Stern Artur |
| 18. *Nelken Ernst | 36. Zitter Josef. |

III. A. Klasse.

- | | |
|------------------------------|--------------------------|
| 1. *Axmann Karl | 5. Boniakowski Ferdinand |
| 2. *Baczyński Josef | 6. Breyvogel Ludwig |
| 3. Baczyński Roman Ritter v. | 7. Dolnickij Johann |
| 4. Bernfeld Artur | 8. Enis Heinrich |

- | | |
|--------------------------|------------------------|
| 9. Fiederer Bernhard | 21. Kmicikiewicz Emil |
| 10. Finkel Tobias | 22. Kowalów Daniel |
| 11. Frey Ludwig | 23. *Kuryłowicz Georg |
| 12. Gritzmann Maximilian | 24. Łahoła Jaroslaus |
| 13. Gudz Stephan | 25. Marków Georg |
| 14. Heimann Stanislaus | 26. Nasalski Stephan |
| 15. Hüttner Nikolaus | 27. Nyczaj Dometius |
| 16. Jndra Theodor | 28. Pawęcki Roman |
| 17. Jackiewicz Nikolaus | 29. Perfecki Alexander |
| 18. Jolles Ignaz | 30. Soukup Leonhard |
| 19. Jonasz Alfred | 31. Terlecki Konradus |
| 20. Juzyczyński Zeno | 32. Węgrzyn Ladislaus. |

III. B. Klasse.

- | | |
|----------------------|-------------------------------------|
| 1. Bohin Michael | 17. Lind Jakob |
| 2. Dreikurs Leo | 18. Lipczütz Moses |
| 3. Fall Leo | 19. Madeyski Karl |
| 4. Fehl Eduard | 20. Mękarski Stephan |
| 5. Franzos Zacharie | 21. Melliwa Karl |
| 6. Frey Éduard | 22. Mikulašek Edmund |
| 7. Grubstein Emund | 23. Niewiadomski Franz |
| 8. Hermelin Bernhard | 24. Praun Stanislaus |
| 9. Karmin Salomo | 25. Rücker Felix |
| 10. Keller Siegmund | 26. Singer Michael |
| 11. Kessler Max | 27. Stącel Erik |
| 12. Knotz Rudolf | 28. Stankiewicz Eduard |
| 13. Krupiński Peter | 29. Ungar Israel |
| 14. Lechowicz Salomo | 30. *Weinstein Kasimir |
| 15. Leistina Emanuel | 31. *Fürst Poninski Kalixt (Priv.). |
| 16. Lewin Hersch | |

IV. A. Klasse.

- | | |
|-----------------------|-----------------------|
| 1. Abrysowski Josef | 9. Dackow Simeon |
| 2. Bałtro Johann | 10. Dampf Heinrich |
| 3. Blei Moses | 11. Fath Wolfgang |
| 4. Blum Karl | 12. Hausenbichl Oskar |
| 5. Blum Leo | 13. Hołowka Timotheus |
| 6. Brand Leisor sen. | 14. Jekel Wolf |
| 7. *Brand Leisor iun. | 15. Koch Johann |
| 8. Brendel Isidor | 16. Kraus Eduard |

- | | |
|-------------------------|--------------------------------|
| 17. Ladenberger Johann | 27. Powalaczek Stephan |
| 18. Malko Stephan | 28. Rappaport Salomon |
| 19. Müller Arnold | 29. Reiss Selig |
| 20. Müller Oskar | 30. Ries Leopold |
| 21. Ochrymowicz Stephan | 31. Rippel Wilhelm |
| 22. Paślawski Johann | 32. Romanowski Alexander |
| 23. Peczuk Basilius | 33. Stefanowicz Dionysius |
| 24. Pełech Anton | 34. Stollowski Theodor |
| 25. Pesches Josef | 35. Fedorowskyj Miron (Priv.). |
| 26. Pierzchała Anton | |

IV. B. Klasse.

- | | |
|-------------------------|---------------------------|
| 1. Bard Max | 14. Katz Friedrich |
| 2. Bermann Otto | 15. Kruk Josef |
| 3. Chirer Ludwig | 16. Linhardt Hugo |
| 4. Czopp Isidor | 17. Nelken Berthold |
| 5. Dornfest Osias | 18. Renner Salomon |
| 6. Enis Moritz | 19. *Sassower Dawid |
| 7. Frisch Roman | 20. Schattner Mordko |
| 8. Giżejowski Josef | 21. Schwetz Thaddäus |
| 9. Graf Hersch | 22. Stankiewicz Stanisław |
| 10. Haala Günther | 23. Striks Josef |
| 11. Holzer Isidor | 24. Taubis Josef |
| 12. *Jorkasch-Koch Karl | 25. Türckfeld Majer |
| 13. Karge Rudolf | 26. Völker Theodor. |

V. A. Klasse.

- | | |
|--------------------------|-------------------------------|
| 1. *Adamović Franz | 13. Hryhorewicz Elias |
| 2. Altstadt Siegmund | 14. *Kapper Hugo |
| 3. Baczyński Wladimir | 15. Komarzyński Miroslaus |
| 4. Bard vel Bart Leo | 16. Kondracki Dionysius |
| 5. Bermann Hans | 17. Korn Albert |
| 6. Borkenfeld Abraham | 18. Ladenberger Emil Oskar |
| 7. Brecher Wilhelm | 19. Litwinowicz Julian |
| 8. Fedorowicz Witold | 20. Łabij Eugen |
| 9. Finkler Friedrich | 21. Meisels Schulem |
| 10. Fleischer Alexander | 22. Panas Johann |
| 11. Grünberg Georg | 23. *Plechawski Marian Rudolf |
| 12. *Guglewicz Chrysanth | 24. Richter Majer |

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------|
| 25. Rudeński Wladimir | 28. Weiss Ignaz |
| 26. Sonnenschein Benjamin | 29. Wiesner Siegmund |
| 27. Stütz alias Krebs Nathan Karl | 30. Seidmann Izydor (Priv.) |

U. B.

- | | |
|-----------------------|-------------------------|
| 1. Balk Heinrich | 16. Nowak Franz |
| 2. Breitmeier Leopold | 17. Penkala Karl |
| 3. Grüss Moses | 18. Rawitz Wilhelm |
| 4. v. Gubatta Rudolf | 19. Roth Ludwig |
| 5. Kochanowski Cyrill | 20. Rotter Adolf |
| 6. Köstler Franz | 21. Scheiner Stanislaus |
| 7. Laibach Moritz | 22. Schimek Albert |
| 8. Lanner Wolf | 23. Schimmel Simon |
| 9. Lauterstein Moritz | 24. *Schönhuber Josef |
| 10. Löbel Friedrich | 25. Seidner Julius |
| 11. Mesuse Gustav | 26. Sołtys Adam |
| 12. Mieses Simon | 27. Unger Konrad |
| 13. Moos Peter | 28. Unger Robert |
| 14. Mühlbauer Franz | 29. Wraubek Josef. |
| 15. Netrwal Hugo | |

UI. Klasse.

- | | |
|--------------------------|-----------------------|
| 1. Baczewski Emilian | 18. Korołyk Simeon, |
| 2. Bardach Emanuel, | 19. Kunicki Peter |
| 3. Bochnik Julius, | 20. Lind Arnold, |
| 4. Buchholz Alfred, | 21. Mehlmann Salomo, |
| 5. Burker Josef, | 22. Pfeffer Isaak, |
| 6. Czernichowski Eduard, | 23. Philipp Ignaz, |
| 7. Dębicki Artur, | 24. Richter Joachim, |
| 8. Dziwiński Valerian, | 25. Rucker Adolf, |
| 9. Enis Ludwig, | 26. Schlarp Stephan, |
| 10. *Fuchs Ladislaus, | 27. Schweig Josef, |
| 11. Führer Adolf, | 28. Seidner Josef, |
| 12. Hajek Wilhelm, | 29. Seredyński Basil, |
| 13. Heyn Walter, | 30. Simon Edgar |
| 14. Humiecki Georg. | 31. Spaczyński Emil, |
| 15. Kichler Siegmund, | 32. Spannring Rudolf, |
| 16. Kochanowski Julian, | 33. Stasiuk Michael, |
| 17. Konstantin Julius, | 34. Storch Ignaz, |

- | | |
|----------------------|--------------------|
| 35. Sussmann Josef, | 39. Zajac Johann, |
| 36. Sz wajka Peter, | 40. Zang Nathan, |
| 37. Urich Alexander, | 41. Zeiger Jakob, |
| 38. Weitz Josef, | 42. Zipper Robert. |

VII. Klasse.

- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| 1. Agid Josef | 25. Kwiatkowski Witold |
| 2. Andrzejowski Johann | 26. *Ländau Siegmund |
| 3. Bass Simon | 27. Lanner Markus |
| 4. Batler Nathan | 28. Łesiw Theodosius |
| 5. Better Edmund | 29. Meisels Wolf |
| 6. Buchholz Moritz | 30. Menkes Leon |
| 7. Dyrdoń Anton | 31. Milewicz Bogusław |
| 8. Feger Josef | 32. Offe Heinrich |
| 9. Fehl Zalka | 33. Ołeskiw Wladimir |
| 10. Fischbein Emanuel | 34. Petter Richard |
| 11. Fränkel Moritz | 35. Reitmayer Johann |
| 12. Gold Selig | 36. Rosler Isaak |
| 13. *Grün Moses | 37. Schleicher Moritz |
| 14. Herschendorfer Saul | 38. Schorr Josef |
| 15. Hildebrand Konrad | 39. Schrenzel Norbert |
| 16. Hołejko Theodor | 40. von Skarżyński Adam |
| 17. Hübel Rudolf | 41. Sussmann Saul |
| 18. Kapper Emil | 42. Świtalski Klemens |
| 19. Kauf Israel | 43. Taborsky Josef |
| 20. Kleeberg Kasimir | 44. Teleśnicki Wladimir |
| 21. Končar Emil | 45. Unger Ludwig |
| 22. Konstantin Eugen | 46. Weiß Simon |
| 23. Korkes Isidor | 47. Weitz Ignaz. |
| 24. Krochmal Karl | |

VIII. Klasse.

- | | |
|------------------------------|-----------------------|
| 1. v. Arciszewski Stanislaus | 7. Ficałowicz Johann |
| 2. Ardel Juda Leib | 8. Gelb Siegmund |
| 3. Bańkowski Johann | 9. Grüss Hersch |
| 4. Blatt Siegmund | 10. Hatalak Peter |
| 5. Blemmer Adolf | 11. Haubold Rudolf |
| 6. Brück Friedrich Josef | 12. Jaegermann Johann |

- | | |
|-------------------------|----------------------------|
| 13. Jędrzejowski Franz | 22. Pawęcki Alexander |
| 14. *Kaczke Moritz | 23. Pełech Alexander |
| 15. Kohn Josef | 24. Pełechatyj Peter |
| 16. *Kukla Ignaz Julius | 25. Schlosser Otto |
| 17. *Laibach Leopold | 26. Smetana Johann |
| 18. Łytwak Michael | 27. Stec Stefan |
| 19. Małecki Arkadius | 28. Stefanowicz Theodosius |
| 20. Markow Josef | 29. Trembicki Josef |
| 21. Menkes Karl | 30. Zimmer Edmund. |
-
-

XIV. Voranzeige für das Schuljahr 1909.

1. Die Eröffnung des Schuljahres findet am 4. September um 8 Uhr mit einem feierlichen Gottesdienste statt, am 5. September beginnt der Unterricht.

2. Die Anmeldung zur Aufnahme der Schüler wird vom 29. August an von 9 bis 12 Uhr Vormittags in der Direktionskanzlei entgegengenommen werden.

3. Bei der Anmeldung haben die Schüler in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen.

4. Jene Schüler, welche in die Vorbereitungs- od. I. Klasse aufgenommen werden wollen, haben durch den Tauf- oder Geburtsschein nachzuweisen, daß sie das neunte, resp. zehnte Lebensjahr zurückgelegt haben oder im laufenden Kalenderjahr zurücklegen werden, und falls sie eine öffentliche Volksschule besucht haben, die Schulnachrichten beizubringen.

5. Jeder neu eintretende Schüler ist verpflichtet den Impfschein vorzulegen.

6. Zur Aufnahme in die übrigen Klassen des Gymnasiums ist das letzte Semestralzeugnis erforderlich, welches bei Schülern, die von anderen Anstalten kommen, mit der Abgangsklausel versehen sein muß.

7. Die Aufnahmsprüfungen in die I. Klasse, desgleichen in den Vorbereitungskurs, werden am 1. September von 9—12 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags vorgenommen werden. Geprüft wird: 1. Aus der Religion, 2. Aus dem Deutschen, 3. Aus der Landessprache und 4. Aus dem Rechnen. Jene Schüler, welche die I. Klasse repetieren oder die Vorbereitungs-Klasse mit günstigem Erfolge absolviert haben, sind von der Aufnahmsprüfung befreit.

Die Anforderungen bei der Aufnahmeprüfung sind: Jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den ersten vier Klassen der Volksschule erworben werden kann; Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift; Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der deutschen und polnischen (ruthenischen) Sprache; Fertigkeit in Analysieren einfacher erweiterter Sätze; Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Diktandoschreiben; Übung in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.

Eine Wiederholung der Aufnahmeprüfung, sei es an derselben oder an einer anderen Lehranstalt, ist zufolge hohen Ministerial-Erlasses vom 2. Jänner 1886. Zl. 85. erst nach Jahresfrist zulässig.

8. Jeder Schüler hat bei der Einschreibung ein vorschriftsmäßig ausgefülltes Nationale in 2 Exemplaren zu überreichen und den Lehrmittelbeitrag von 2 K, und den Jugendspielbeitrag von 1 K. zu entrichten; die neu eintretenden haben außerdem eine Aufnahmestaxe von 4 K 20 h zu zahlen.

9. Das Schulgeld beträgt 40 K per Semester. Schüler, welche in die Vorbereitungs-klasse aufgenommen werden, zahlen nur den Lehrmittelbeitrag von 2 K, den Jugendspielbeitrag vom 1 K und das Schulgeld im Betrage von 10 K per Semester.

10. Das Schulgeld ist in Schulgeldmarken im Laufe der ersten 6 Wochen eines jeden Semesters von den öffentlichen Schülern der I. Klasse im 1. Semester spätestens im Laufe der ersten 3 Monate nach Beginn des Schuljahres zu entrichten.

11. Öffentlichen Schülern der I. Klasse kann die Zahlung des Schulgeldes bis zum Schlusse des I. Semesters gestundet werden:

a) wenn ihnen in Bezug auf das sittliche Betragen die Note „sehr gut“ oder „gut“ und in Bezug auf den Fortgang in allen obligaten Lehrgegenständen mindestens die Note „gut“ zuerkannt wird, und

b) wenn deren Eltern unbemittelt sind.

Um die Stundung des Schulgeldes für einen Schüler der I. Klasse zu erlangen, ist bei der Direktion ein Gesuch zu überreichen, welches mit einem entsprechenden Mittellosigkeitszeugnis (Armutzeugnis) versehen sein muß.

Die definitive Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes für das I. Semester hängt von der Bedingung ab, daß das Zeugnis über das I. Semester den bestehenden Forderungen bezüglich der Noten aus dem sittlichen Betragen sowie bezüglich der allgemeinen Fortgangsklasse genügt. Trifft diese Bedingung am Schlusse des Semesters nicht zu, so ist das Schulgeld für das erste Semester noch vor Beginn des zweiten Semesters zu entrichten.

Jenen Schülern der I. Klasse, welche im I. Semester ein Zeugnis der ersten Klasse mit Vorzug erhalten haben, kann über ihr Ansuchen von der Landesschulbehörde die Rückzahlung des für das I. Semester entrichteten Schulgeldes bewilligt werden, wofern die Mittellosigkeit der Eltern nachgewiesen wird.

12. Was für Lehrbücher in Schuljahre 1909 an diesem Gymnasium gebraucht werden, macht das Lehrbücherverzeichnis auf dem schwarzen Brette im Gymnasialgebäude ersichtlich.



